

Robert Fritzsch

Nürnberg im Krieg

Im Dritten Reich 1939 - 1945

Fotografierte
Zeitgeschichte
Droste





ISBN N 3-8112-0697-4
01680
9 783811 206977

Fotonachweis:

Bundesarchiv Koblenz: 5, 6, 58; W. Behringer, «Bratwursthäusle» Nürnberg: 12, 13;
Dr. Dillmann, Nürnberg: 50;
Hochbauamt Stadt Nürnberg: 25-34, 36, 51, 53-57, 59-62, 64, 69-82, 86, 88, 90, 98-100,104;
Lichtbildstelle Bundesbahndirektion Nürnberg: 67, 83, 84;
Stg. Dr. Fritzscht, Nürnberg: 63, 101;
Sig. H. Kolb, Paramus/New Jersey 48, 49;
Staatsarchiv Nürnberg: 39-41, 45, 46;
Stadtarchiv Nürnberg: 3, 9, 10,16, 17, 19, 20, 22-24, 35, 37, 52, 85, 87, 92, 93, 97, 102, 103;
Stadtbibliothek Nürnberg: 1, 2, 4, 7, 11, 14, 15, 18, 21, 38, 42-44, 47, 65, 66, 68, 89, 94-96;
Verlag Nürnberger Presse Archiv: 91

Über den Autor:

Dr. Robert Fritzscht, Ltd. Bibliotheksdirektor, Jahrgang 1928, studierte Geschichte, Literaturwissenschaft, Germ. Philologie. Fachausbildung für den Bibliotheksdienst. Seit 1961 Leitung der Stadtbücherei Kassel. Seit 1973 Leitung der Stadtbibliothek Nürnberg. Im Frühjahr 1983 erschien von Dr. Fritzscht im Droste Verlag «Nürnberg unterm Hakenkreuz. Im Dritten Reich 1933-1939».

Sonderausgabe für den Gondrom Verlag GmbH & Co. KG, Bindlach, 1990
© 1984 Droste Verlag GmbH, Düsseldorf
Einband- und Buchgestaltung: Helmut Schwanen
Gesamtherstellung: Zumbrink Druck GmbH, Bad Salzflun
Lithos: Droste Repro
ISBN 3-8112-0697-4

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader 16

Inhalt

1. Vorabend und Beginn des Krieges (1939)	7
2. Alltag und öffentliches Leben in den ersten Kriegsjahren (1940-1942)	18
3. Gegner und Opfer des Regimes	38
4. Im Zeichen des Luftkriegs und des «Totalen Kriegs» (1943/44)	53
5. Das Ende mit Schrecken (1945)	78
Nachweise	109
Quellen	111
Literatur	111

1. Vorabend und Beginn des Krieges (1939)

Nürnberg hiess während des Dritten Reiches nicht einfach Nürnberg, sondern trug die amtliche Bezeichnung «Stadt der Reichsparteitage». Auf persönlichen Wunsch Hitlers fanden die wichtigsten Selbstdarstellungen des nationalsozialistischen Regimes alljährlich in Nürnberg statt. Mit überwältigendem Aufwand inszeniert, sollten sie der Welt die Kraft und Grösse des neuen Reiches und der NS-Bewegung vorführen. Um den angemessenen Rahmen für diese Riesenveranstaltungen zu schaffen, entstand am Rand der Stadt die grösste Baustelle Deutschlands, vielleicht sogar der Welt. Auf dem Reichsparteitag 1935 wurden zwei Gesetze erlassen, die die soziale und rechtliche Stellung der deutschen Juden einschneidend veränderten und die als «Nürnberger Gesetze» in die Geschichte eingegangen sind. Sie hätten in einer anderen deutschen Stadt ebenso verkündet werden können; Judenhass und Judendiskriminierung wurden allerdings nirgendwo stärker propagiert als in Nürnberg. Das besorgten vor allem der «Frankenführer» Julius Streicher und seine antisemitische Hetz-Zeitung «Der Stürmer», die von Nürnberg aus allwöchentlich hunderttausendfach in alle Welt ging. Dabei war diese Stadt nach der sozialen und parteipolitischen Struktur ihrer Bevölkerung keineswegs besonders prädestiniert gewesen für ihre spätere herausgehobene Rolle im NS-Staat. Die «rote» Arbeiter- und Industriestadt liess sich nur schwer erobern und selbst zusammen mit ihren deutschen Bundesgenossen konnten die Nationalsozialisten auch 1933 nicht die Mehrheit erringen. Aber dann funktionierten wie überall im Deutschen Reich NS-Machtübernahme und NS-Gleichschaltung auch in Nürnberg bestürzend schnell und gründlich. Daran vermochte auch ein noch so tapfer geleisteter Widerstand, in dem vor allem die alten politischen Arbeitertraditionen lebendig waren, nichts zu ändern. Die Bevölkerung

Nürnberg in ihrer Mehrheit war während des Dritten Reiches vom Nationalsozialismus nicht stärker erfasst und geprägt als die Deutschen in allen anderen Teilen des Reiches. Aber das Regime und seine Repräsentanten am Ort taten alles, um in der öffentlichen Meinung der Welt Nürnberg als eine Stadt besonderer Art, als eine Symbolstadt des Nationalsozialismus erscheinen zu lassen. So galt sie im Zweiten Weltkrieg für die britische Luftkriegsführung nicht nur als ein wichtiges industrielles Ziel, sondern auch als «ein politisches Ziel erster Ordnung und eine der heiligen Stätten des Nazi-Glaubens»¹.

Anfangs der dreissiger Jahre fand der Gedanke des «Luftschutzes», des vorbeugenden Schutzes der Zivilbevölkerung vor den Folgen von Luftangriffen, in allen

¹ Zu Beginn der dreissiger Jahre verbreitete sich die Einsicht, dass in einem modernen Krieg Luftangriffe eine wichtige Rolle spielen würden, und damit zusammenhängend der Gedanke an vorbeugenden Schutz vor deren Folgen. Auch in der Werbung fanden solche Gedanken ihren Niederschlag.

Im Bild: Anzeige aus einer Nürnberger Vorstadtzeitung vom Herbst 1933.

Brandbomben
verlieren ihre Wirkung, wenn Dachgebälk
und anderes Holzwerk mit
„Flammentod“
Feuerschutz
unentflammbar gestrichen werden.
Kosten gering! Streichfertig!
Mit dem Pinsel zu verarbeiten!

Max Leube — Nürnberg
Abt.: Fabrik chem. Baustoffe
Tel. 44488 — am Bahnhof Dutzendteich

grossen europäischen Staaten weite Verbreitung. Als das nationalsozialistische Regime seit 1935/36 den Luftschutz mit wachsender Dringlichkeit propagierte, konnte es sich dabei – wie auch auf anderen Gebieten – auf grundlegende Vorarbeiten der Weimarer Republik stützen. Schon 1934 wurde Nürnberg wegen seiner Bedeutung als Industrie- und Verkehrszentrum in die Gruppe der «Luftschutzorte 1. Ordnung» eingereiht, also derjenigen Städte, die im Ernstfall als vorrangig gefährdet galten und für die deshalb besondere Luftschutzvorbereitungen vorzusehen waren. Im Mai und November 1936 fanden vorher angekündigte Luftschutzübungen statt, wobei der (Probe)Alarm durch Radfahrer ausgelöst wurde, die mit blauer Armbinde gekennzeichnet und mit Signalhörnern ausgestattet waren (die erste Verdunkelungsübung hatte man bereits im November 1933 abgehalten). Ebenfalls 1936 wurde in der Nürnberger Ostendstrasse die «Reichsluftschuttschule Hermann Göring» eingeweiht, die erste Ausbildungsstätte für «Amtswalter» des Luftschutzes, benannt nach dem «Reichsminister für die Luftfahrt», dem auch der zivile Luftschutz unterstand. Mit zunehmender Kriegsgefahr in Mitteleuropa, hervorgerufen durch die aggressive Aussenpolitik des Dritten Reiches, verstärkte das Regime 1938/39 massiv seiner Luftschutz-

propaganda und -massnahmen. Im Februar 1938 begann in Nürnberg als einer der ersten deutschen Städte die Ausgabe der «Volksgasmaske», die jedermann für 5 RM erwerben sollte: sie war, so lautete die amtliche Version, dazu «bestimmt, den Frieden zu verbürgen, den wir uns zum Aufbau unseres Reiches mit allen Mitteln erhalten wollen»². Und es folgten zahlreiche andere Massnahmen, die die Bevölkerung psychologisch und handgreiflich auf die Möglichkeit eines Luftkrieges vorbereiten sollten: ein «Jugendluftschutztag» im Juni 1938 mit Propagandamärschen von Hitler-Jungen mit aufgesetzter Volksgasmaske – Aufrufe und Ratschläge in Zeitungen und Zeitschriften für die Herrichtung von Luftschutzräumen im Oktober – eine ganze «Reichsluftschutzwoche» im Mai 1939 mit Fliegeralarmübungen und Vorträgen in allen Schulen, mit Schauvorführungen von Brandbekämpfung, mit Übungen in Erster Hilfe, Kundgebungen, Werbemärschen und, auch derart Makabres gab es, «Spielen unter der Volksgasmaske». Die Stadtverwaltung richtete am 28. September 1938 sogar eine eigene Dienststelle ein zur Bearbeitung aller auf sie «zukommenden Aufgaben auf dem Gebiete der Reichsverteidigung einschliesslich der die Stadtverwaltung berührenden Angelegenheiten des zivilen Luftschutzes»³. Die baulichen Luftschutzmassnahmen blie-



2 Als im Gefolge der aggressiven Aussenpolitik des Dritten Reiches die Kriegsgefahr in Mitteleuropa ab 1938 spürbar zunahm, verstärkte das NS-Regime seine Luftschutzpropaganda und Luftschutzmassnahmen. Dazu gehörten auch Bestrebungen, die gesamte Bevölkerung mit «Volks – gasmasken» auszustatten.

Im Bild: Zeitungsbericht von einem Propagandamarsch der «Hitler-Jugend» im Juni 1938.

ben bis Kriegsbeginn allerdings sehr bescheiden. Der zunächst behelfsmässige Ausbau öffentlicher Luftschutzräume und die Anlage unterirdischer «Rettungsstellen» – für die erste Versorgung von Verletzten – kamen in den meisten Fällen über das Stadium der Planung nicht hinaus.


«Gegenwärtig nimmt im Gesprächsstoff der Bevölkerung die Lage von Danzig einen breiten Raum ein. Mit Sorgen sehen teilweise die Menschen dem Ausbruch eines Krieges entgegen.»

(Aus einem Stimmungsbericht für die NSDAP-Kreisleitung Nürnberg-Stadt vom 20. August 1939)⁴

Gegen Ende des Monats August 1939, als der Nürnberg-Mögeldorf Ortsgruppenleiter seinen Partei-Oberen diese Sorge vieler «Volksgenossen» mitteilte, traten einige Ereignisse ein, die auch für weniger sorgenvolle Gemüter unübersehbar machten, dass sich die politische Lage dramatisch verschärft hatte. In der Nacht vom 25. zum 26. August trafen in zahlreichen Nürnberger Familien Gestellungsbefehle ein: viele Väter und Söhne, die Reservisten waren oder schon im Ersten Weltkrieg «gedient» hatten, mussten sich unverzüglich melden. Anderntags war, so meldet die Stadtchronik, das Stadtbild «von neu eingekleideten Soldaten beherrscht»⁵. Urlauber und Sommerfrischler traten teilweise fluchtartig die Heimreise an und verursachten vielfach überbesetzte Reisezüge. Für viele, die nicht schnell genug aufbrechen – in Nürnberg war noch allgemeine Urlaubs- und Ferienzeit –, war es eine böse Überraschung, als am Sonntagabend der zivile Eisenbahnverkehr vorübergehend bis auf wenige verbleibende Züge eingeschränkt wurde: die zahlreichen Militärtransporte Richtung Osten und Westen brauchten freie Strecken. Ebenfalls an diesem letzten Augustwochenende erfuhr die Bevölkerung, dass man ab sofort die meisten Lebensmittel und Textilien nicht mehr frei und in beliebiger Menge kaufen konnte. Die Rationierung der wichtigsten Ver-

brauchsgüter bezog sich auch auf Seife, Kohlen, Schuhe, ja selbst Leder für das Besohlen von Schuhen. Jedermann erhielt Lebensmittelkarten mit zahlreichen Abschnitten, für die jeweils genau festgelegt war, was und in welcher Menge darauf gekauft werden konnte (z.B. 100 g Fleisch, 62,5 g Käse). Ausgegeben wurden, geltend für jeweils vier Wochen, eine «Reichsfleischkarte», eine «Reichsfettkarte», eine «Reichszuckerkarte», wenig später folgten auch eine «Reichsbrotkarte» (ab 25. September) und eine «Reichskleiderkarte» (ab 25. November). In der ersten «Zuteilungsperiode» ab Ende August gab es für den «Normalverbraucher» pro Tag 60 g Fett, 100 g Fleisch oder Wurst, 1/5 Liter Milch. Für Kinder, werdende und stillende Mütter und Schwerarbeiter gab es Zulagen. Für alle Angelegenheiten, die mit der Rationierung der Lebensmittel und der Bezugspflicht für viele Gebrauchsgüter zusammenhingen, entstand ein riesiger Verwaltungsapparat mit Ernährungsamt, Wirtschaftsamt und rund 20 meist in Schulhäusern untergebrachten «Lebensmittelkartenstellen», die am 29. August 1939 ihre Arbeit aufnahmen. Städtische Bedienstete und Lehrkräfte, unterstützt durch

3 Dass sich im August 1939 die Kriegsgefahr dramatisch zugespitzt hatte, zeigte sich der Bevölkerung vor allem auch an der schlagartig verfügten Rationierung von Lebensmitteln und anderen Verbrauchsgütern gegen Ende dieses Monats. Jedermann erhielt eine «Reichsfleischkarte», «Reichsfettkarte», «Reichszuckerkarte», bald darauf auch eine «Reichsbrotkarte» und eine «Reichskleiderkarte». Im Bild: eine der frühesten Lebensmittelkarten (2. «Zuteilungsperiode»).

Ortsgruppenamt der Stadt der NSDAP-Partei Nürnberg Scheffeldstr. 10 für Walter oder Walterheimat 25. IX. – 22. X. 1939	Ortsgruppenamt der Stadt der NSDAP-Partei Nürnberg Scheffeldstr. 10 für Rolf oder Erwig 25. IX. – 22. X. 1939	Ortsgruppenamt der Stadt der NSDAP-Partei Nürnberg Scheffeldstr. 10 für Wagner oder Wagner oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat 25. IX. – 22. X. 1939	Ortsgruppenamt der Stadt der NSDAP-Partei Nürnberg Scheffeldstr. 10 für Singer oder Singer 25. IX. – 22. X. 1939
Walter oder Walterheimat 1 25. IX. – 1. X. 1939	Walter oder Walterheimat 3 8. X. – 18. X. 1939	Gültig vom 25. IX. bis 22. X. 1939 Reichsfettkarte  Ortsgruppenamt der Stadt der NSDAP-Partei Nürnberg Name: _____ Wohnort: _____ Größe: _____ Dieser Kennzeichenbogen umgibt Nicht übertragbar. Carefully aufbewahren!	Wagner oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat a 2 8. X. – 22. X. 1939
Walter oder Walterheimat 2 2. X. – 8. X. 1939	Walter oder Walterheimat 4 16. X. – 22. X. 1939	Wagner oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat b 4 8. X. – 22. X. 1939	Singer oder Singerheimat oder Singerheimat oder Singerheimat a 1 25. IX. – 8. X. 1939
Rolf oder Erwig 2 2. X. – 8. X. 1939	Rolf oder Erwig 4 16. X. – 22. X. 1939	Singer oder Singerheimat oder Singerheimat oder Singerheimat c 4 16. X. – 22. X. 1939	Wagner oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat b 3 25. IX. – 8. X. 1939
Rolf oder Erwig 1 25. IX. – 1. X. 1939	Rolf oder Erwig 3 8. X. – 15. X. 1939	Singer oder Singerheimat oder Singerheimat oder Singerheimat d 4 16. X. – 22. X. 1939	Wagner oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat oder Wagnerheimat c 3 2. X. – 8. X. 1939



4 Seit Beginn des Dritten Reiches fanden die grössten nationalsozialistischen Selbstdarstellungen, die «Reichsparteitage», auf Hitlers persönlichen Wunsch regelmässig in Nürnberg statt. «Reichsparteitag des Friedens» sollte der Parteitag 1939 offiziell heissen – am 27. August 1939 platzte in die spannungsreiche Atmosphäre jener Tage die Meldung, dass er abgesagt sei. Im Bild: Begrüssungstor an einer Nürnberger Ausfallstrasse beim Reichsparteitag 1938.

Hitler-Jungen, die beim Tragen der Pakete halfen, brachten den Nürnbergern die Lebensmittelkarten ins Haus – im Gegensatz zu vielen anderen Städten, wo die Bürger ihre Lebensmittelkarten bei den Ausgabestellen selbst abholen mussten.

Und schliesslich gab es noch ein Ereignis, das auch den letzten Nürnbergern die Augen über den Ernst der Lage öffnete. «Die Vorbereitung der Massenquartiere zum Reichsparteitag» – «Stadtschmückung noch reichhaltiger» – «Nürnberg ist gerüstet! In jedem Jahr besser und vollkommener»: so lauteten im August 1939 charakteristische Überschriften im Lokalteil der Zeitungen⁶.

Schon seit Wochen und Monaten liefen die Vorbereitungen zum Reichsparteitag auf Hochtouren. Auf der Hinfahrt zu den Bayreuther Festspielen am 24. Juli und auf dem Rückweg zehn Tage später, am 3. August, legte Hitler kurze Zwischenaufenthalte in Nürnberg ein, um das riesige Baugelände im Südosten der Stadt zu besuchen und sich über den letzten Stand der Vorbereitungen zu informieren (das sollten seine letzten Besuche in dieser Stadt sein, deren Schicksal er geprägt hatte wie kein anderer Einzelner in Hunderten von Jahren). Der Parteitag sollte, wie er in einer Rede am 1. April angekündigt hatte, diesmal «Reichsparteitag des Friedens» heissen.

Viele Teilnehmer waren im August schon auf dem Weg nach Nürnberg. Auf den Strassen des Fichtelgebirges und der Fränkischen Schweiz zogen Hitlerjugend-Kolonnen mit geschulterten Fahnen Richtung Nürnberg. Manche, wie die Pommern von der Insel Rügen, waren schon am 15. Juli aufgebrochen. In der Stadt begann das Aufstellen von Fahnenmasten und Tribünen, das Aufziehen von Fahnen und Girlanden – ein von Tag zu Tag üppiger werdender Strassenschmuck kündigte unverkennbar das Nahen des grossen Ereignisses. An dem Tag, an dem über 3'000 «Arbeitsmädchen», also weibliche Angehörige des «Reichsarbeitsdienstes», zur Vorbereitung des Reichsparteitags in Nürnberg eintrafen – es war der 22. August – erläuterte Hitler den auf dem Obersalzberg zusammengerufenen Oberbefehlshabern der Wehrmacht seine feste Entschlossenheit zum Krieg und äusserte am Schluss seiner Ansprache, er habe nur Angst, «dass mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt»⁷. Einige Tage später platzte in die Endphase der Vorbereitungen zum «Reichsparteitag des Friedens» und die gespannte Atmosphäre jener Tage folgende kurze Nachricht hinein:


«Der für die Zeit vom 2. bis 11. September d. J. angesetzte Reichsparteitag findet nicht statt. Ob seine spätere Abhaltung ins Auge gefasst werden kann, hängt von den Zeitumständen ab.»

(Verlautbarung der Pressestelle der NSDAP vom 27. August 1939)⁸

5/6 Als Hitlers Entschlossenheit zur gewaltsamen Durchsetzung seiner Absichten längst unumstösslich war und die Kriegsvorbereitungen des NS-Regimes auf höchsten Touren liefen, wurde in Nürnberg noch emsig der «Reichsparteitag des Friedens» vorbereitet. Tausende waren Ende August schon auf dem Weg nach Nürnberg, alles war schon bis ins Kleinste geregelt. Aber statt des «Parteitags des Friedens» begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Reichsleitung

Telefonamt:
Nürnberg-O, Guntherstr. 45
Kabelnummer: 2973



Veranstaltungen des Reichs:
„Dritter Beobachter“
Dresden, Elbstr. 11, 2 110131
Berlin, Dannebergstr. 42, 2 110132
Görlitz, Köpcke-Str. 20, 2 110133
Dresden, Dannebergstr. 42, 2 110134

Nürnberg, den 23. August 1939
Dunckerstr. 42

Der Reichsorganisationsleiter
Jochen

**Organisationsleitung
der Reichspartei**

Die Jochen:

Anzugsordnung
für den Reichsparteitag 1939

Anlässlich des Reichsparteitages werden auf Befehl des Führers seitens der im Verteiler aufgeführten Politischen Leiter und Gliederungsführer zu den aufgeführten Veranstaltungen die nachstehend aufgeführten Anzugsarten getragen:

I.

Betr.: 1. Eintreffen des Führers;
2. Empfang des Führers;
3. Eröffnungskongress;
4. Appell des Reichsarbeitsdienstes;
5. Tag der Gemeinschaft;
6. Fackelzug der Politischen Leiter;
7. Endkämpfe der NS.-Kampfspiele;
8. Appell der Politischen Leiter;
9. Appell der Hitlerjugend;
10. Grosser Appell und Vorbeimarsch;
11. Vorführung der Wehrmacht;
12. Schluss-Kongress;
13. Zapfenstreich;
14. Sondertagungen, - Veranstaltungen.

Zu den vorstehend genannten Veranstaltungen wird Dienstanzug (Rock, Stiefelhose, weisse Wäsche, Lederzeug, Binder und Handschuhe, nach den Vorschriften der einzelnen Formationen) getragen.

Wichtigstermachend (siehe bei allen politischen Gelegenheiten usw.)

- 2 -

II.

Betr. 1. Presse-Empfang;
2. Festschauführung: „Die Meistersinger von Nürnberg“;
3. Sämtliche Zwischenkongresse;
4. Ausstellung „Frau und Mutter“;
5. Kulturtagung;
6. Essen im Deutschen Hof;
7. Diplomaten-Empfang.


Zu den vorstehenden Veranstaltungen wird Ausgehanzug (Rock, lange Hose, weisse Wäsche, ohne Lederzeug und ohne Feldbinden, Handschuhe und Binder, nach den Vorschriften der einzelnen Formationen) getragen.

Die übrigen Politischen Leiter und Gliederungsangehörigen tragen bei allen Veranstaltungen, an denen sie als Zuschauer teilnehmen einfachen Dienstanzug, soweit es sich um Veranstaltungen unter II handelt, Ausgehanzug mit weisser Wäsche (in der von ihrer übergeordneten Dienststelle angeordneten Ausführung).

Soweit es sich dabei um den Besuch von Zwischenkongressen handelt, ist insbesondere hinsichtlich des Tragens der weissen Wäsche für solche Parteigenossen, die nicht Gelegenheit oder Zeit haben, sich umzuziehen, eine Ausnahme zugelassen.

Heil Hitler!
Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.
I.A.

Verteiler:
Reichsleiter
Gauleiter
Hauptdienstleiter
Reichshauptamtsleiter
Stellv. Gauleiter
Reichsamtsleiter
Obergruppenführer, Gruppenführer
Obergebietsführer, Gebietsführer
Generalarbeitsführer, Oberstarbeitsführer
Kreisleiter
Gauamtsleiter
Reichshauptstellenleiter.



Jochen
Stabsleiter

Die gleichgeschaltete Presse Nürnbergs, bis zu diesem Tag randvoll mit Meldungen und Berichten zum bevorstehenden Parteitag, druckte die Notiz ohne jeglichen Kommentar ab; von Stund an war vom «Reichsparteitag des Friedens» nichts mehr zu hören und zu lesen. Still wurden die Fahnen wieder abgenommen, die Girlanden entfernt, die Vorauskommandos heimgeschickt, den anrückenden Marschkolonnen Kehrtwendung befohlen.

«Der Berichtsmonat stand, namentlich in seiner zweiten Hälfte, völlig im Banne der Deutschland bewegendem ausenpolitischen Ereignisse. Die allgemeine Stimmung war besorgt, ja zum Teil gedrückt, wozu insbesondere die zahlreichen Einberufungen beitrugen. Bis zuletzt aber herrschte die Überzeugung vor, dass es doch noch gelingen werde, den Krieg zu vermeiden. . . . Die Stimmung der Bevölkerung ist seitdem ernst, aber entschlossen. Es herrscht nicht die überschwängliche Begeisterung der Augusttage von 1914. Das kann nicht überraschen, wenn man bedenkt, dass die gegenwärtige Generation noch zum grössten Teil den opferreichen Weltkrieg erlebte».

(Aus dem Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken für August 1939)⁹

Unmittelbar nach der Übertragung von Hitlers Rede am 1. September, in der er der erschrockenen Nation den Beginn des ihm und Deutschland «aufgezwungenen» Krieges verkündete, wurde das erst wenige Tage zuvor eröffnete Nürnberger Volksfest geschlossen. Nirgends gab es an diesem Spätsommertag eine Spur von Aufbruchsstimmung, von nationalem Hochge-

⁹ Gemäss amtlicher Sprachregelung war der in den Morgenstunden des 1. September 1939 begonnene deutsche Angriff die Reaktion auf angeblich vorangegangene Provokationen und Kriegshandlungen Polens und eine Selbsthilfe-Aktion zur Befreiung unterdrückter «Volksdeutscher». Im Bild: Titelseiten der in Nürnberg erscheinenden Tageszeitungen vom ersten Tag nach Kriegsausbruch.



Nürnberger Beobachter

Ich bin entschlossen, erstens die Frage bezüglich, zweitens die Frage des Kessels zu lösen und drittens dafür zu sorgen, daß im Verhältnis Deutschland zu Polen eine Wendung eintritt, die ein friedliches Zusammenleben sicherstellt. Ich bin entschlossen, so lange zu kämpfen, bis entweder die derzeitige polnische Regierung dazu geneigt ist, diese Forderung zu erfüllen oder bis eine andere polnische Regierung dazu bereit ist.

Der Führer in seiner Rede vor dem Reichstag am 2. 9. 1939.

Mehr Disziplin

im verbannten Straßenverkehr!

Disziplin im Straßenverkehr ist eine fawohlwollende Haltung, die jeder annehme kann. Sie ist aber eine Disziplin, die nicht mehr nach aber in eine solche Disziplin gerade jetzt bei der allmählichen Verbunkelung notwendig. Jeder — ob Fußgänger, Radler oder Kraftfahrer — muß sich hier so verhalten, daß er seinen Mitmenschen gefährdet und auch sich selbst nicht.

Man soll sich nur ein mögliches Tempo fahren und mit einer solchen Bedenken, die eintritt den Abstandsregeln nicht völlig entgegen, andererseits aber auch für die anderen Verkehrsteilnehmer auf einige Entfernung sichtbar ist, was eine Vermeidung streng betreiben werden muß. Auf keinen Fall aber darf ein Kraftfahrer oder Radler so zu verhalten, daß er Gefahr für andere Verkehrsteilnehmer herbeiführt.

Wahlfahrer sollen sich nicht die mehr Straßensicherheit erhalten, nicht neben einander, sondern immer hintereinander und ganz ruhig zu fahren, das ist eine Pflicht, die bei Kraftfahrern gerade jetzt bei der Verbunkelung besonders streng bedacht

Grünschmuck im Luftschuttkeller

Nürnberg hat die Keller eingerichtet - Sonderbericht von einer ausgedehnten Rundfahrt

Seit dem Ausbruch des Luftschuttkellers ist in allen Nürnberger Häusern ruhig und fröhlich daran gearbeitet worden, die Luftschuttkeller, soweit sie nicht bereits allen Anforderungen des Luftschuttkellers genügen, so auszubauen und umzubauen zu lassen, daß sie allen Bauarbeiten einen entsprechenden Schutz gewähren können. Hierbei zeigt sich, daß die in den

letzten Jahren geleistete Bauarbeit nicht umsonst gewesen ist. Ohne große Kosten, mit den einfachsten Mitteln wurden die Häuser und besonders die Keller luftschuttbereit gemacht und manche Hauseigentümer haben die Keller so ausgebaut, daß man sie mit Recht als Vorbild betrachten kann.

Wer allem haben die Frauen, die in dabei

besonders tätig waren, Wert darauf gelegt, die Keller auch so schön einzurichten. Es gibt Luftschuttkeller, in denen man sich sogar sitzen lassen werden kann. Selbst Tische auf den Tischen, Blumen und Grünschmuck haben wir da unten entdeckt. Besonders schön sind die Keller, die nicht die ganze zum Einrichten der Kellerarbeiten, auch nicht der Kleiderkasten, hat vor den Schranktüren aufgestellt eingebaut. Hierbei sind einladend haben manche bei der Arbeit der geschickten Verkleidung der Schranktüren geübt. Auf die Kleiderbügel wurden Pappebügel gesetzt und auf diese wieder mehrere schöne Zeitungspapier mit Kleber aufgetragen. Die Türen sind mit Filzstreifen abgedichtet, ebenso die Kleiderhaken hinter den Gardienbedeckungen.

Wo die Keller freitragende Decken haben, sind diese meist mit einem oder zwei Balken abgestützt. In den Balkenlöchern findet man Tische, Stühle und andere Meubel. Hierbei ist großer Augenmerk auf die Einrichtung der Kleiderbügel gelegt worden. Sie sind so angelegt, daß auch die Kleider durchfallen können. Besonders ist auch die Kleiderbügel nicht so dicht eingeregelt, daß ein störrische Licht in die Keller gelangt werden ist, liegen Tischlampen bereit, da ja oft ein Licht nicht gebraucht werden soll. Auf den Boden und Wänden liegen die Kleiderbügel bereit, um die Kleider abzuheben zu können.

Bei weiterer Besichtigungsläuf durch die Nürnberger Luftschuttkeller konnten wir feststellen, daß — die üblichen Maßnahmen bereit, die nicht alle machen, in Kraft genommen — fast alle Kleiderbügel, in vielen Fällen sogar goldener ausgeführt sind. Und überall sind fleckige Hände am Werk, sie noch weiter zu verbessern.



Ein Beispiel von vielen

Abb.: Volkswacht-Druck

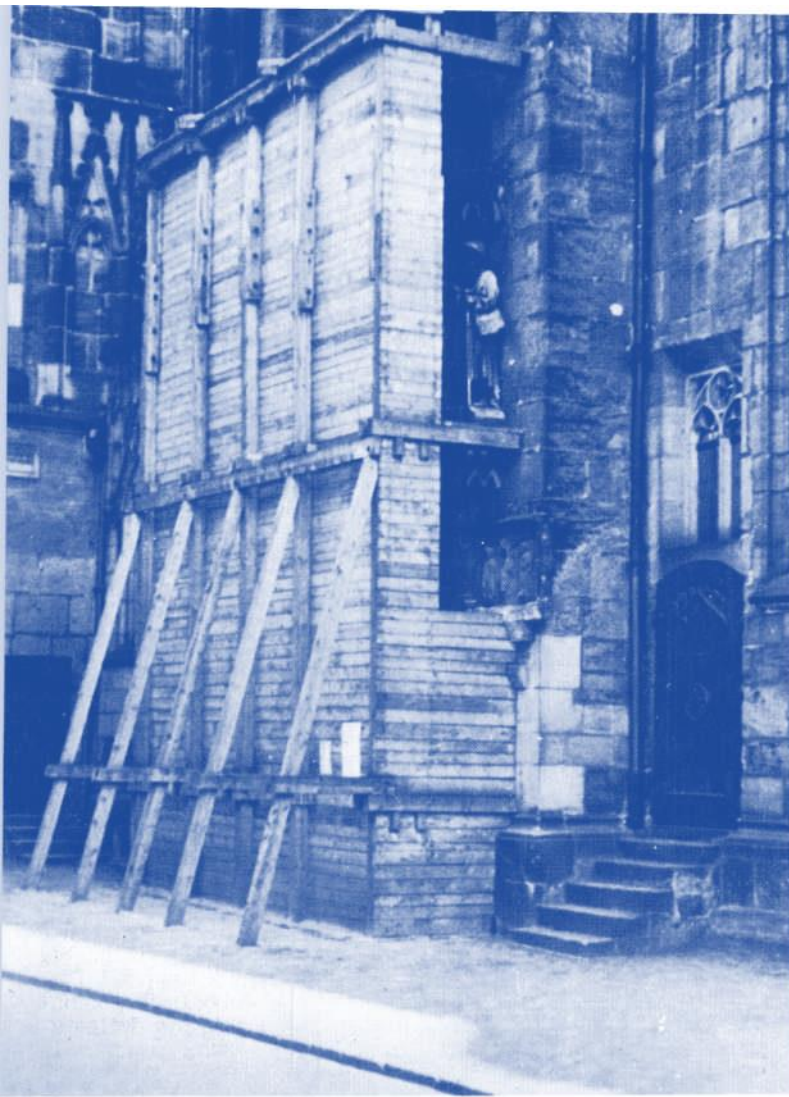
Lesere Manntrauen haben aus den Luftschuttkellern hübscheste Wohnräume gemacht. Selbst die Decke auf dem Tisch sieht nicht so sehr für einen tadellosen Radioschluß georgt

8 Unmittelbar nach Kriegsausbruch wurde der «zivile Luftschutz» aufgerufen. Dazu gehörten vor allem die «Verdunkelungspflicht» und der angeordnete Ausbau von Kellerräumen zu behelfsmässigen Luftschutzräumen. Die verlo-

gene Idyllik von behaglichen Luftschuttkellern, die der abgebildete Zeitungsbericht im September 1939 seinen Lesern vorkaukelte, schwand in den Bombennächten wenige Jahre später schnell dahin.

fühl. Der Polizeipräsident rief in seiner Eigenschaft als örtlicher Luftschutzleiter sofort den «zivilen Luftschutz» aus. Für die Bevölkerung bedeutete das am spürbarsten: die «Verdunkelungspflicht» trat in Kraft. Alle Fenster mussten durch schwarze Vorhänge oder Rollos aus schwarzem Papier so gesichert werden, dass keinerlei Lichtschein nach aussen dringen konnte. Strassen- und Schaufensterbeleuchtung blieben ausgeschaltet, die Scheinwerfer von Autos und Strassenbahnen wurden bis auf einen schmalen Schlitz abgedunkelt. Während der amtlich festgesetzten Verdunkelungszeiten war die Höchstgeschwindigkeit innerhalb geschlossener Ortschaften 15 Stundenkilometer; an gekennzeichneten Fussgängerüberwegen musste sogar

abgestoppt werden (Vorschrift ab 1. Oktober 1939). Bordsteine, Hausecken und 13'000 Alleebäume an öffentlichen Strassen erhielten Streifen aus weisser Farbe. Neben den Luftschutzarbeiten in zahllosen Privathäusern begann an weit über hundert Stellen im Stadtgebiet der behelfsmässige Ausbau öffentlicher Luftschutzräume und Rettungsstellen. Im Zeitungsbericht über eine Besichtigungsfahrt durch private Nürnberger Luftschuttkeller hiess es: «Es gibt Luftschuttkeller, in denen man sich sozusagen bequem machen kann. Selbst Decken auf den Tischen, Blumen und Grünschmuck haben wir da unten entdeckt»¹⁰. (In den Bombennächten wenige Jahre später war es mit solcher verlogenen Luft-



9 Auch der «Kunstluftschutz», der Schutz von Kunst- und Kulturgütern, an denen Nürnberg überreich war, begann gleich nach Kriegsausbruch. Besonders wertvolle ortsfeste Kunstwerke versuchte man durch Holzverschalungen oder aufgeschichtete Sandsäcke vor Bombensplittern und Luftdruck zu schützen.

Im Bild: die verschaltete «Brautpforte» an der Nordseite von St. Sebald mit ihrem kostbaren Masswerk- und Figurenschmuck.

schutz-Idyllik rasch vorbei.) In aller Welt galt Nürnberg, vor allem dank seiner Wiederentdeckung durch die deutsche Romantik, als eine der führenden Kunststädte. Die Stadt war, nach einem weitverbreiteten Gedicht des 19. Jahrhunderts, «der edlen Künste voll». Unmittelbar nach Kriegsausbruch begann auch der «Kunstluftschutz», der zunächst provisorische Schutz von Kunstgütern. Die Museen, allen voran das weltberühmte «Germanische Nationalmuseum», schlossen ih-

re Pforten und verlagerten ihre wertvollsten Werke fürs erste in tiefgelegenen Depoträumen und Bank-Tresoren. Gleiches besorgte die Nürnberger Stadtbibliothek mit ihren unermesslichen Schätzen an Handschriften und Frühdrucken, darunter Autographen von Albrecht Dürer und Hans Sachs. Die kostbaren Glasgemälde der Hauptkirchen wurden abgenommen und nach gewissenhafter Numerierung bruchsticher in Kisten verpackt. Besonders hochwertige Plastiken an der Aussenseite von St. Sebald und St. Lorenz begann man mit Holz zu verschalen oder mittels aufgeschichteter Sandsäcke zu schützen. Auch die «Reichskleinodien», die kaiserlichen Insignien des mittelalterlichen Reiches, die zu den berühmtesten beweglichen Kunstschätzen in der Stadt zählten, verpackte man sofort nach Kriegsbeginn in Kisten, lagerte sie zunächst im Tresor eines Bankhauses und verwahrte sie ab Februar 1940 in einem eigens für solche Zwecke ausgebauten «Kunstbunker» im felsigen Untergrund der nördlichen Altstadt.

Neben den grossen einschneidenden Eingriffen – den immer zahlreicher werdenden Einberufungen von Männern im wehrfähigen Alter, der Lebensmittelrationierung und den verschiedenen Luftschutzvorkehrungen – gab es schon in den ersten Kriegstagen und -wochen viele andere, weniger spektakuläre Dinge, die den Alltag der Bevölkerung und das Erscheinungsbild der Stadt zusätzlich veränderten. Die gewohnte tägliche Zeitung erschien plötzlich in stark reduziertem Umfang, zwecks Papiereinsparung. Der private Autoverkehr wurde drastisch eingeschränkt. Weiterhin verkehren durften nur solche PKWs, deren Verwendung im öffentlichen Interesse lag und deren Zulassung durch einen roten Winkel auf dem Nummernschild gekennzeichnet war. An vielen Stellen im Stadtgebiet waren grossformatige Landkarten aufgestellt, auf denen der jeweils neueste Frontverlauf im «Polenfeldzug» eingetragen war. Aus dem Westen des Reiches kamen in grossen Transporten Grenzlandbewohner, die dort vorsorglich evakuiert worden waren, und wurden in städtischen Schulhäusern untergebracht. Deshalb mussten, sehr zur Freude der Kinder, die Schulferien bis zum 2. Oktober verlängert werden. In den Zeitungen erschienen Aufrufe an Frauen

und Mädchen, beim Roten Kreuz Dienst zu tun – Aufrufe an Hausfrauen, beim Einkauf leere Tüten mitzubringen – die ersten Traueranzeigen mit einem Eisernen Kreuz in der Ecke links oben und dem Hinweis: gefallen «fürs Vaterland» oder «für Volk und Vaterland» (die später übliche Formel «Für Führer, Volk und Vaterland» war zu dieser Zeit noch ganz selten). Im Strassenbild tauchten Briefträgerinnen und Strassenbahnschaffnerinnen auf, die zum Kriegsdienst eingezogene Männer zu ersetzen hatten. Auf Anordnung des Oberbürgermeisters wurde am 22. September 1939 ein «Kriegskommissariat» eingerichtet. Darin waren alle kriegswichtigen Aufgaben und Arbeitsbereiche der Stadtverwaltung zusammengefasst, nämlich Kriegswirtschaft, Kriegsfürsorge, ziviler Luftschutz und Preisprüfung. Die nach den zahlreichen Einberufungen und anderweitigen Dienstverpflichtungen noch verbliebenen Kräfte sollten möglichst rationell eingesetzt werden; jegliche Überschneidungen und Doppelarbeit innerhalb der Verwaltung zu vermeiden war dringlicher denn je. Unter

10. Die ersten Feuerwehreinheiten aus Nürnberger «Hitler-Jungen» und «Pimpfen» waren schon vor Kriegsausbruch aufgestellt worden. Sie standen unter der fachlichen Leitung der Berufsfeuerwehr, die nunmehr «Feuerschutzpolizei» hiess. Im Bild: eine angetretene Einheit der HJ-Feuerwehr im August 1939 (genau drei Jahre später folgte die «Feuertaufe»).



Hier werden Ihnen Geschenkforgen abgenommen

Es lohnt sich, diese Anzeigen zu studieren, denn bekannte Geschäfte machen darin praktische Vorschläge für vernünftige Geschenke, die jedem die Möglichkeit geben, Freude zu machen.

<p>Ein schönes Bild</p> <p>Photo-Tarren</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Wie ein freundlicher Gedanke</p> <p>Jean Bauer</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Freie Stimmung</p> <p>J. K. Engelbrecht</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Es gibt so vieles</p> <p>C. Müller S. 18</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Soll's etwas von Leder sein?</p> <p>Berner</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Fürs Heim</p> <p>Möbel-Ammon</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>
<p>Stoch und Schirm</p> <p>Globus</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Mehr denn je</p> <p>Radio Pruy</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Eine neue</p> <p>Marmorade</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Eine reizende Flasche</p> <p>Parfümerie Wörner</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Jeder ist ein Bücherfreund</p> <p>Carl Koch</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Jede Frau</p> <p>Rosenkranz Hüte</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>
<p>Schöne</p> <p>J. C. Glessing</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Dem Fotofreund</p> <p>Foto König</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Kunstgewerbe</p> <p>Gs. Leykauf</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Kann man</p> <p>Globus</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Dauernd</p> <p>J. Kristfeld</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>	<p>Schl.</p> <p>Jockey Club</p> <p>Städtische Foto-Studio</p>

11 Neben Lebensmittelrationierung, Luftschutzmassnahmen, Einberufungen und anderen Veränderungen im Leben der Bevölkerung gab es nach dem «Blitzsieg» über Polen in mancher Hinsicht noch eine fast friedensmässige Normalität des Alltags. Die abgebildete Anzeigenseite vom November 1939 spiegelt eine Warenfülle, die an Vorkriegszeiten erinnert.

Vorsitz des Oberbürgermeisters oder seines Vertreters kam dieses «Kriegskommissariat» an jedem Werktag zusammen. Und dicht daneben und gleichzeitig gab es auch die Normalität des Alltags: Strassenbahn- und Eisenbahn- und Postverkehr wie zuvor, Kinos und Theater und Konzerte mit ungeschmälernten Programmen, Geschäfte mit reichhaltigem Warenangebot und unveränderter Zeitungswerbung, die gewohnte Fülle sportlicher Ereignisse. Es war nicht mehr Friedenszeit – daran wur-

den die Bewohner der Stadt auf mannigfache Weise erinnert. Aber ebenso waren sie auch noch weit entfernt von solchen Kriegszuständen, wie sie wenige Jahre später das Alltagsleben um- und umkehrten und die Stadt schliesslich bis zur Unkenntlichkeit veränderten. Noch schien wenig auf die kommende Entwicklung hinzudeuten. Polen wurde überraschend schnell und gründlich geschlagen – «mit Mann und Ross und Wagen», wie es in einem alten, im September 1939 wieder vielzitierten Kriegsgedicht hiess. An der Westfront blieb es völlig ruhig. Die gefürchteten feindlichen Luftangriffe fanden nicht statt.

Die Bevölkerung konnte – in doppelter Hinsicht – ruhig schlafen. Das äusserte sich auch darin, dass trotz Krieg und Ernst der Zeit der Kirchenbesuch innerhalb der Evang.-Lutherischen Landeskirche, der die weitaus meisten Nürnberger angehörten, keineswegs zunahm. Die Landeskirche hatte stürmische Zeiten hinter sich. Sie hatte im «Kirchenkampf» 1934/35, der seinen Höhepunkt in Nürnberg hatte, alle Eingriffsversuche von Partei und Staat in ihre Organisation und Lehre entschieden abgewehrt. Aus der Auseinandersetzung mit den regimehörigen «Deutschen Christen», die zeitweise Nürnberg zu einer ihrer Hochburgen machen zu können schienen, war sie siegreich hervorgegangen. Politischen Widerstand allerdings lehnte die Kirchenleitung mit Landesbischof Meiser an der Spitze ausdrücklich ab. In der Alltagspraxis ging der Kleinkrieg des NS-Regimes gegen die christlichen Kirchen mit seinen zahlreichen Schikanen, Behinderungen, Einschränkungen kirchlicher Arbeit aber weiter. Systematisch wurden die Kirchen aus dem öffentlichen Leben hinausgedrängt. Der zunächst äusserst günstige Kriegsverlauf, die jahrelange antikirchliche Propaganda und der personelle Aderlass der Kirchen infolge Einberufungen und Nachwuchsmangel wirkten hier zusammen. (Anfang 1943 war in Nürnberg über die Hälfte aller evangelischen Pfarrerstellen unbesetzt.)

Seit der nationalsozialistischen Machtübernahme war der «Frankenführer» Julius Streicher der mächtigste Mann in der Stadt und darüber hinaus in ganz Mittelfranken. Zwar waren ihm staatliche oder städtische Ämter verschlossen geblieben, aber gestützt auf eine starke Hausmacht innerhalb der Partei, auf seine antisemitische Zeitung «Der Stürmer» mit ihrer riesigen Verbrei-

tung und auf Hitlers persönliche Freundschaft, konnte er auf Behörden, Institutionen und Wirtschaft seines Gaues einen kaum begrenzten Druck und Einfluss ausüben. Bei der «Arisierung», der gewaltsamen Überführung jüdischen Eigentums in die Hände der Partei und «verdienter» Partei-Anhänger, hatten er und seine Vertrauten im Jahr 1938 allerdings den Bogen überspannt. Seine Rivalen, allen voran der Nürnberger Polizeipräsident Dr. Martin, brachten es zuwege, dass eine auswärtige Kommission die Machenschaften von Streicher und seiner Clique untersuchen konnte. Dabei kamen, neben zahlreichen Ungesetzlichkeiten bei der «wilden» Arisierung, am Rand haarsträubende Dinge über Streichers Verhalten und Privatleben zutage: dass er beispielsweise von Männern seiner Umgebung Eheringe hatte einsammeln und daraus ein Schmuckkästchen für eine befreundete Schauspielerin herstellen lassen, dass er einen Insassen des Polizeigefängnisses eigenhändig verprügelt hatte und so fort. In ihrem Abschlussbericht äusserte die Kommission vorsichtig die Meinung – mehr konnte sie in dieser Hinsicht nicht tun –, im Gau Franken seien personelle Veränderungen unumgänglich. Der Machtkampf des Nürnberger Polizeipräsidenten und des Oberbürgermeisters gegen Streicher ging noch monatelang weiter, begleitet von Beleidigungen, anonymen Beschuldigungen und einer Flut von Gerüchten.

Im Spätherbst 1939 unternahm Streicher eine grosse Kundgebungstour durch «seine» fränkischen Lande und hielt markige Reden in zahlreichen Kleinstädten und Marktflecken. Ende Dezember erschien nochmals seine traditionelle Losung für das kommende Jahr: «Der Weltfeind ist der Jude. Der Sieg über seine Knechtsvölker ist sein Untergang»¹¹. Den hasserfüllten Tenor solcher Losungen kannte man in Nürnberg nun schon seit Jahren. Im Februar 1940 kam es endlich zur Verhandlung vor dem Obersten Parteigericht. Das abschliessende Urteil des aus sechs Gauleitern zusammengesetzten Gremiums über Streicher lautete: «zur Menschenführung ungeeignet». Hitler entschied daraufhin widerstrebend, dass der «Frankenführer» seine Ämter nicht mehr ausüben dürfe und sich auf sein Gut in der Nähe Nürnbergs zurückziehen müsse, bei gleichzeitigem Besuchsverbot für alle Parteigenossen. Eine offizielle Absetzung und eine Unterrichtung der Öffentlichkeit er-

folgten nicht. Der jahrelang allgegenwärtige und nahezu allmächtige Mann verschwand von der Bildfläche, als habe es ihn nie gegeben. Mit keinem Wort mehr war in den Zeitungen und auf öffentlichen Parteiveranstaltungen von ihm die Rede – selbst dann nicht, als man 1942 die Gründung der Nürnberger NSDAP vor zwanzig Jahren und ihre «Kampfzeit» feierte. Um so üppiger gediehen nach Streichers Verschwinden die Gerüchte in der Bevölkerung. Aber es war Krieg und man hatte bald andere Sorgen. Hitler allerdings vergass Streicher nicht. So gedachte er noch mitten im Krieg in einem seiner «Tischgespräche» im Führerhauptquartier im April 1942 ausdrücklich seines alten Kampfgefährten und strich dessen besondere Verdienste «um das Gewinnen der Arbeiterschaft für die Bewegung» in Nürnberg, jener «Hochburg des Marxismus», heraus¹². Noch in der Agonie des Dritten Reiches, am 31. März 1945, notierte Minister Goebbels in seinem Tagebuch, dass Hitler «glücklich» wäre, wenn man für Streicher eine Betätigung fände: er (Hitler) «verspürt ihm gegenüber eine gewisse innere Belastung, da Streicher ja doch ein Mann von Format ist, der nur einmal vom Wege abgeglitten ist»¹³. In Nürnberg jedenfalls war man 1940 heilfroh, ihn und seine Tyrannei endlich loszusein, und hatte nur die Sorge, er könne einmal wiederkommen. Sein Stellvertreter Karl Holz, ein ehemaliger kleiner Beamter, der in rabiater Geisteshaltung und vulgärem Auftreten trefflich zu Streicher gepasst hatte, war als Soldat bei der Wehrmacht untergetaucht – auch ihm war der Nürnberger Boden sehr heiss geworden. Kreisleiter Hans Zimmermann wurde mit der Führung der Gauleitergeschäfte beauftragt und war für die nächsten zwei Jahre der oberste «Hoheitsträger» der Partei in der Stadt. (Kurz vor Kriegsende versuchte Streicher in Oberbayern unterzutauchen, wurde aber entdeckt, im Nürnberger Prozess der Siegermächte wegen «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» zum Tode verurteilt

und am 16. Oktober 1946 in der Stadt seines unseligen Wirkens hingerichtet¹⁴.)

Bei Streichers Entmachtung ging es nicht in erster Linie um das persönliche Schicksal einer besonders abstoßenden und eigenmächtigen NS-Grösse. Sein Sturz war auch ein fühlbarer Bedeutungsschwund für die Partei in Franken. In den folgenden Jahren war der ehrgeizige, in Machtkämpfen gewiefte Polizeipräsident der einflussreichste und stärkste Mann in der Nürnberger Führungsschicht. Die Zeit der Kraftproben und Rivalitäten zwischen Partei, Polizei und Stadtverwaltung war vorbei. Dass der Luftschutz in der Stadt so überaus tatkräftig und – wie die Zukunft lehrte – so wirksam und erfolgreich ausgebaut werden konnte, hing auch mit dem Sturz Streichers und der dadurch erschütterten Stellung der Nürnberger NSDAP zusammen. Polizei und Stadtverwaltung konnten in diesem Bereich von lebensentscheidender Wichtigkeit allein nach Zweckmässigkeitsgründen planen und handeln und brauchten auf Sonderwünsche und Einflussversuche der Partei weniger Rücksicht zu nehmen.

An den riesigen Baustellen im Reichsparteitagsgelände kehrte Ruhe ein. In Steinbrüchen und Steinverarbeitungsbetrieben ging allerdings die Arbeit weiter: «so wird», meinte der Nürnberger Oberbürgermeister am Jahresende hoffnungsvoll, «ein schöner Vorsprung gewonnen für die Zeit, in der die Arbeiten an den Baustellen wieder weitergehen können»¹⁵. Am letzten Tag des Jahres 1939 war in der Stadt – im Gegensatz zu den vorangegangenen Friedensjahren – das Abbrennen von Feuerwerkskörpern verboten. Aber ein anderer Brauch blieb bestehen: um Mitternacht läuteten alle Kirchenglocken das neue Jahre ein. Noch hingen die Glocken in den Kirchtürmen – noch waren die Kirchen der Stadt unzerstört.

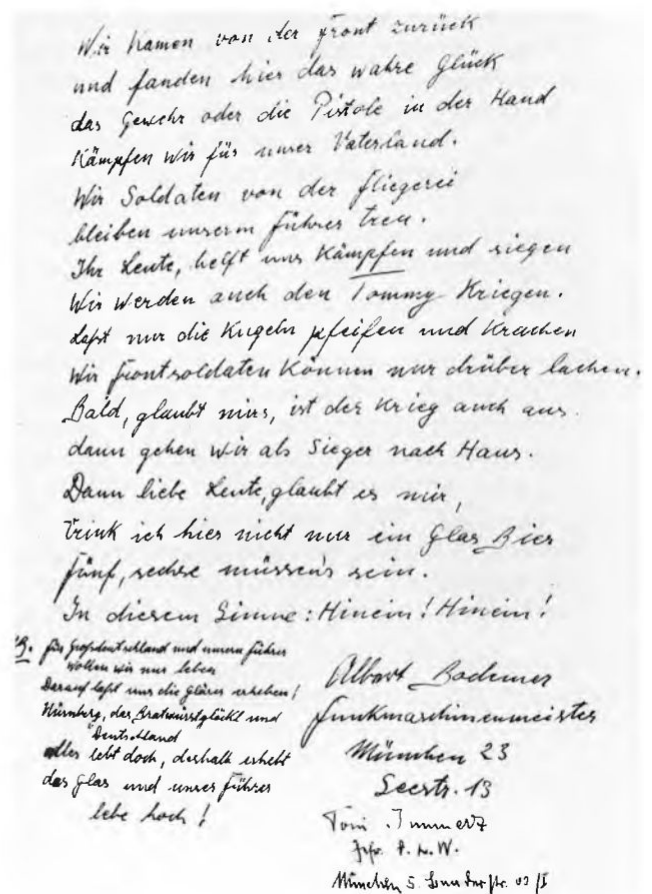
2. Alltag und öffentliches Leben in den ersten Kriegsjahren (1940-1942)

Zwei Komplexe standen in den ersten Kriegsjahren im Mittelpunkt aller Gespräche und Gedanken der Stadtbewohner: die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen und damit zusammenhängend die Sorge um Angehörige an der Front zum einen – die Versorgung mit Le-

bensmitteln und den sonstigen Gütern des täglichen Lebens zum anderen. Die Sorge um das eigene Leben und Überleben kam erst später, im Zeichen des sich verschärfenden Luftkriegs, hinzu.

12/13 Nach der gedämpften Stimmung zu Kriegsbeginn liessen die «Blitzsieg» der deutschen Wehrmacht über Polen, im Norwegen- und Frankreich-Feldzug, die weltweites Staunen erregten, und das Ausbleiben der anfangs so gefürchteten Luftangriffe lebhaftes Siegesgewissheit in der Bevölkerung aufkommen – zuweilen trat auch ein regelrechter Hurratriotismus zutage, der an die Anfangszeit des Ersten Weltkriegs erinnerte.

Im Bild: Einträge im Gästebuch des Nürnberger «Bratwurstglöcklein», eines in aller Welt bekannten historischen Altstadtlokals, vom Frühjahr 1940.



Bis zum Spätherbst 1941 lauteten die Meldungen von den deutschen Fronten durchwegs gut und siegesverheissend. In einem «Blitzkrieg» war Polen überrannt worden und hörte nach wenigen Wochen auf, als Staat zu bestehen. Die mächtige französische Armee verharrte in der für unüberwindlich gehaltenen Maginot-Linie und machte keinerlei Anstalten zu Kampfhandlungen an Deutschlands Westgrenze. Im April 1940 besetzten deutsche Truppen Dänemark und Norwegen und errangen dort einen weiteren «Blitzsieg». Am 10. Mai 1940 begann der deutsche Angriff gegen Frankreich, Belgien und die Niederlande – am 15. Mai kapitulierte Holland, am 28. Mai Belgien, am 22. Juni Frankreich. Auch im folgenden Jahr häuften sich die Siegesmeldungen. Das «Deutsche Afrika-Korps» eroberte das dem italienischen Bundesgenossen verlorengegangene Libyen zurück. Im «Balkanfeldzug» im April 1941 wurden Jugoslawien und Griechenland innerhalb weniger Wochen niederge-

14/15 In Schule und NS-Jugendorganisation und häufig auch im Elternhaus wuchsen die Kinder im Geist blinder Siegeszuversicht, nationaler Überheblichkeit und einer verlogenen Kriegsrömantik auf. In vielfältiger Weise kam die in den ersten Jahren weitverbreitete Kriegsbegeisterung der Jugend zum Ausdruck. Im Bild: zwei preisgekrönte Beiträge aus einem im Frühjahr 1940 veranstalteten Wettbewerb «Die Nürnberger Schuljugend grüsst die Soldaten an der Front».



Lieber Soldat!

Wie geht es Dir?
 Sag', wie gefällt's Dir im Feldquartier?
 Du mußt nun immer auf Posten stehen,
 kämpfen und nach dem Feinde sehen!
 Ihr bekommt hoffentlich immer gut zu essen,
 und zu Eurem Wohlsein wird nichts vergessen?
 Bei uns ist schon viel wegen Euch rationiert,
 was uns aber nicht im mind'sten geniert!
 Man kann ja in dem Kriege eben
 nicht wie im Frieden so üppig leben;
 das gehört zur Selbstverständlichkeit! —
 Ach Ihr Soldaten seid schon so weit!
 Ich bewundere Euch oft im stillen,
 wie viele Pflichten müßt Ihr erfüllen!

Doch ist der Arbeit auch noch so viel,
 für sie gibt's ein beglückendes Ziel:
 Einheit und Freiheit und unser Recht!
 Dies war immer das Höchste dem deutschen Geschlecht.
 Doch, lieber Soldat, jetzt geht's zum Schluß,
 denn wieder ich von Dir scheiden muß.
 Drum wünsch' ich Dir viel Glück und Segen,
 auf Deinen weit'ren Lebenswegen
 und daß Du mög'st in Deinen Reih'n
 stets einer der tapfersten Kämpfer sein;
 auch immer treu und mutig streiten
 um Großdeutschland den ruhmvollsten Sieg zu bereiten!

Eveline Z., 9 Jahre (Volksschule)

rungen und zur Kapitulation gezwungen. Und auch der Überfall der Sowjetunion am 22. Juni 1941 und der anschliessende «Ostfeldzug» begann mit deutschen Erfolgen, die weltweites Staunen erregten. Im November standen deutsche Truppen in Sichtweite vor Moskau. Das Geschehen auf den Kriegsschauplätzen machte es der Masse der Bevölkerung nicht schwer, an eine nur begrenzte Dauer und einen siegreichen Ausgang des Krieges zu glauben.

«Die Bevölkerung der Ortsgruppe erträgt die Lasten des Krieges mit Würde und mit grösstem Vertrauen auf den Führer und auf die Wehrmacht, deren Leistungen täglich in Erstaunen versetzen.»

(Aus einem Stimmungsbericht für die NSDAP-Kreisleitung Nürnberg vom 26. Juni 1940)¹

Weit weniger günstig sah es, vor allem in Grossstädten, bei der Versorgung der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln und anderen Gütern des Alltags aus. Den Stadtbewohnern der mittleren und älteren Jahrgänge steckte die Erinnerung an gewisse Hungerperioden während des Ersten Weltkriegs, die noch keine 25 Jahre zurücklagen, noch tief in den Knochen. Organisiert war die Lebensmittelversorgung – im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg – gut und reichseinheitlich. Es gab rund 50 verschiedene Verbraucherkategorien mit unterschiedlichen Zuteilungen: neben den «Normalverbrauchern» (über 18 Jahren) Kleinstkinder (bis 3 Jahre), Kleinkinder, Kinder, Jugendliche, Nachtarbeiter, Schwerarbeiter, Schwerstarbeiter, werdende Mütter, stillende Mütter, in Lagern untergebrachte Mitglieder des «Reichsarbeitsdienstes», verschiedene Gruppen von Wehrmachtsangehörigen und so fort. Die Rationen selbst waren schon zu Kriegsbeginn knapp bemessen. Schon im Herbst 1939 blieben sie weit hinter dem Vorkriegsverbrauch zurück, selbst weit hinter dem Durchschnittsverbrauch im Jahr 1932, also dem Jahr der grössten Arbeitslosigkeit und des Massenelends: bei Fleisch um nahezu 40%, bei Fett um 47%, bei Zucker um 35%². Diese Rationen

wurden in den ersten Kriegsjahren einige Male gekürzt. So erhielten beispielsweise Normalverbraucher ab Herbst 1940 statt bisher 175 g Butter pro Woche (einschliesslich Butterschmalz) nur 137,5 g, und im Sommer 1941 sanken die wöchentlichen Fleischrationen von 500 g auf 400 g. Gelegentliche, meist regionale «Sonderzuteilungen» waren bescheiden genug: die Nürnberger Hausfrauen konnten im Februar 1940 eine zusätzliche Zuteilung von 125 g Kunsthonig, im Juli 1941 von 500 g Zucker («für Einmachzwecke») kaufen. Wer eine Trauung oder eine Goldene oder Silberne Hochzeit im Familienkreis feiern wollte, konnte in den ersten Kriegsjahren noch eine Lebensmittel-Sonderzuteilung beantragen, allerdings für höchstens 12 Teilnehmer. Wurde bei den rationierten Lebensmitteln vor allem über die zu niedrigen Rationen geklagt, so bezogen sich bei denjenigen Lebensmitteln, die es (zunächst noch) «ohne Marken» gab, die Klagen auf die mangelhafte Versorgung und Verteilung überhaupt. Obst und Gemüse waren in der Grossstadt nahezu immer Mangelware. Wer keine Verwandten oder Bekannten auf dem Land oder keine besonderen «Beziehungen» zu einem Händler hatte, war schlecht daran. Bei Geschäften, wo es «markenfreie» Lebensmittel gab, bildeten sich häufig Warteschlangen.

«In einer Meldung aus Nürnberg wird u.a. angeführt, dass die Bildung von Schlangen vor Fischhandlungen und Pferdemetzgereien in der letzten Zeit einen bedenklichen Umfang erreicht habe. . . . Vor einer Nordsee-Verkaufsstelle hätten vor einigen Tagen über 1'000 Personen gestanden, die in einer Zehnerreihe den Gehsteig sowie den Zugang zu fünf anderen Geschäften versperrten. ... Dass sich Leute ab früh 3 oder 4 Uhr bei Pferdemetzgereien anstellten, sei weder in Nürnberg noch Fürth mehr eine Seltenheit.»

(Aus einem geheimen Lagebericht des SD vom 3. April 1941)³

Diese häufigen Versorgungsschwierigkeiten, die den Stadtbewohnern das tägliche Leben schwer machten, beschränkten sich keineswegs auf den Bereich der Ernährung. Auch bei Seife, Waschmitteln, Textilien, Brennmaterial für den Winter und vielen anderen Gegenständen des Alltagsbedarfs waren Mangelerscheinungen an der Tagesordnung. Der erste Kriegswinter war, wie in ganz Europa, ungewöhnlich streng. Wochenlang herrschte nach der Jahreswende 1939/40 starker Frost. Der Kohlenmangel nahm in Nordbayern, wie in vielen Teilen des Reiches, geradezu «katastrophale Ausmasse»⁴ an. Die Reichsbahn, die seinerzeit ihren Betrieb noch vorwiegend mit kohlegefeuerten Dampflokomotiven abwickelte, musste ihren Personenverkehr drastisch einschränken. Die Nürnberger Schulen konnten nicht mehr geheizt werden und erst Anfang März 1940 den vollen Unterricht wieder aufnehmen. (Ähnliches wiederholte sich im Winter 1941/42 – jenem äusserst strengen Winter, der das mangelhaft ausgerüstete deutsche «Ostheer» an den Rand einer Katastrophe brachte.) Auch die seit November 1939 ausgegebene «Reichskleiderkarte», die zum Kauf von Textilien nach weitgehend freier Wahl, aber in äusserst enge gezogenen Mengengrenzen berechnete, diente der Verwaltung und Einteilung des Mangels. Wer beispielsweise für den Winter sich einen Anzug kaufte, der konnte sich während der einjährigen Gültigkeitsdauer der Kleiderkarte dazu etwa noch ein Nachthemd und drei Paar Socken kaufen: dann war das ganze Bekleidungs- und Wäschekontingent für ein volles Jahr erschöpft. Nicht nur in der Küche, im ganzen Haushalt und Alltag bekamen Findigkeit und Improvisationsgeschick einen immer höheren Stellenwert. So bot im Sommer 1940 die Nürnberger «Frauenshaft», die spezielle Frauenorganisation der NSDAP, Lehrkurse über das «sachgemässe Ansetzen von Strümpfen aller Art» an. Die Nürnberger Hausfrauen konnten dabei lernen, wie man aus drei Paar zerrissenen Strümpfen, die durch Stopfen nicht mehr zu reparieren waren, zwei Paar «neuwertige» fabrizieren kann⁵. Auf den Strassen der Stadt wurde seit Sommer 1940 das Klappern von Holzsohlen zum vertrauten Klang: Schuhindustrie und -handel boten Damenschuhe mit Holzsohlen an, übrigens auch Winterschuhe in dieser Ausführung. Alle diese mannigfachen Versorgungsschwierigkeiten,

dieser ständige Zwang zu Aushilfen und Notbehelfen: sie drückten auf die Stimmung der Bevölkerung.

«Es ist sonderbar, dass trotz dieses nicht mehr lebenswerten Lebens die Menschen dennoch bereit sind, sich für das Reich einzusetzen und es zu stützen. Es ist tragisch, dass fast sieben Jahre Naziherrschaft, mit einem Krieg als Resultat, es nicht vermocht haben, der Gesamtheit darüber Klarheit zu vermitteln, dass ihre Nöte nicht zufällig sind, dass das eigene Leid nicht die Schuld des einzelnen andern, sondern Ausdruck und Folge des politischen Systems sind.»

(Aus einem «Deutschland-Bericht» der Exil-SPD vom Januar 1940)⁶

- 16 Um dem ständigen Rohstoffmangel der deutschen Kriegswirtschaft zu begegnen, wurden häufig Sammlungen von Altmaterialien und nicht mehr benötigten Gegenständen verschiedenster Art veranstaltet. Eine erste Grossaktion war im März 1940 die «Metallspende des Deutschen Volkes», propagiert als Geburtstagsgabe der Nation an Hitler.

Im Bild: «Jungvolk» beim Abtransport der vom renommierten 1. FCN, dem mehrfachen Deutschen Fussballmeister, gespendeten Ehrenpokale und Siegestrophäen.





17 Altmetallsammlungen, Büchersammlungen für Soldaten, Schuhsammlungen, Altpapiersammlungen, Flaschensammlungen, Sammlungen von gebrauchten Textilien: so ging das fort und fort.
 Im Bild: ein propagandistisch aufgezogener Beitrag der Stadtverwaltung zur «Altkleider- und Spinnstoffsammlung» im Juni 1942.

Aber die Masse der Bevölkerung hielt ihr Leben zu diesem Zeitpunkt keineswegs für «nicht mehr lebenswert». Solange die Nachrichten von den Fronten ausnahmslos günstig lauteten, blieb die Grundstimmung der breiten Masse zuversichtlich, blieb der Glaube an ein baldiges und selbstverständlich siegreiches Kriegsende ungebrochen.

Dass in Deutschland schon der ersten Kriegsjahre an allen Ecken und Enden Mangel herrschte, merkten die Nürnberger nicht nur an den knappen Zuteilungen und an den Warteschlangen vor solchen Geschäften, wo es «markenfrei» zu kaufen gab. Schon im Herbst 1939 rief die Hitlerjugend zu einer Altmetall-Sammlung, die Partei zu einer Büchersammlung für Soldaten, die NS-Frauenschaft zu einer Sammlung gebrauchter Schuhe auf. Im März 1940 folgte die «Metallspende des Deutschen Volkes»: alle entbehrlichen Gegenstände aus Metall jeder Art sollten als «Geburtstagsgabe der deutschen Nation» zu Hitlers Geburtstag abgeliefert werden. Bei dieser Metallsammlung lieferten beispielsweise alle Nürnberger Friseure geschlossen ihre tradi-

tionellen Aushängebecken aus Messing ab und der renommierte «Club» (der 1. FCN) spendete seine erkämpften Ehrenpokale und -preise. So ging das fort: Alteisensammlungen, Altpapiersammlungen, Flaschensammlungen. «Der Besitz von genügend Rohstoffen hilft den Krieg gewinnen! Hausfrauen, denkt daran und tut euere Pflicht!», hiess es in einem Aufruf der NSDAP-Kreisleitung Nürnberg anfangs 1941⁷. Die meiste Beachtung aber – und das nicht unbedingt im Sinne des Regimes – fand in der Bevölkerung die mit grossem propagandistischem Aufwand gestartete und durchgeführte Sammlung von Winterkleidung und Wollsachen für die Soldaten der Ostfront um die Jahreswende 1941/42. Man spendete, ja opferte in reichem Masse, aber nicht ohne skeptische Gedanken: war es um die Versorgung der Frontsoldaten doch nicht so gut bestellt? Als Rohmaterial für Rüstungszwecke mussten im ersten Halbjahr 1942 auch die meisten Kirchenglocken abgeliefert werden. Hängen blieben lediglich künstlerisch und historisch wertvolle Glocken und je-

weils die einzige Glocke, die jede Kirchengemeinde behalten durfte.

Nicht nur in Form der zahlreichen Sammlungen, bei denen Jungen und Mädchen stark eingespannt waren, griff der Krieg – lange schon vor dem Einsetzen der ersten Luftangriffe – tief in den Alltag der Jugend ein. Das Sammeln von Altmaterial war eine Domäne der Schul-

18 Der Einbruch des harten russischen Winters 1941 brachte das deutsche Ostheer, das als Folge trügerischer Illusionen über einen baldigen Zusammenbruch der Sowjetunion für einen Winterkrieg nicht ausgerüstet war, an den Rand einer Katastrophe. Eine eilig angesetzte Sammlung von Wollsachen und Winterkleidung für die Frontsoldaten machte der völlig überraschten Bevölkerung den Ernst der Lage deutlich.

Im Bild: Aufruf an die Frauen vom Januar 1942.

tsfront

ng zu
te der
beweist
stüber
nötige

ennung
sorbau-
dienen
uch oft
zweck-
erzung
B. er-
gesetz-
n eine
. Aus-
bauern
is von
„Aus-
N-r.

er bis
ewirken,
deutsche
t einen
Frontl
starken
twaaffe,
reß zu
n. Hoch
greifen
bäthwa-

Unübertreffliche Gemeinschaftsleistung

Die Sammlung wird fortgesetzt

Unsere Parole für die nächsten Tage lautet:
Fertigt Brust- und Lungenschützer

Die vor einigen Tagen hinausgegebene Parole „Jeder Haushalt gibt zunächst ein Paar Pulswärmer“ hat einen gewaltigen Erfolg gezeitigt. Das gibt die Gewißheit, daß auch die neue Parole beim fränkischen Volk freudig aufgegriffen wird.

Brust- und Lungenschützer

Anleitung zur Herstellung

Brust- und Lungenschützer kann man sehr einfach aus Wolldecken, Plüschportieren und dicken Vorhangstoffen anfertigen. Man schneidet zunächst einen Streifen von 50 cm Breite und 100–110 cm Länge, legt ihn in der Breite zusammen und schneidet nunmehr im Kniff, der die Schultern bildet, in der Mitte das Halsloch aus. Die Maße hierfür erhält man am einfachsten durch Ausmessen einer Herrenhutweite. Von beiden Seiten des Kniffes werden nunmehr je 7 cm in leichtem Bogen bis zur Mitte der Seitenteile verlaufend als Achseln ausgeschnitten. Sofakissen lassen sich in der gleichen Weise bequem zu Brustschützern verarbeiten.



19/20 Schon lange vor dem Beginn der Luftangriffe griff der Krieg in Form mannigfacher Dienstverpflichtungen und Freizeitbeschränkungen tief in den Alltag der Jugend ein. Unaufhörlich appellierte das NS-Regime an Idealismus, Gemeinschaftssinn, Opferbereitschaft und Abenteuerfreude junger Menschen. In der Wirklichkeit sah die Resonanz nicht immer so strahlend aus wie die offiziellen Fotos glauben machen wollten.

Im Bild: «Hitlerjungen» beim Austragen von Lebensmittelkarten und als Hilfschaffner bei der Stadtbahn.



jugend. Was in Nürnberger Haushaltungen an Altpapier, Knochen, Lumpen, Tuben, Korken, Stanniolpapier, Altmetallen anfiel, holten die jugendlichen «Altstoffsammler» ab und transportierten es in ihre Schulen, wo auf den Schulhöfen grosse Kisten und Tonnen aufgestellt waren, in die die Altstoffe, nach Materialart getrennt, geworfen wurden. Die eifrigsten Sammler erhielten Buchgeschenke oder Theaterkarten. Andere Sammelaktionen bezogen sich auf Heil- und Teekräuter, und auch bei den aus Friedenszeiten sattsam bekannten Haus- und Strassensammlungen für das «Winterhilfswerk» an Wochenenden mussten – oder durften, je nach Einstellung – die Nürnberger «Pimpfe», «Hitlerjungen» und «Jungmädels» häufig teilnehmen. Im Sommer 1940 waren viele Nürnberger Schulkinder jeden Samstag (zwischen 15. Juni und Ernte) zur Suche nach dem Kartoffelkäfer eingesetzt – einem schädlichen Insekt, vor dessen Auftreten man seinerzeit grosse Angst hatte. Die Älteren über 14 waren in den Ferien

21 *Die berufstätige Frau entsprach nicht dem nationalsozialistischen Frauenideal. Aber seit Kriegsbeginn wurde die Frau als «Arbeitskameradin» zunehmend umworben und geschätzt, denn die Front benötigte immer mehr Soldaten und die Rüstungsindustrie immer mehr Arbeitskräfte. Wie in vielen anderen früher reinen «Männerberufen» wurden auch bei der Strassenbahn weibliche Mitarbeiter zum gewohnten Anblick.*



zum «Ernteeinsatz» aufgefordert, zur Mithilfe bei der Getreide-, Obst- oder Hopfenernte. Zunächst war die Teilnahme freiwillig, ab 1941 für die Dauer von zwei Wochen Pflicht (seither ist «Hopfenzupfen» Tausenden ehemaliger Nürnberger Hitler-Jungen in lebhafter Erinnerung). Schüler der Oberklassen waren allmonatlich beim Verteilen der Lebensmittelkarten eingesetzt. Andere Formen der Pflichten und Freizeitbeschränkungen waren Mithilfe beim Kohlenausladen und Schneeräumen, Singen und Liebesgaben-Verteilen in Kasernen und Lazaretten und Umsiedler-Lagern, Stricken von Strümpfen, Basteln von Spielzeug, Hilfe in Kindergärten und Nähstuben und beim Roten Kreuz.

Der Krieg stellt «unsere Jugend vor neue, nie gekannte Aufgaben. Er führt sie aus der Enge heraus, in der in Friedenszeiten sonst Kinder aufwachsen. Er weitet ihren Blick, er führt sie frühzeitig hinein in das Erleben der Gemeinschaft unseres Volkes. Auch in der Schulstube. . . Und wenn der Lehrer gar täglich den Heeresbericht erläutert und die Schüler im Halbkreis um die Karte stehen, da spüren sie die Wucht und Grösse unserer Zeit!»

(Der Nürnberger Stadtschulrat Fink in einem Zeitschriftenaufsatz im Herbst 1941)⁸

Die «Wucht und Grösse der Zeit» hatten auch die Frauen und Mädchen überreich zu verspüren. Seit Kriegsbeginn bestand für alle Mädchen eine halbjährige Dienstpflicht im «Reichsarbeitsdienst», die in der Regel in Lagern auf dem Lande zu erfüllen war, und seit Herbst 1941 zusätzlich eine halbjährige Pflicht zum «Kriegshilfsdienst» in Behörden, Lazaretten oder Rüstungsbetrieben. Zahlreiche Mädchen leisteten als «Schaffnermädchen» bei der Nürnberger Strassenbahn oder als Hausgehilfinnen in Krankenhäusern ihre Dienstpflicht ab. Von diesen zeitlich begrenzten Verpflichtungen abgesehen, setzte man beim weiblichen Geschlecht in den ersten Kriegsjahren mehr auf Freiwill-

lichkeit. Im Gegensatz zur früheren nationalsozialistischen Geringschätzung weiblicher Berufsarbeit wurde die Frau seit Kriegsbeginn immer stärker als «Arbeitskameradin» umworben und aufgefordert, berufstätig zu werden. In zunehmendem Mass sah man Frauen im Schaltdienst bei Behörden, Bahnhöfen und Postämtern, als Schaffnerinnen bei Reichsbahn und Strassenbahn, als Briefträgerinnen, als angelernte Arbeiterinnen vor allem in Rüstungsbetrieben. In allen Fällen ging es darum, Männer für den Wehrdienst freizustellen. Die Arbeitszeit bei der Stadtverwaltung, bei der besonders viele Frauen beschäftigt waren, betrug ab 1. April 1941 51 Wochenstunden (einschliesslich samstags von 7-13 Uhr). Die «werktätigen Frauen des Kriegseinsatzes» konnten, wie es in einer für Soldaten bestimmten Zeitschrift der Nürnberger Stadtverwaltung hiess, «nach jedem Feierabend das stolze Gefühl und das beglückende Bewusstsein mit nach Hause nehmen, unmittelbar und an wichtiger Stelle mitgeholfen zu haben im grössten und entscheidendsten Kampf, den das deutsche Volk im Verlaufe seiner tausendjährigen Geschichte jemals zu bestehen hatte!»⁹. Aber trotz solcher Sprüche und häufiger Werbung hielt sich die Neigung der Frauen, freiwillig einen Arbeitsplatz zu übernehmen, in engen Grenzen, und behördliche Lageberichte dieser Jahre waren voller Klagen über die mangelnde Bereitschaft der Frauen, in Fabriken «für den Endsieg» zu arbeiten. Die meisten Frauen verzichteten gern auf die neugestiftete «Kriegsverdienstmedaille» für weibliche Arbeitskräfte, mit der im Oktober 1941 zehn Arbeiterinnen in einem Nürnberger Rüstungswerk mit grossem Aufwand an Prominenz und Propaganda durch einen leibhaftigen General dekoriert wurden.

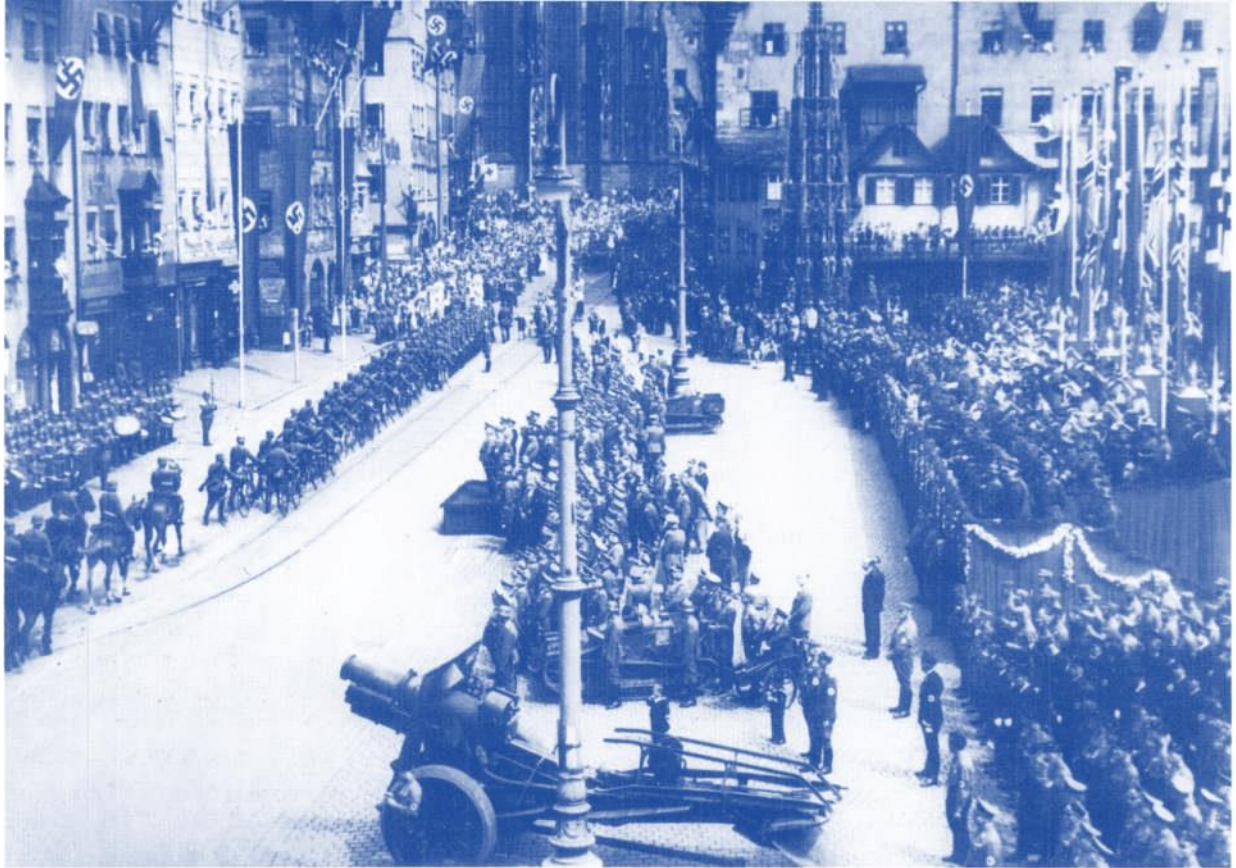
Brot und Spiele – das «Brot» war knapp geworden, nicht aber die «Spiele». Das Angebot öffentlicher Veranstaltungen blieb zunächst noch bunt und umfangreich. Laufend wurde in den seit 1933 wohlvertrauten Formen an die Spende- und Opferbereitschaft der Bevölkerung appelliert. An den Wochenenden beherrschten wie eh und je Strassensammlungen mit ihren Beiprogrammen häufig das Bild der Stadt, im Winter für das «Kriegswinterhilfswerk», im Sommer – das war neu – für das «Kriegs-



22 Zahllose Frauen mussten sich während des Krieges im zivilen Luftschutz betätigen. Dabei spielte die Schulung im rechtzeitigen Entdecken und Angehen von Entstehungsbränden – entscheidend für jede wirksame Brandbekämpfung während und nach Luftangriffen – eine wichtige Rolle.

Im Bild: weibliche Luftschutzkräfte mit Feuerpatsche und Handlöschspritze bei einer Übung im Juni 1940.

hilfswerk» des Roten Kreuzes. Neben den üblichen Standkonzerten gab es eine Fülle von Attraktionen: sportliche, militärische, polizeiliche Vorführungen – offene Türen in Kasernen und Pferdelaazetten – Ausstellungen z.B. von erbeuteten Waffen (nach dem «Westfeldzug» 1940 war in der Nähe des Bahnhofs ein riesiges französisches Eisenbahngeschütz aufgefahren) – in Wurfuden konnte man nach den Köpfen «berühmter Plutokraten», also gegnerischer Staatsmänner werfen – die an den Sammlungen wechselweise beteiligten Organisationen der Partei und des Staates boten den Zuschauern viel, um deren Geld aus den Taschen zu ziehen. 200'000-220'000 RM waren das durchschnittliche Sammelergebnis; die seinerzeit verkauften Abzeichen sind heute begehrte Sammelobjekte. Daneben gab es, wie in der Vorkriegszeit, Haussammlungen und die bekannten «Eintopfsonntage», an denen in Lokalen und Privathaushalten nur ein einfaches Eintopfgericht serviert und das eingesparte Geld abgeliefert werden sollte.



23 Die grossen Anfangssiege der Jahre 1939-1941 waren willkommene Anlässe für öffentliches Feiern mit Beflaggungen, Glockengeläut, Paraden und Aufmärschen.
 Im Bild: Parade einer aus dem Frankreich-Feldzug zurückkehrenden Division auf dem «Adolf-Hitler-Platz». Französische Beutegeschütze flankierten die Stelle, an der die militärische und politische Prominenz der Stadt die Parade abnahm – an dieser Stelle hatte bei den Reichsparteitagen stets Hitler beim Vorbeimarsch seiner uniformierten Anhänger gestanden.

In den ersten Kriegsjahren fanden sich auch noch andere Anlässe für öffentliche Schau-Spiele. Zwar waren die Aufrufe «Fahnen heraus» nicht mehr so häufig wie vor dem Ausbruch des Krieges, aber die grossen Siege der Jahre 1939-1941 liess sich das Regime für publikumswirksames Feiern mit Glockengeläut und Beflaggung nicht entgehen. Anlässlich des Einmarsches deutscher Truppen in Paris und der siegreichen Beendigung des Norwegen-Feldzugs ordnete Hitler – wie schon zwei Wochen zuvor aus ähnlichem Anlass – eine mehrtägige Beflaggung an.

Am 4. August 1940 fand die grosse Parade einer aus Frankreich siegreich zurückkehrenden Division statt – abermals stand die Stadt in üppigem Fahnschmuck. Im Gegensatz zu Hitlers Geburtstag, der wie in Friedenszeiten mit Grosskundgebungen, Appellen in Schulen und Betrieben und zahllosen Hakenkreuzfahnen ge-

«Im Nu war die ganze Stadt wieder ein Fahnenmeer. Es dauerte keine drei Minuten nach der Aufforderung, bis aus allen Fenstern, von allen Häusern und Türmen die Hakenkreuzfahnen wehten, die wir erst eingezogen haben. Und wenn einer eine eben noch unbeflaggte Strasse betreten hatte, so war sie schon im schönsten Festschmuck, bevor er noch bis zur Mitte gekommen war. Ein solches Tempo haben wir noch nicht erlebt. Nun flattern die Fahnen wieder als ein Zeichen des Dankes an unsere heldenhaften Brüder, Söhne und Väter, die deutsches Land und Volk schirmen und unaufhaltsam den Sieg erzwingen.»

(Aus einem Nürnberger Zeitungsbericht vom 15. Juni 1940)¹⁰

feiert wurde, ging es bei den meisten anderen «nationalen Gedenktagen» ohne öffentliche Beflagungen ab. Rührig blieb die Partei mit Propagandaveranstaltungen. Neben zahlreichen «Schulungsabenden» und «Amtswalter-Appellen» fand jeweils im Herbst eine grosse Versammlungswelle statt, die bis in jeden Stadtteil und jedes Dorf drang. «Am Ende steht der Sieg», war ein Zeitungsbericht über die Eröffnung der Aktion 1941 überschrieben¹¹, und im folgenden Jahr hiess die entsprechende Überschrift «Durchhalten bis zum Endsieg»¹². Morgenfeiern in pseudoreligiösen Formen, HJ-Filmstunden und andere Sonntagvormittag-Veranstaltungen ergänzten das «Angebot» in zunehmender Weise und sollten gleichzeitig den Besuch der Gottesdienste erschweren.

Am 4. April 1942 konnten die Nürnberger in der Zeitung lesen, dass der frühere Gauleiter-Stellvertreter Karl Holz nach zweijährigem Frontdienst wieder die kommissarische Leitung des Gaues Franken übernehme. Mancher, der mit ihm früher einmal zu tun hatte und in Distanz zum NS-Regime stand, mochte ahnen, dass der Stadt damit nichts Gutes bevorstand, und in der Tat sollte Holz in den letzten Kriegswochen noch eine unheilvolle Rolle spielen. Der wegen ungebührlichen Verhaltens aus dem städtischen Dienst entlassene ehemalige Kanzleisekretär hatte sich in der Frühzeit der Nürnberger NSDAP zu einem der rabiatesten Anhänger Streichers profiliert, war jahrelang Stadtrat und verantwortlicher Schriftleiter der antisemitischen Hetzzeitung «Der Stürmer» gewesen und hatte zwischen 1926 und 1930 nicht weniger als 17 Geld- und Gefängnisstrafen wegen Beleidigung von politischen Gegnern und Juden erhalten. Beim Kampf gegen die evangelische Kirche 1934/35 und bei der erpresserischen Überführung jüdischen Eigentums in den Besitz von «Ariern» hatte er sich als Stellvertretender Gauleiter besonders aktiv hervor getan. Dieser Streicher-Vertraute und Scharfmacher übernahm also 1942 das höchste Nürnberger Parteiamt. Er gab auch gleich seinen stilgemässen Einstand, als er unmittelbar nach seiner Rückkehr auf Massenkundgebungen erklärte, es handle sich beim derzeitigen Krieg «um die Niederringung des Weltjudentums und der ihm hörigen Völker und Staaten»¹³ und es gelte, zu kämpfen und zu arbeiten «bis zum letzten Atemzug»¹⁴. (Polizei-

präsident Dr. Martin hatte vergeblich die Rückkehr dieses «tollen Narren», wie er ihn in einem vertraulichen Schreiben an einen befreundeten SS-Führer nannte, zu verhindern versucht und vorhergesagt, dass unter Holz «die Partei- und Menschenführung im Gau Franken ein Tollhaus werden wird»¹⁵. Nach vollendeten Tatsachen aber arrangierte er sich in bewährt-opportunistischer Manier.) Um diese Zeit gab es übrigens noch zwei andere personelle Veränderungen. Der seit der NS-Macht ergreifung amtierende Oberbürgermeister Liebel wurde als Chef des Zentralamts im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition (unter Speer) nach Berlin berufen, behielt aber formell seinen Nürnberger Posten. Seine Amtsgeschäfte führte der Zweite Bürgermeister Dr. Eickemeyer. Im Februar 1942 erhielt auch der «Zweckverband Reichsparteitag Nürnberg», der für die

24 *Nach der Entmachtung Streichers und einem zweijährigen Wehrdienst übernahm im Frühjahr 1942 der Stellvertretende Gauleiter Karl Holz die Parteiführung in Franken. Als rüder Judenhasser und Durchhaltefanatiker bekannt und gefürchtet, wurde er in der zweiten Kriegshälfte zum starken Mann in Nürnberg.*

Im Bild: Holz bei der Auszeichnung von Luftschutz-Helfern im Oktober 1942 auf dem «Adolf-Hitler-Platz».



Errichtung und laufende Unterhaltung der Reichsparteitagsbauten zuständig war, mit Reichsleiter Martin Bormann einen neuen Leiter. Bei Kriegsbeginn eingestellt, wurden die Bauarbeiten nach dem unerwartet raschen und vollständigen Sieg über Frankreich wieder aufgenommen. Ja mehr noch: Ende Juni 1940 verfügte Hitler die Entlassung der für die Vorbereitung des Reichsparteitags nötigen Mitarbeiter aus dem Militärdienst, und die internen Vorbereitungsarbeiten gediehen soweit, dass bereits festgelegt war, was die teilnehmenden «Politischen Leiter» beim nächtlichen Appell zu singen, in welchem Dienstanzug sie anzutreten und wie sie beim Vorbeimarsch vor Hitler ihre Fackeln zu halten hatten («der Vorbeimarsch in der geschlossenen Formation ist zu üben, dabei ist vor allem auf die Fackelhaltung zu achten»¹⁶). Aber wenig später, nach der englischen Zurückweisung seiner Friedensfühler, liess Hitler den Parteitag 1940 ebenso rasch wieder absagen, weil «nunmehr die ganze Kraft des Volkes auf den Kampf mit England eingestellt werden müsse»¹⁷. Im November 1941 verbreitete der Chefplaner des Reichsparteitagsgeländes, Albert Speer, nochmals die Hoffnung, dass es einen Reichsparteitag 1942 geben könnte¹⁸, aber im eisigen Russlandwinter mit dem katastrophalen Rückschlag erfroren endgültig solche Blümenträume. Im folgenden Winter 1942/43 wurden die Arbeiten an den Parteitagsbauten ein für allemal – nicht nur bis Kriegsende – eingestellt.

In zwei Bereichen des öffentlichen Lebens sah es bis anfangs 1943 so aus, als ginge es nahezu friedensmässig weiter: im Sport und in der Kultur. Auf den Sportplätzen und in den Turnhallen herrschte bei vielfach sogar steigenden Zahlen von Sportlern und Zuschauern Hochbetrieb – trotz mancher anfänglichen Lücken in den Reihen der bisherigen Aktiven infolge Einberufungen. Als Austragungsort für herausragende Wettkämpfe und als Heimat vieler Meisterschafts-Gewinner bestätigte Nürnberg seinen Ruf als Hochburg des Sports auch in den ersten Kriegsjahren. Die Deutschen Meisterschaften im Freistilringen (Schwergewicht), Kunst- und Turmspringen der Frauen, Speerwerfen der Frauen – um nur einige zu nennen – fielen nach Nürnberg. Im Jahr 1940 errangen Nürnberger Sportler in fünf von sechs Disziplinen des «Rollsports» (Rollschuhlaufs) die Deutsche Meisterschaft. Ob als Aktiver oder Zuschauer,

ob im Spitzen- oder Breitensport: auf Sportplätzen und in Turnhallen konnte man wenigstens für Stunden den Krieg und seine schlimmen Begleiterscheinungen vergessen.

Und ganz ähnlich im Bereich der Kultur. Nach vorübergehender Schliessung bei Kriegsbeginn, um ihre wertvollsten Stücke in Sicherheit zu bringen, öffneten die grossen Museen und Galerien der Stadt anfangs 1940 wieder ihre Pforten und fanden Zulauf wie nie zuvor. In den zahlreichen Kunstausstellungen dominierten das Naturalistisch-Verständliche, Bodenständig-Fränkische und «Deutsche» nach dem Geschmack des Regimes und der Masse. Themen wie «Die schöne deutsche Landschaft», «Deutsche Kunst im Osten», «Die Schrift als deutsche Kunst», «Deutsche Bauernmalerei» oder «Die Kunst der Niederlande» (unter Betonung der «letzten Endes deutschen Art dieser Kultur»¹⁹) waren charakteristisch. Die Präsentation von sechs Bildern des Nürnberger Akademieprofessors Hermann Gradl, die für den Speisesaal von Hitlers «Neuer Reichskanzlei» in Berlin bestimmt waren, galt als ein Höhepunkt des örtlichen Kunstlebens. Für die städtischen Museen stellte die Stadtverwaltung höhere Ankaufsmittel zur Verfügung als vor dem Krieg. Wie Hitler sich erinnerte, bemühte Oberbürgermeister Liebel nach dem Frankreich- und dem Balkanfeldzug sich bei ihm, aus den eroberten Gebieten alle Kunstwerke Nürnberger Ursprungs für Nürnberg zurückzuerhalten²⁰. Das Musik- und Theaterleben stand in voller Blüte. Auch noch im dritten Kriegsjahr hielt das Theater wie in Friedenszeiten an der Übung fest, sowohl im Opern- als auch im Schauspielhaus allmonatlich je zwei Neuinszenierungen zu bringen. Im Jahr 1941 erreichte die Zahl der Platzmieten ohne besondere Werbung eine vorher nicht für möglich gehaltene Höhe. (Man hielt sich vorwiegend, aber nicht nur an das Vertraute und Gefällige: auf dem Spielplan des Winters 1940/41 stand auch «Jenufa» von Janacek. Und in städtischen Konzerten gab es auch Werke von Malipiero, Pizetti und Karl Höller.) Julius Patzak, Heinrich Schlusnus, Franz Völker unter den Sängern – Elly Ney, Walter Gieseking, Edwin Fischer, Claudio Arrau unter den Pianisten – Rosita Serrano, Peter Igelhoff, Nico Dostal, Peter Kreuder aus dem Reich der «Leichten Muse»: sie und viele andere Prominente

gastierten in den Jahren bis zum «Totalen Krieg» in Nürnberg. Richard Strauss dirigierte am 5. Oktober 1940 seine «Arabella» im Städtischen Opernhaus. Trotz Verdunklung, Verkehrsbeschränkungen und des Risikos von Fliegeralarm strömten die Nürnberger in die Theater und Konzertsäle wie noch nie.

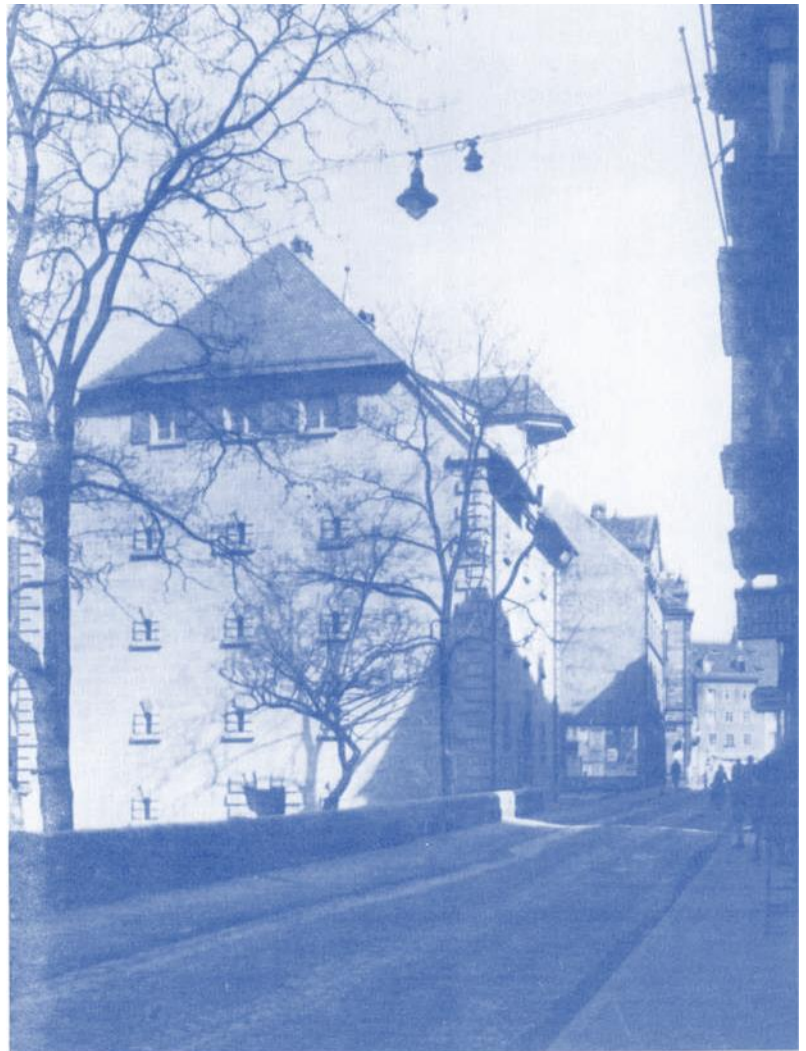
Im August 1940 erliess der Nürnberger Polizeipräsident einen Aufruf mit der Überschrift «Mehr Luftschutzdisziplin»²¹. Derlei Ermahnungen gab es in jener Zeit laufend. Vor allem über Verdunkelungsmängel wurde häufig geklagt: «Jeder Lichtschein ist ein Bombenziel»²². Bei Beleuchtungskontrollen im Dezember 1940 war ein Drittel der kontrollierten Fahrzeuge vorschriftswidrig abgedunkelt – abermals mahnte die Polizei zur Beachtung der Verdunkelungsvorschriften. Ganz offensichtlich nahm die Bevölkerung die Kriegsgefahr aus der Luft noch nicht sehr ernst, im Gegensatz zu den amtlichen Stellen. Am 10. Oktober 1940 befahl Hitler – nach dem Ende der Hoffnungen auf rasches Niederringen Englands – für luftkriegsgefährdete Grossstädte eine sofortige Grossaktion zur Errichtung von bombensicheren Luftschutzbauten. Im Zuge dieses «LS-Führerprogramms» begann in Nürnberg im Spätherbst 1940 der Bau von Hoch- und Tiefbunkern vor allem für solche Wohngebiete, deren Häuser keine oder nur unzureichend ausbaufähige Keller hatten. Bei den Hochbunkern in oder nahe bei der Altstadt bemühte sich die Bauverwaltung, sie so zu gestalten, dass sie nicht als Fremdkörper im damals noch völlig intakten historischen Stadtbild wirkten. Teilweise baute man Bunker in Bastionen der Stadtmauer, so dass sie von aussen praktisch nicht zu erkennen waren. Auch die vier mächtigen runden Stadttürme mit ihren bis zu sechs Meter starken Aussenmauern wurden für Luftschutzzwecke ausgebaut. Bis anfangs 1942 waren 15 Hoch- und 8 Tiefbunker mit zusammen rund 20'000 bombensicheren Schutzplätzen im Rohbau fertig und für provisorische Nutzung verfügbar. Gleichzeitig mit diesem umfangreichen Bunkerbau legte man – zunächst nur als Übergangslösung gedacht – zahlreiche sogenannte «Deckungsgräben» an: solche mit einer dünnen Betonschicht und einer rund 50 cm starken Erdschicht überdeckten Gräben sollten

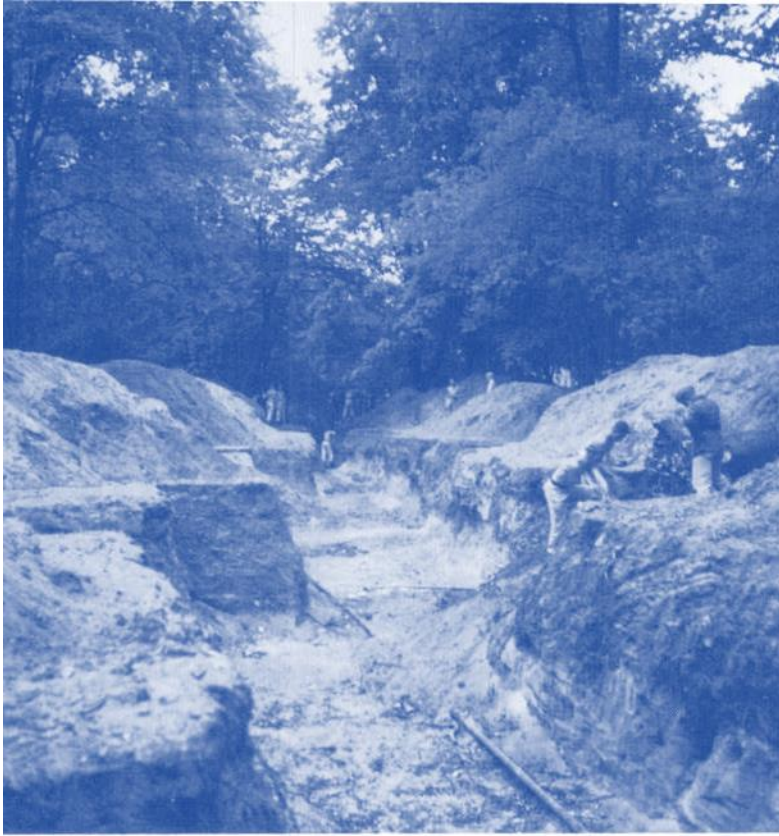
Schutz vor Bombensplittern, Explosionsdruck, Rauchgasen und Verschüttetwerden bieten. Die Knappheit an Eisen, Zement und Arbeitskräften erzwang im Sommer 1941 ein Neubauverbot für Luftschutzbunker. Dafür wurde nunmehr der Bau der wesentlich billigeren Deckungsgräben in grösserem Stil vorangetrieben. Um diese Zeit begann auch eine Nürnberger Besonderheit im Luftschutz: der Ausbau von Felsenkellern. Viele Häuser der nördlichen Altstadt hatten alte, aus dem Felsen des Burgberges herausgehauene Keller, teilweise sogar mittelalterlichen Ursprungs. Daneben gab es

25 *Innerhalb einer von der Staatsführung befohlenen Grossaktion zur Errichtung bombensicherer Luftschutzbauten entstanden in Nürnberg bis 1942 insgesamt 15 Hoch- und acht Tiefbunker. Bei den Hochbunkern in oder nahe der Altstadt war man erfolgreich bestrebt, sie harmonisch in das seinerzeit noch gänzlich unversehrte historische Stadtbild einzufügen.*

Im Bild: Hochbunker in der Grübelstrasse

(Aufnahme von 1942 – der Bunker existiert heute noch).





- 26 Als wegen der anhaltenden Knappheit an Baumaterialien und Arbeitskräften ein Baustopp für Luftschutzbunker verfügt wurde, trieb man den wesentlich billigeren Bau von sogenannten «Deckungsgräben» voran. Solche mit Beton und Erde überdachten Gräben konnten einen begrenzten Schutz vor Bombensplittern, Luftdruck und Rauchgasen bieten.
Im Bild: Erdarbeiten für einen Deckungsgraben im Stadtpark (Mai 1943).

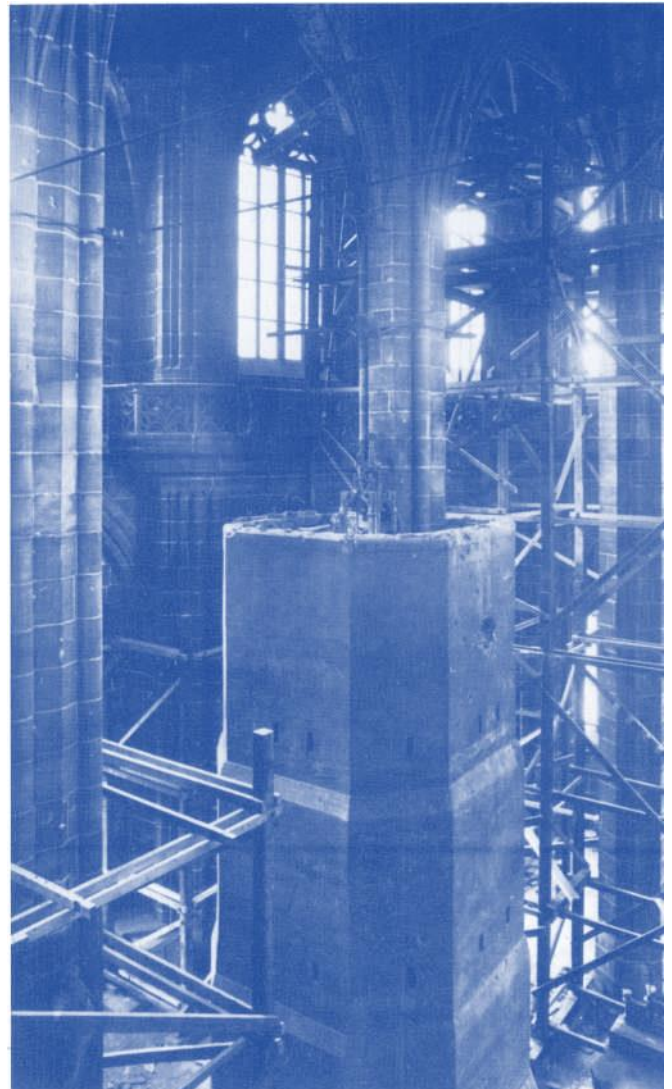
mehrere unterirdische Stollen, die Wasser aus Quellen des Burgbergs zu Brunnen oder zu Brauereien leiteten; zusammen hatten sie eine Länge von ca. 3 Kilometern. Zwei grössere Keller wurden schon 1940 für die Bergung von Kunstschätzen ausgebaut.

In bestehenden Privathäusern waren durch die Hauseigentümer Kellerräume, soweit vorhanden und geeignet, für Zwecke des Selbstschutzes herzurichten. Zu den Nebenhäusern waren Brandmauerdurchbrüche herzustellen: bei einer Verschüttung der Kellerausgänge sollten die Kellerinsassen die locker eingesetzten Steine herausbrechen und durch den Mauerdurchbruch über das Nachbarhaus sich retten können. Die Kellerfenster wurden zugemauert und durch Betonklötze geschützt, die Kellerdecken durch starke Balken abgestützt. Gas-sichere Türen sollten gegen Rauch und Qualm schüt-

zen, Heiz- und Schlafgelegenheiten auch notfalls längeres Ausharren ermöglichen. Für alle diese immer wieder teils empfohlenen, teils angeordneten Massnahmen brauchte man Arbeitskräfte, Material und Treibstoff zum Herbeischaffen – und das alles war ständig knapp. Eine spezielle Rolle innerhalb der Nürnberger Luftschutzmassnahmen spielte der sogenannte «Kunstluftschutz». Schon frühzeitig und in einer später im ganzen Reich als vorbildlich anerkannten Weise ging die Stadt, «des Reiches Schatzkästlein», an den Schutz ihrer Kunstschätze. Ortsfeste Kunstwerke – wie Kirchenpor-

- 27 Mit zunehmender Luftkriegsgefahr erlangte auch der Kunstluftschutz in der Stadt erhöhte Bedeutung. Die anfangs provisorischen Schutzmassnahmen wurden im Lauf der Jahre verbessert und verstärkt.

Im Bild: Schutzummantelung des spätgotischen Sakramentshäuschens von Adam Kraft in St. Lorenz (bei Bombeneinschlägen in der Kirche 1943/44 wurden nur die über den Schutzmantel hinausragenden obersten Architekturteile zerstört).

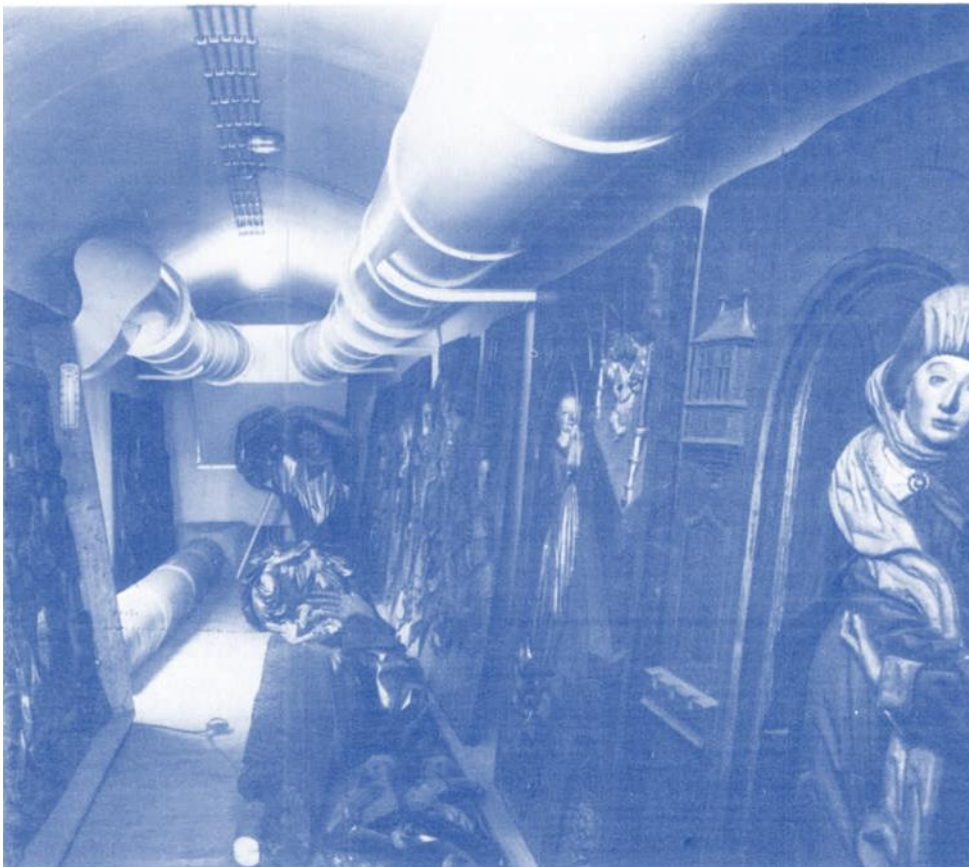


tale, Grabmäler, der «Schöne Brunnen» am Hauptmarkt, das Sakramentshäuschen von Adam Kraft in St. Lorenz – erhielten Ummantelungen aus Ziegelmauerwerk oder Beton – keines dieser so geschützten Werke gingen verloren. Von mehreren nicht abnehm- und auch nicht schützbaaren wertvollen Reliefs und Decken liess die Bauverwaltung wenigstens Gipsabdrücke machen – für eine Wiederherstellung dieser Kunstschatze nach etwaiger Zerstörung. Zahllose bewegliche Kunstwerke – aus städtischem Besitz, aus Kirchenbeständen, Privatbesitz (z.B. der alten Patrizierfamilien), aus dem Germanischen Nationalmuseum – wurden an nahezu 30 verschiedenen Orten Frankens und der Oberpfalz in Burgen, Schlössern, Klöstern, Kirchen gelagert. Entgegen offiziellen Weisungen und den Gepflogenheiten in vielen anderen deutschen Städten entschloss sich Nürnberg aber, die wertvollsten Kunstwerke nicht nach auswärts zu verlagern, sondern innerhalb der Stadt in bombensicheren Räumen zu bergen. 1940 wurden einer der vier «dicken Türme», der Neutorturm, und die Felsenkeller Obere Schmiedgasse und Paniersplatz für die Sicherstellung der bedeutendsten Kunstwerke – den «Englischen Gruss» des Veit Stoss, Altäre, Kruzifixe, Brunnenfiguren, Bilder, Glasfenster, Handschriften – ausgebaut, wegen der strengen Materialbewirtschaftung teilweise sogar «schwarz» gebaut. Die Kunstbunker waren ein bombenfeuer- und einbruchsicheres System von Zellen mit Klimaanlage und Panzertüren. Kein einziges Stück der in der Stadt selbst geborgenen Kunstwerke ist verlorengegangen. Im Kunstbunker Obere Schmiedgasse unter dem Fels der Kaiserburg überstand den Luftkrieg neben anderen auswärtigen Kunstgütern übrigens auch die weltbekannte «Manessesche Liederhandschrift» der Universität Heidelberg, eine der kostbarsten Sammelhandschriften mittelalterlicher Literatur. Auch die «Reichskleinodien» waren von 1940 an bis Kriegsende dort geborgen.

Der erste Fliegeralarm wurde laut Stadtchronik in der Nacht vom 16. zum 17. August 1940 ausgelöst. Dabei fielen erstmals auch Bomben im Nürnberger Raum (bei Burgfarnbach/Landkreis Fürth). Die ersten nächtlichen Luftangriffe wurden abgelenkt bzw. richteten im Süden

der Stadt nur mässigen Schaden an (6./7. Mai 1941, 13./14. Oktober 1941, 21./22. Februar 1942). Im April 1942 erschien in den Nürnberger Zeitungen abermals ein «ernstes Wort an alle Volksgenossen» mit der dringenden Mahnung, sich bei Fliegeralarm in Sicherheit zu bringen; sogar der Hinweis schien nötig, dass man anderenfalls eine polizeiliche Anzeige riskiere²³. Zu dieser Zeit war der Luftkrieg gegen Deutschland in ein gänzlich neues Stadium getreten. Für den Einsatz von Bomberflugzeugen gab es, anders als beim Land- und Seekrieg, keine international gültigen Regeln und Einschränkungen. Die bisherige Taktik der «Royal Air Force» (RAF), militärisch wichtige Punktziele zu bombardieren, hatte sich als erfolglos erwiesen: Tagesangriffe waren zu verlustreich, bei Nachtangriffen war die Treffsicherheit zu gering. Der Übergang vom Sicht- zum Blindwurf der Bomben, wie er auch bei deutschen Luftangriffen auf englische Städte seit Herbst 1940 praktiziert worden war, bedeutete den Beginn eines unterschiedslosen Luftkriegs. Bis 1944/45 blieb das Problem praktisch ungelöst: aus grosser Höhe bei Nacht Erdziele zu finden und zu treffen. Air Chief Marshal Sir Arthur Harris, der am 22. Februar 1942 den Oberbefehl über die Bomberstreitmacht der RAF übernahm, fand als neue Zielsetzung durch das englische Kriegskabinett unter Premierminister Churchill die Direktive vor, künftig vorrangig die Moral der Zivilbevölkerung, besonders der Industriearbeiter zu treffen. Und Harris verfolgte in den kommenden Jahren das neue Ziel, nämlich die grossen deutschen Industriestädte systematisch zu verwüsten und die Bevölkerung so zu demoralisieren, um dadurch Deutschlands Niederlage herbeizuführen, hartnäckig und mit äusserster Energie. Zu den ersten Städten, die mit erschreckender Wirkung die neue Taktik des absichtlich gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Flächenbombardements erleiden mussten, gehörten Lübeck, Rostock, Köln, Duisburg, Düsseldorf.

Am 24. August 1942 fand in Nürnberg wieder einmal ein (vorher angekündigter) Probealarm der Luftschuttsirenen statt. Vier Tage später in den Abendstunden heulten sie abermals – diesmal war es blutiger Ernst. In der Nacht vom 28. zum 29. August 1942 erlebte die Stadt ihren ersten schweren Luftangriff. 159 Flugzeuge der RAF, darunter (letztmals) zweimotorige Bomber

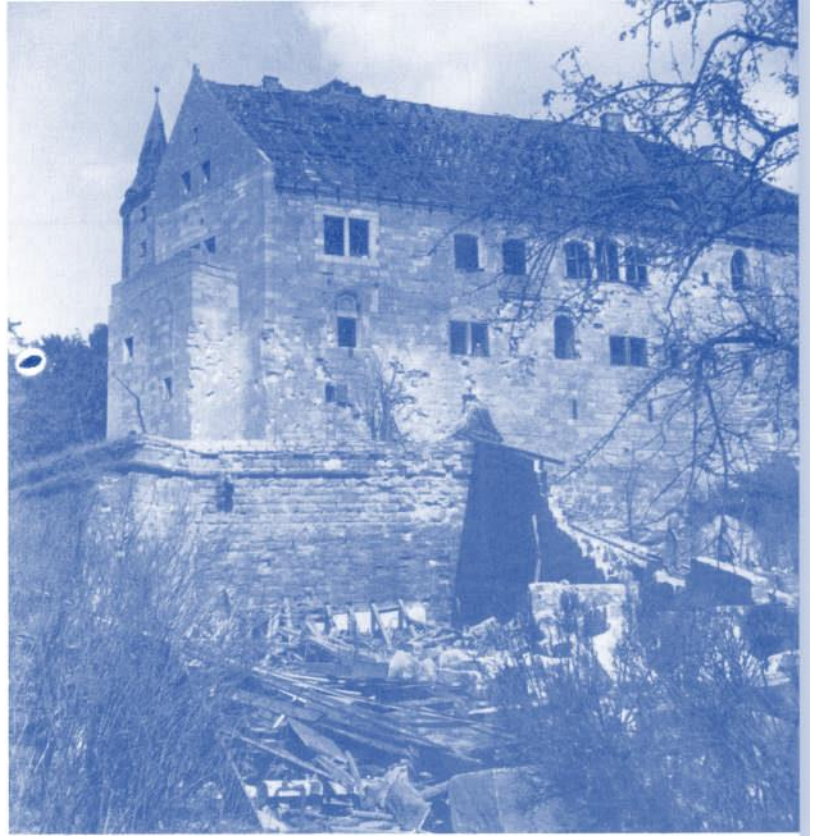


28/30 Im Kunstluftschutz gab es eine Nürnberger Besonderheit. Im Gegensatz zu offiziellen Weisungen und der Praxis in vielen anderen Städten wurden die wertvollsten Kunstwerke nicht nach auswärts verlagert. Von den vielen Kellern im felsigen Untergrund der nördlichen Altstadt baute man zwei zu bomben-, feuer- und einbruchsicheren «Kunstbunkern» aus. Alle dort geborgenen Kunstschatze, darunter auch auswärtige wie die weltberühmte «Manesseche Liederhandschrift», überstanden unversehrt den Bombenkrieg.

Links oben: der Zugang zum Kunstbunker Obere Schmiedgasse unterhalb der Kaiserburg (Tor im Haus in Bildmitte).

Oben und links: Zwei Zellen des Kunstbunkers Obere Schmiedgasse (im Hintergrund die Hauptfiguren aus dem «Englischen Gruss» von Veit Stoss).

vom Typ Vickers «Wellington», warfen eineinhalb Stunden lang Spreng- und Brandbomben auf die nächtliche Stadt. Sprengbomben sollten Gebäude zum Einsturz bringen, die Strassen verschütten oder aufreissen und Feuerwehr und Selbstschutzkräfte am rechtzeitigen Löschen hindern. Die Hauptwaffe waren Brandbomben, vorzugsweise vierpfündige Magnesium – « Stabbrandbomben », von denen während eines Angriffs Zehntausende, manchmal Hunderttausende abgeworfen wurden. In Brand gesetzt werden sollten die deutschen Städte, in jener Nacht also Nürnberg. Die Altstadt erhielt ihre ersten Schäden. Kaiserburg und Kaiserstallung wurden getroffen. Stärkere Schäden entstanden ausserdem in den östlichen und südöstlichen Stadtteilen (u.a. Maxfeld, Veilhof, St. Peter, Luitpoldhain). Die Luitpoldhalle, von Speer umgebaut und bis Kriegsbeginn alljährlich Eröffnungsort der Reichsparteitage, brannte vollständig aus. 137 Bürger verloren das Leben, 21'000 ihre Wohnungen. Nach dem Angriff waren Aufgaben zu bewältigen, die in der bisher verschonten Stadt neu und

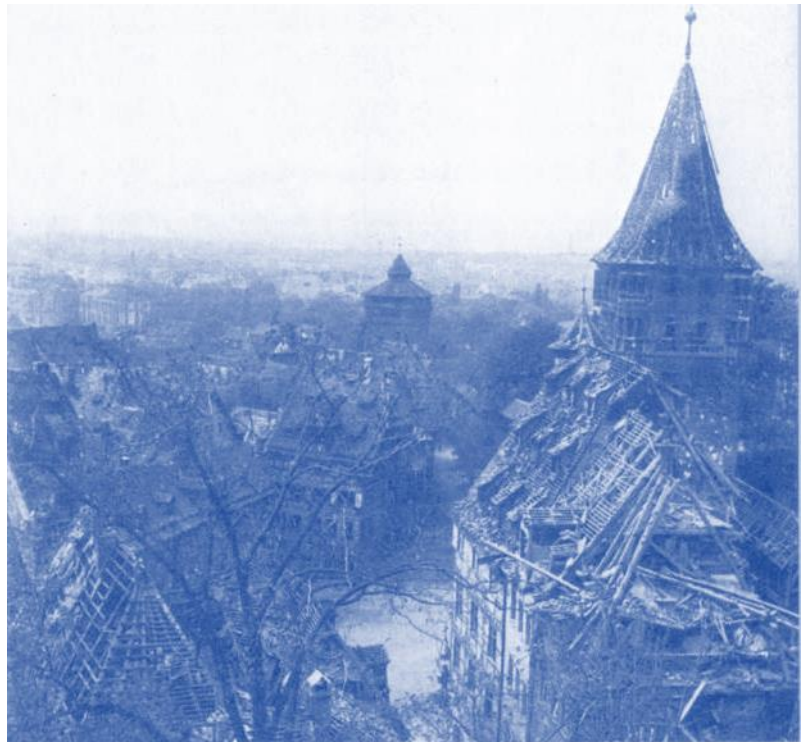


32/33 In der Nacht vom 28. zum 29. August 1942 erreichte der Lufikrieg massiv die Stadt. Eineinhalb Stunden lang bombardierte die englische «Royal Air Force». Schon bei diesem ersten grossen Luftangriff gab es empfindliche Schäden an prominenten Gebäuden der Altstadt. Dass diese Schäden erst ein Vorspiel waren zu den späteren Flächenverwüstungen, glaubte zu dieser Zeit noch kaum jemand. Im Bild (oben): Luftdruck- und Splitterschäden am Palas der Kaiserburg.

31 Als 1942/43 die Luftangriffe auf Nürnberg einsetzen, trafen sie auf eine luftschutzmässig gut vorbereitete Stadt. Die vielen Bunker retteten Zehntausenden Gesundheit und Leben. Trotz zahlreicher Bombenvolltreffer (manche Bunker wurden sogar mehrmals getroffen) gab es dort keinerlei Personenverluste.
Im Bild: Die Wirkung eines Sprengbombeneinschlags auf der Decke des Hochbunkers im Theresienkrankenhaus beim Luftangriff vom 10./11. August 1943.



Im Bild (unten): das teilzerstörte «Pilatushaus» – im Hintergrund das unbeschädigt gebliebene Albrecht-Dürer-Haus.





34 *Kaum ertönte das Signal «Entwarnung», begann die Bergung der Verschütteten, die vor allen anderen Arbeiten unbedingten Vorrang hatte. Diese Bergungsarbeiten gestalteten sich in aller Regel sehr schwierig, da über den Verschütteten meistens grosse, manchmal dazu noch brennende Trümmermassen eingestürzter Häuser lagen. Nicht selten dauerte es Tage, bis die Bergungskräfte zu den Verschütteten vordrangen.
Im Bild: aus dem Keller des Hauses Adamstrasse 10 wurden nach dem Luftangriff am 28.12.1942 sechs Verschüttete, darunter drei Kinder, tot geborgen.*

ungewohnt waren. Verschüttete waren zu bergen (vielfach als Tote), Obdachlose unterzubringen und zu versorgen, Verletzte zu versorgen. Einsturzgefährdete Gebäude mussten gesichert, Möbel aus beschädigten Häusern geborgen, Strassen von Trümmern freigemacht, Schadensstellen und Blindgänger-Fundorte abgesperrt werden. Neben Wehrmacht wurden für Räu-

mungsarbeiten auch tausend meist sowjetrussische Kriegsgefangene eingesetzt. Für alle Beschäftigten im Baugewerbe, wie Dachdecker, Glaser, Maurer, Schlosser, Maler, und für das gesamte Transportgewerbe wurde sogleich die Sonntagsruhe aufgehoben und die Arbeitspflicht am Wochenende wie an Werktagen angeordnet. Man war seinerzeit noch guten Mutes in der

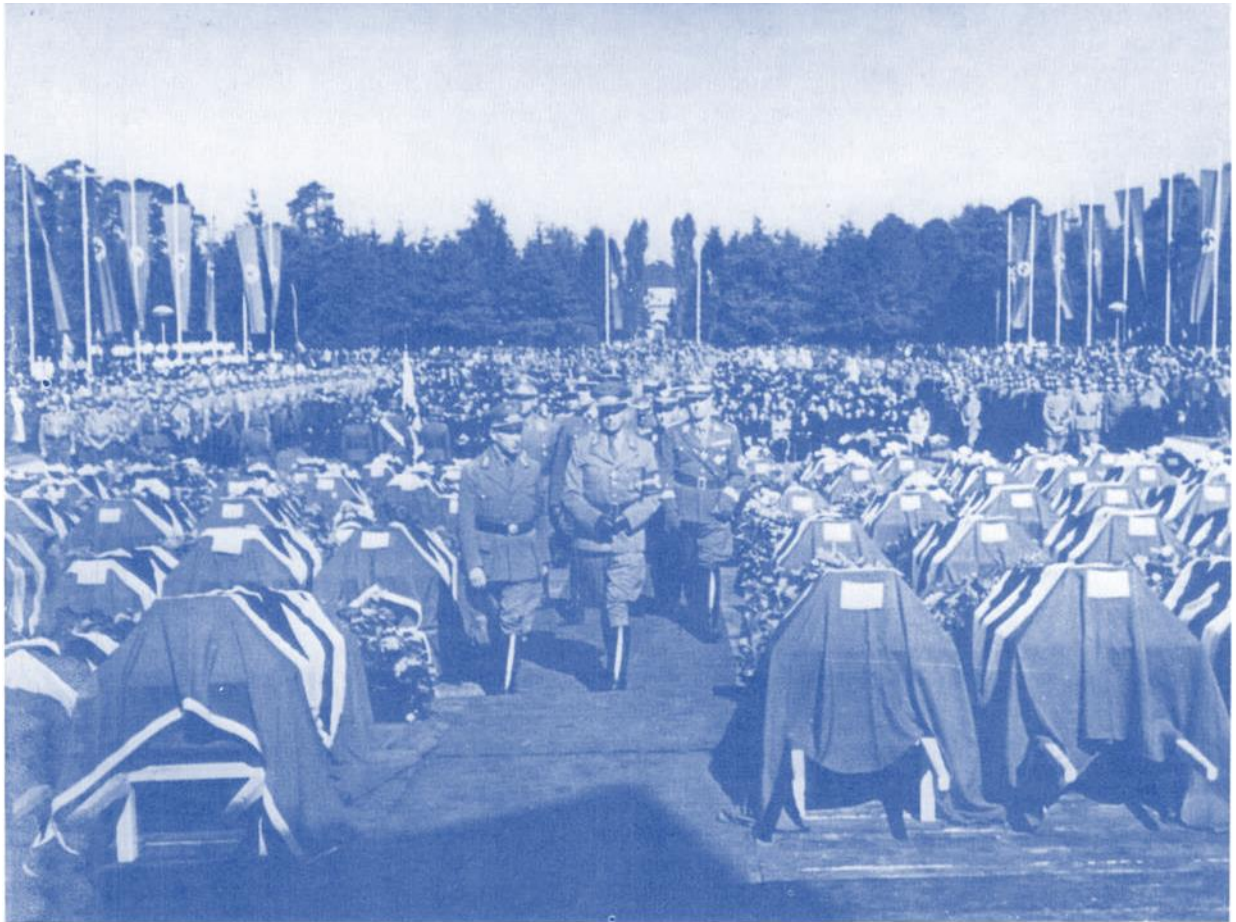


35/36 Nach grossen Luftangriffen waren neben Tausenden von Einsatzkräften von Polizei, Feuerwehr, Arbeitsdienst, Partei, Wehrmacht und anderen Organisationen auch Kriegsgefangene eingesetzt.

Im Bild:

Sowjetrussische Kriegsgefangene mit ihren Bewachern beim Transport und bei Aufräumarbeiten nach dem Luftangriff vom 28.129. August 1942.





37 In den ersten Luftkriegsjahren veranstaltete die Partei für die Opfer von Luftangriffen im «Heldenhain» des Südfriedhofs öffentliche Trauerfeiern mit grossem propagandistischem Aufwand, mit Musik meistens von Richard Wagner, hasserfüllten Reden gegen das «Weltjudentum» und die angloamerikanischen «Mordbrenner» und den üblichen Treuebekenntnissen zu «Führer, Volk und Vaterland».

Im Bild: Trauerfeier am 2. September 1942 mit Holz (Mitte) und Oberbürgermeister Liebel (2. Reihe rechts).

Annahme, dass diese schlimmen Ereignisse nicht zur Regel werden. Der von einer Dienstreise zurückgerufene Oberbürgermeister, seit Kurzem im Rüstungsministerium in Berlin tätig, wurde beim Besuch der Schadensstellen von der Bevölkerung «mit grosser Herzlichkeit, teilweise mit ‚Heil-Rufen‘ begrüsst»²⁴. An vielen Stellen begann man sogleich mit dem Wiederaufbau und berücksichtigte bei der Wiederherstellung historischer Bauwerke sogar sorgsam denkmalpflegerische Belange. Einige Tage nach dem Luftangriff inszenierte die Partei im «Heldenhain» des Südfriedhofs die

Trauerfeier für die Opfer als eine propagandistisch aufgezogene Beisetzungs-Schau – mit einem «Wald von Fahnen», Musik aus Wagners «Götterdämmerung» und einer Ansprache von Gauleiter-Stellvertreter Holz, in der weder scharfe Ausfälle gegen den «Weltjuden» noch das übliche Treuebekenntnis zu «Führer, Volk und Vaterland» fehlten²⁵. Die Justiz griff unbarmherzig durch: einen ausländischen Arbeiter, der nach dem Luftangriff aus einem zerstörten Haus eine einzige Uhr entwendet hatte, verurteilte das Sondergericht Nürnberg als Plünderer zum Tode.

Seit Kriegsbeginn behandelte das Sondergericht, das 1933 für die Aburteilung der verschiedenen Formen aktiven und passiven Widerstands errichtet worden war, auch andere Vergehen, die mit den Kriegsumständen zu tun hatten. Die Strafen waren grossenteils drakonisch. Ein Viehhändler hatte zwei Schweine «schwarz», d.h. ohne Anmeldung bei der Behörde geschlachtet. Urteil: zweieinhalb Jahre Zuchthaus. Ein junger Mann habe einem Soldaten einen Koffer mit Wäsche im Wert von 25 RM gestohlen. Urteil: fünf Jahre Zuchthaus. Wurden Diebstähle und Betrügereien, auch relativ bescheidenen Umfangs, in der Dunkelheit verübt, so galt das als Ausnutzung der Verdunkelung: in solchen Fällen konnte sogar die Todesstrafe fällig werden und wurde auch mehrmals verhängt. So verurteilte das Sondergericht Nürnberg im April 1942 eine 25jährige, die einige Male reisende Frauen um ihr Gepäck gebracht hatte, zum Tod. Berichte über derartige Urteile und vollzogene Hinrichtungen versah die «Fränkische Tageszeitung», die grösste Nürnberger Zeitung, mit so schauerlichen Überschriften wie «Volksschädlinge werden ausgetilgt», «Volksschädlinge ausgemerzt», «Für die Volksgemeinschaft wertlos!»²⁶. Für den verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen – da genügten schon Liebesbriefe und das Schenken von Zigaretten – gab es Zuchthausstrafen von 1 bis 2 Jahren; kamen sexuelle Beziehungen hinzu, waren 3 bis 5 Jahre Zuchthaus fällig²⁷. «Eine art-

vergessene Frau», lautete eine typische Zeitungsüberschrift²⁸. Das harte Vorgehen der Justiz und die verschärften Strafbestimmungen bei allen Delikten, die in irgendeiner Weise mit dem Krieg zusammenhingen, fanden breite Zustimmung in der Bevölkerung²⁹. Gauleiter-Stellvertreter Holz rief am 16. September 1942 die Nürnberger Eltern zur «Kinderlandverschickung» auf: sie sollten ihre 10-14jährigen Kinder, vor allem solche, deren Schulen oder Elternhäuser durch den Luftangriff gelitten hatten, an einer von der Partei organisierten Verschickung aufs Land teilnehmen lassen. Aber das Echo war sehr mässig.

Ein geheimer Lagebericht des SD, des Nachrichtendienstes der SS, meldete im Herbst 1941, dass anstelle bisher ungebrochener Zuversicht und des Glaubens an eine rasche Beendigung des Ostfeldzugs die Stimmungslage der Bevölkerung zunehmend durch pessimistische Gedankengänge bestimmt werde; derartiges werde neben vielen anderen Städten auch aus Nürnberg berichtet³⁰. Und ein Jahr später war der gleichen Quelle zu entnehmen, dass immer mehr Stimmen in der Zivilbevölkerung laut wurden, «die mit Angst von einem zweiten russischen Kriegswinter sprechen» und «dass damit die Zeit für unsere Gegner arbeite»³¹.

3. Gegner und Opfer des Regimes

Die Arbeiter- und Industriestadt Nürnberg war vor 1933 von der politischen Rechten als «rot» verschrien. Die SPD war bis 1932 die stärkste Partei in der Stadt. Noch bei der letzten einigermassen freien Wahl, der Reichstagswahl am 5. März 1933, hatten in Nürnberg die beiden Linksparteien SPD und KPD zusammen nahezu ebenso viele Stimmen errungen wie die NSDAP – und das trotz massiver Behinderungen durch die nationalsozialistisch geführte Reichsregierung. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in der Stadt hatten Nürnberger Kommunisten und Sozialdemokraten aus dem Untergrund heraus aufopferungsvollen Widerstand geleistet, aber bereits 1934/35 war jede planmässige, organisierte Tätigkeit zerschlagen. Eine bürgerliche Oppositionsgruppe, die sich um den linksorientierten Schriftsteller Ernst Niekisch und dessen Zeitschrift «Widerstand» gebildet hatte und deren Nürnberger Kern besonders aktiv war, konnte sich bis 1937 behaupten. Systematischem Widerstand von Gruppen fehlte je länger je mehr die Massenbasis in der Bevölkerung, vor allem infolge der Zustimmung der breiten Mehrheit zum aussenpolitischen und wirtschaftlichen Kurs des Regimes bis 1938/39. Das perfekt arbeitende Überwachungssystem von Staat und Partei entdeckte fast jede organisierte Oppositionstätigkeit schon im Ansatz. Nur in wenigen Fällen konnten kleine Gruppen oppositionell Gesinnter, getarnt als Stammtisch oder Wanderverein oder Gesprächsrunde, einen lockeren Zusammenhalt wahren. Daneben behielten viele Einzelne ihre unabhängige, abweichende Einstellung. Nicht wenige von ihnen hatten, wie zahlreiche Verfahren der politischen Justiz in der Vorkriegszeit gezeigt hatten, diese abweichende Einstellung auf unterschiedliche Weise auch zum Ausdruck gebracht. Nach Kriegsausbruch nahmen solche individuellen Akte gegnerischer Äusserungen und Verhaltensweisen – in der Forschung gelegentlich als «Volksopposition» bezeichnet – deutlich zu. Krieg

Krieg und die mit ihm zusammenhängenden Entbehrungen, Nöte und Sorgen: das hatten selbst die meisten Parteigänger des NS-Regimes nicht gewollt. Diejenigen aber, die sich nicht hatten «gleichschalten» lassen, fühlten sich durch die eingetretene Entwicklung bestätigt und manche von ihnen zu verstärkter Aktivität gedrängt.

Schon seit Frühjahr 1933 war das sogenannte «Sondergericht» beim Oberlandesgericht Nürnberg am Werk. Es war, wie die anderen Sondergerichte, mittels Verordnung der neuen Reichsregierung vom 21. März 1933 errichtet worden und zuständig für politische Delikte, soweit sie wegen der Schwere des Falles (z.B. bei Hochverrat) nicht vom Obersten Landesgericht in München oder vom neugeschaffenen «Volksgerichtshof» in Berlin behandelt wurden.

Wichtigste Grundlage der politischen Strafjustiz waren die «Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat» vom 28. Februar 1933 (die sogenannte «Reichstagsbrandverordnung») und die «Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung» vom 21. März 1933 (das sogenannte «Heimtückegesetz»). Beide Verordnungen boten schon seit der Anfangszeit der NS-Herrschaft die Möglichkeit, praktisch jedes oppositionelle Verhalten zu verfolgen und zu bestrafen. Bei Kriegsbeginn kamen zwei weitere Instrumente hinzu: die «Verordnung über ausserordentliche Rundfunkmassnahmen» vom 1. September 1939 verbot das Abhören ausländischer Sender, die «Verordnung zur Ergänzung der Strafvorschriften zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes» vom 25. November 1939 stellte jede «Wehrkraftersetzung» – darunter Sabotage, pazifistische Bestrebungen, Umgang mit Kriegsgefangenen – unter drakonische Strafen. Nach der ebenfalls neu erlassenen «Verordnung gegen Volksschädlinge» konnten alle Straftaten, die unter «Ausnut-

zung des Kriegszustands» begangen wurden (z.B. der Verdunkelung) mit einer hohen Zuchthausstrafe oder, wenn es das «gesunde Volksempfinden» erforderte, mit der Todesstrafe belegt werden. Das Sondergericht Nürnberg war wegen der brutalen Verhandlungsführung durch seine Vorsitzenden und seiner ausserordentlich scharfen Urteilspraxis berüchtigt und gefürchtet. Selbst das Reichsjustizministerium wunderte sich über die überdurchschnittlich vielen Todesstrafen, die das Sondergericht Nürnberg während der Kriegszeit verhängte. Seine beiden Vorsitzenden – Dr. Oswald Rothaug, als «Henker von Nürnberg» verrufen, und Rudolf Oeschey (ab 1. Mai 1943) – waren geradezu fanatische Nationalsozialisten.

Das seit Kriegsbeginn verbotene Abhören von Auslandssendern war eine weitverbreitete Form oppositionellen Verhaltens. Schon bald nach Kriegsausbruch stand ein Schneider aus dem benachbarten Fürth vor dem Sondergericht Nürnberg, weil er deutschsprachige Nachrichten des Londoner und Strassburger Senders abgehört hatte¹. Urteil: zwei Jahre Zuchthaus. Wurden die abgehörten Nachrichten weiterverbreitet, bedeutete das noch erheblich schärfere Strafen. Zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte das Sondergericht einen Revierförster aus der Oberpfalz, der nur ein paarmal den Schweizer Sender Beromünster empfangen, aber einmal eine abgehörte Nachricht Waldarbeitern weitergezählt hatte¹³. Solche Täter wurden in einschlägigen Urteilsbegründungen als «Feind des deutschen Volkes»² oder als «durchaus minderwertige Persönlichkeit»³ bezeichnet. Stellte sich eine frühere kommunistische oder

«In der letzten Zeit wurde festgestellt, dass frühere Marxisten und Kommunisten in Wirtschaften und anderen Geschäftsräumen, deren Inhaber die gleiche politische Einstellung haben, zusammenkommen und Massnahmen der Reichsregierung usw. abfällig kritisieren. Überwachungsmassnahmen sind eingeleitet.»

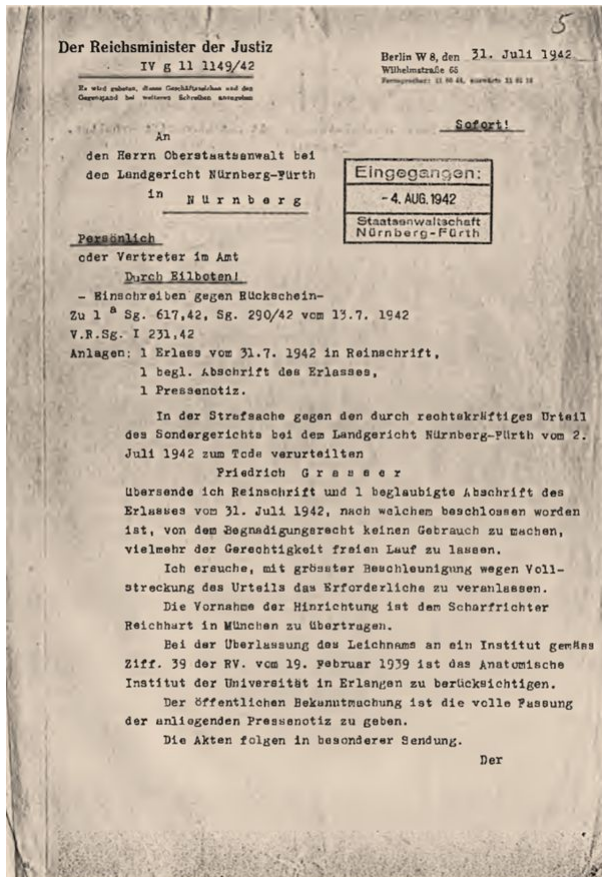
(Aus dem Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken für Juni 1940)⁴



38 Das Sondergericht Nürnberg, vor dem die meisten politischen und die mit dem Krieg zusammenhängenden kriminellen Delikte verhandelt wurden, war wegen seiner überaus harten Urteile und der brutalen Verhandlungsführung durch seine Vorsitzenden bekannt und berüchtigt. Im Bild: Dr. Oswald Rothaug, bis 1943 Vorsitzender des Sondergerichts, als «Blutrichter» und als «Henker von Nürnberg» verrufen, während einer Verhandlung.

«marxistische», d.h. sozialdemokratische Parteinarbeit des Angeklagten heraus, wirkte sich das stets strafverschärfend aus.

Auch in den wenigen Kleingruppen, in denen es ehemaligen Kommunisten und Sozialdemokraten gelang, über



39 Mit Todesurteilen war das Sondergericht schnell zur Hand. Der Nürnberger Arbeiter Friedrich Grasser war nach dem Verbot der KPD im aktiven Widerstand tätig gewesen und hatte das mit fünf Jahren Gefängnis und KZ-Haft gebüsst. Während des Krieges machte er regimekritische Äusserungen. Eine Denunziation durch Arbeitskollegen führte zu erneuter Verhaftung und schliesslich zum Todesurteil.

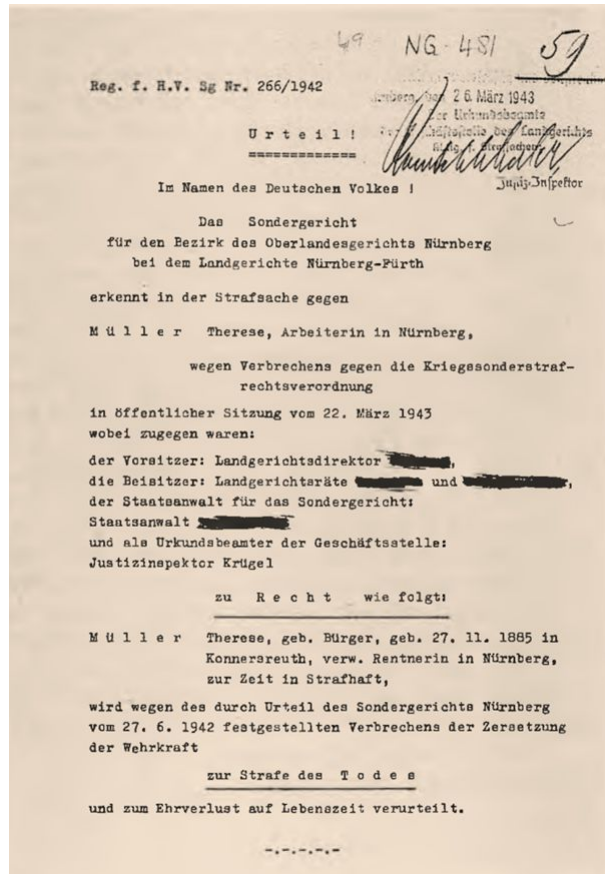
den Kriegsbeginn hinaus miteinander in lockerer Verbindung zu bleiben, spielten Austausch und gezielte Weitergabe von abgehörten Auslandsnachrichten eine vorrangige Rolle. Ende 1940 meldete die Nürnberger Geheime Staatspolizei die Aufdeckung und Zerschlagung von drei solcher Gruppen. Teils innerhalb einer kleinen Gruppe, teils ganz auf sich allein gestellt, wur-

den ungebeugte Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter während des Krieges nochmals aktiv gegen das herrschende Regime. Mehrfach geschah das, nachdem eine mehr oder weniger lange Haftzeit bereits hinter ihnen lag.

Im Juli 1942 verurteilte das Sondergericht Nürnberg den Arbeiter Friedrich Grasser zum Tode⁵. Arbeitskollegen hatten ihn wegen kritischer Äusserungen denunziert. Unter anderem hatte er einen Sieg der USA und der Sowjetunion vorhergesagt. 1933 war er in der illegalen KPD tätig gewesen und hatte das mit einer fünfjährigen Haft in Gefängnis und Konzentrationslager gebüsst. Einen sehr ähnlichen Fall aus Nürnberg verhandelte im Januar 1944 der Volksgerichtshof in Berlin. Der Sozialdemokrat Fritz Munkert hatte 1933/34 für die verbotene SPD Schriftentransport und Kurierdienst besorgt und diesen Beitrag zum aktiven Widerstand mit zweieinhalb Jahren Zuchthaus und anschliessend weiteren zweieinhalb Jahren KZ-Haft bezahlt. Auch er war an seinem Arbeitsplatz denunziert worden wegen abfälliger Äusserungen gegen das Regime und wegen Beziehungen zu ausländischen Arbeitern, denen er ein paar Rauchwaren und Lebensmittel geschenkt hatte. Folge: Todesurteil im Januar und Hinrichtung im April 1944. Gegen die Nürnberger Arbeiterin Therese Müller verhandelte das Sondergericht im Juni 1942⁶. Sie hatte ihrem Sohn in einem Brief zum Überlaufen zu den Sowjets geraten. Bei dem Sohn handelte es sich um einen früheren Funktionär des kommunistischen Jugendverbands, der nach der NS-Machtergreifung im Untergrund gearbeitet und dafür viereinhalb Jahre Gefängnis- und KZ-Haft verbüsst hatte. Urteil für die Mutter: fünf Jahre Zuchthaus wegen «Wehrkraftzersetzung». In der Urteilsbegründung des gewiss nicht zimperlichen Sondergerichts hiess es, der «Umstand, dass sie als Mutter um das Leben ihres Sohnes bangte», habe es möglich gemacht, von der Todesstrafe abzusehen. Aber das vom Oberreichsanwalt daraufhin angerufene Reichsgericht war damit nicht einverstanden. Im März 1943 fand vor dem Sondergericht Nürnberg eine zweite Verhandlung statt. Urteil diesmal: Todesstrafe, vollstreckt im Mai 1943.

Wie die Verfahren der politischen Justiz beweisen, waren das Abhören von Auslandssendern und das Äussern «staatsabträglicher» Kritik in jenen Jahren die häufigsten Formen nichtangepassten Verhaltens. Das Regime

hielt solche Strömungen, die in grundsätzlich oppositioneller Einstellung, aber auch nur in augenblicksbedingter Unzufriedenheit wurzeln konnten, für sehr gefährlich. Die Justiz verfolgte auch Einzelfälle, die alles andere als vorsätzlich wirkten, mit unnachsichtiger Strenge. Eine junge Nürnberger Hilfsarbeiterin, deren Verlobter, ein «Zigeunermischling», nach Auschwitz verbracht worden war, hatte zornig geäußert: «Wenn neben mir ein SS-Mann steht, steigt mir Gift und Galle hoch; denn diese haben alle Blut an den Händen. In Auschwitz sind 30'000 Menschen und von diesen kommt keiner mehr heraus.» Diese Äusserungen, befand das Sondergericht, seien geeignet, «das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben». Strafe: zwei Jahre Gefängnis⁷. Auch spontane, menschlich verständliche Zornesausbrüche bei oder nach Luftangriffen konnten drakonische Strafen nach sich ziehen. Ein älterer Schreinergehilfe stiess im Luftschutzkeller, als während eines Luftangriffs eine schwere Sprengbombe in unmittelbarer Nähe einschlug, erregt hervor, das sei «die Quittung für 1933». Als erschwerend wertete das Sondergericht, dass er vor 1933 «überzeugter Marxist» gewesen war. Urteil: drei Jahre Zuchthaus⁸.



«Am 27.8.43 wurde im Briefkasten des Stadtrats Nürnberg, der am Eingang zum 15. Polizeirevier angebracht ist, ein aus einer Postkarte ausgeschnittenes Führerbild gefunden, auf dessen Rückseite die Worte geschrieben waren: Wer diesen Verbrecher erschießt, tut ein gutes Werk. Am 17.8.43 wurde im Schalterraum des Postamtes 2 in Nürnberg ein angeklebter Handzettel mit der Aufschrift: ‚Wir wollen nicht sterben für den Narren Hitler‘ festgestellt. An der Stadtmauer am Neutorgraben in Nürnberg war am 19.8.43 mit Kreide in deutscher Schrift die Schmiererei: ‚Hitler Du Mörder‘ angebracht worden ...»

(Aus dem Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken September 1943)⁹

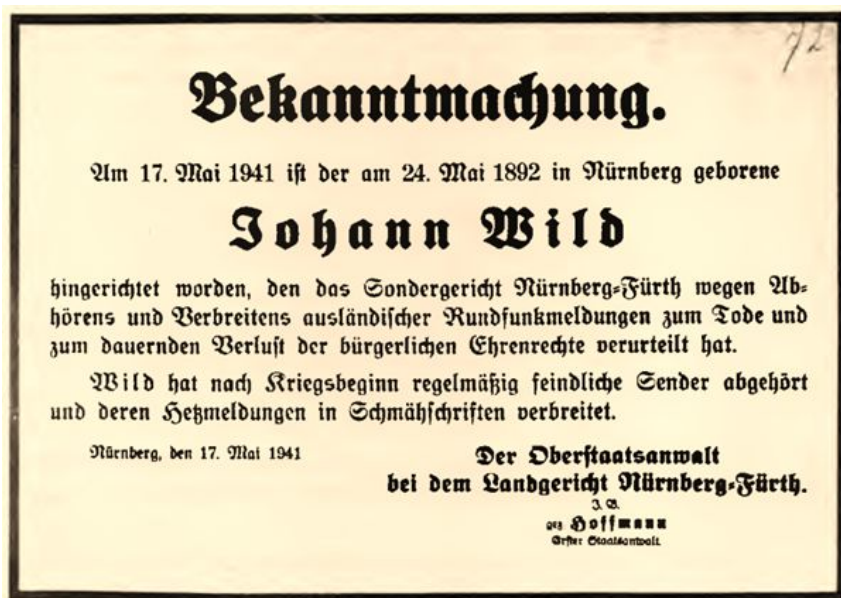
- 40 Die Arbeiterin Therese Müller hatte ihrem Sohn, einem früheren Funktionär des kommunistischen Jugendverbands, zum Überlaufen zur Roten Armee geraten. In einem ersten Urteil hatte das Sondergericht ihr als Mutter mildernde Umstände zuerkannt und eine fünfjährige Zuchthausstrafe verhängt. Auf Einspruch des Reichsgerichts kam es zu einer zweiten Verhandlung. Die diesmal ausgesprochene Todesstrafe wurde im Mai 1943 vollstreckt.

Das Malen von staats- und parteifeindlichen Parolen an Hauswände, Kontakte zu Kriegsgefangenen und ausländischen Zwangsarbeitern, Hilfe bei deren Fluchtversuchen, bewusste Sabotage in Rüstungsbetrieben: das waren andere Formen gegnerischen, das Regime schädigenden Verhaltens.

In den Bereich des individuellen «Widerstands des kleinen Mannes» gehörte auch der folgende Fall¹⁰.

Der Brandmeister der Nürnberger Feuerschutzpolizei Johann Wild hatte als junger Mann jahrelang der SPD und der Republikschutzorganisation «Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold» angehört und seit der nationalsozialistischen Machtübernahme laufend ausländische Sender abgehört. Nach Kriegsausbruch machte er seiner lange angestauten Gegnerschaft und ohnmächtigen Wut durch eine Verzweiflungstat Luft. Aus Zeitungen schnitt er Bilder und Textstellen aus und montierte daraus eine selbstgemachte Broschüre. So versah er beispielsweise ein Zeitungsfoto, das Hitler bei einer Rede vor Parteifunktionären zeigte, mit der Unterschrift «Sprachrohr der Mörder, der Führer bei seinen Banditen». Im Stil massloser Wut und Empörung ging das 20 Seiten lang fort – zwei Tage vor Weihnachten 1939 schickte Wild seine Broschüre an eine hohe Parteidienststelle in Berlin. Fünf Wochen später ging eine weitere Sendung auf dem Postweg ab. Der kleine Feuerwehrmann erhoffte sich allen Ernstes eine «nieder-schmetternde und deprimierende» Wirkung auf die NS-Führung, wenn sie mittels seiner Sendungen einen Hinweis auf die Ablehnung des Regimes durch die Bevölkerung erhielt. Er wurde entdeckt und vom Sondergericht zum Tod verurteilt. Im Mai 1941 verkündeten rote Plakate die vollstreckte Hinrichtung.

Bei der Perfektion des Überwachungsapparats und Spitzelsystems von Staat und Partei und bei dem seinerzeit weitverbreiteten Denunziantentum muss man davon ausgehen, dass nur ganz wenige Fälle aktiven oder passiven Widerstands unentdeckt geblieben sind. Dazu zählten die erstaunlichen Vorgänge in einem grossen Nürnberger Industriebetrieb. Die Facharbeiter der «Nürnberger Schraubenfabrik und Elektrowerk» (NSF) gehörten vor der NS-Machtergreifung überwiegend der SPD an. Der «Betriebsführer» war ein weitläufiger Verwandter des jüdischen Vor-Eigentümers und wurde einmal vor versammelter Belegschaft von Gauleiter Streicher höchstpersönlich als «Judenknecht» beschimpft, konnte sich aber dennoch – auch das kam vor – in seiner Stellung halten. In der Folgezeit entwickelte die NSF sich regelrecht zu einem «Asyl für Nazi-Gegner»⁴¹. Die Firmenleitung achtete nicht nur darauf, dass möglichst wenige aktive Nationalsozialisten angestellt wurden. Es gelang ihr auch, politisch Verfolgten sichere Arbeitsplätze zu schaffen – und das in der «Stadt der Reichsparteitage». Dank persönlicher Intervention eines leitenden NSF-Ingenieurs kam ein Werkmeister aus dem KZ Dachau frei, wo er wegen seiner gegnerischen Einstellung inhaftiert war. Ein bei Siemens aus politischen Gründen entlassener Ingenieur, ein aus der städtischen



41 Anstelle geplanten, systematischen Widerstands von Gruppen, der schon in den ersten Jahren der NS-Herrschaft nahezu restlos zerschlagen worden war, hatte es der Überwachungs- und Verfolgungsapparat des Regimes seit Kriegsbeginn mit einer wachsenden Zahl oppositioneller Äusserungen und Handlungen von Einzelnen zu tun. Zu diesem individuellen «Widerstand des kleinen Mannes» gehörte auch der Fall des ehemaligen Sozialdemokraten und Feuerwehrbediensteten Johann Wild.

Feuerwehr hinausgeworfener Kommunist, ein halbjudischer Gewerbelehrer ohne Anstellung, ein ehemaliger Professor, der wegen Abhörens von «Feindsendern» im Gefängnis sass: sie und viele andere, die dem NS-Regime nicht genehm waren, fanden in dem grossen Industriewerk Unterkommen. Vielfach fanden sie auch Schutz vor dem Wehrdienst: es gelang in diesem Betrieb, der schon vor Kriegsbeginn mit Rüstungsaufträgen zu tun hatte, zahlreiche ehemalige «Genossen» und Gleichgesinnte auf besonders qualifizierte «kriegswichtige» Arbeitsplätze einzuteilen und sie dann als «unabkömmlich» vom Wehrdienst zu befreien. Auch von einem anderen Nürnberger Grossunternehmen, der AEG, ist bekannt, dass dort Gegner des Nationalsozialismus einen gewissen Zusammenhalt wahren konnten und unentdeckt blieben. Ehemalige Sozialdemokraten und Kommunisten, die in einem besonderen Vertrauensverhältnis zueinander standen, liessen sich gemeinsam zu nächtlichen Luftschutzwachen einteilen. Waren sie dann unter sich, so tauschten sie neueste Nachrichten von abgehörten Auslandssendern aus und warnten sich gegenseitig vor gefährlichen NS-Arbeitskollegen. Sowohl bei NSF als auch bei AEG gingen von solchen unentdeckten oppositionellen Vertrauensgruppen unmittelbar nach Kriegsende die ersten demokratischen Impulse aus, Anstösse zur Bildung von Betriebsräten und Gewerkschaften.

Von 1940 bis 1945 führte das Sondergericht insgesamt 344 politische Verfahren gegen Bürger aus Nürnberg und der Nachbarstadt Fürth durch, also erheblich mehr als in den vorangegangenen sechseinhalb Friedensjahren (wobei zu berücksichtigen ist, dass nur rund 60% der Verfahren durch Akten belegt, also heute noch fassbar sind). Beim Obersten Landesgericht in München und beim Volksgerichtshof in Berlin, wo andere Fälle von Kritik und Gegnerschaft – meist solche von grundsätzlicherer Bedeutung – behandelt wurden, ist die Aktenüberlieferung noch lückenhafter. Zwischen 1940 und 1944 standen mindestens 89 weitere Nürnberger Bürger wegen politischer Delikte vor dem Obersten Landesgericht. Die Betrachtung der Anklagepunkte in allen diesen Verfahren zeigt, dass während des Krieges die Fälle unsystematischer oppositioneller Äusserungen und Haltungen immer stärker gegenüber aktiven und geplanten Widerstandshandlungen überwogen, in

der politischen Justiz der Vorkriegsjahre noch ein grosses Ausmass hatten.

«Ich sagte, indem ich auf wunderbare Weise wieder die volle Herrschaft über mich zurückkehren fühlte: ‚Na, wenn Sie es schon so eilig haben, aus Mauthausen auf die schnellste Art wieder fortzukommen, was soll ich da sagen?‘ Der SS-Oberscharführer lächelte sein dümmstes Lächeln, sah mich einen Augenblick in einer Mischung von Verlegenheit und Anmassung an, ermannte sich, mir auf die Schulter zu klopfen, und erwiderte: ‚Mensch, wenn ich an Deiner Stelle wäre, bräuchte ich mir darüber keine Gedanken zu machen. Du hast es leicht, Du brauchst nicht zurückzulaufen, bei Dir ist das ganz einfach: Du gehst beim Tor hinein und kommst beim Schlot wieder heraus.‘ »

*(Aus den Erinnerungen des im Nürnberger Widerstand tätig gewesenen Dr. Drexel an seine Einlieferung in das KZ)*¹²

Von den rund 8'500 Juden, die anfangs 1933 in Nürnberg gelebt und etwas über 2% der Einwohnerschaft ausgemacht hatten, wohnten bei Kriegsbeginn noch rund 2'700 in der Stadt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Zurückgebliebenen bereits jahrelange Demütigungen, Schikanen und Entrechtungen über sich ergehen lassen müssen. Nirgendwo war die Hetze wilder gewesen als in Nürnberg. Allwöchentlich verbreitete die von dem «Frankenführer» Julius Streicher herausgegebene Zeitung «Der Stürmer» in Hunderttausenden von Exemplaren Hass und Lügen und Unflat gegen die Juden. Wie besessen tobten Streicher und seine Clique in Reden und Schriften gegen das «Volk der Verbrecher». Von Nürnberg aus gingen bunte Bücher in die Welt, die Kinder schon in frühem Schulalter zum Judenhass erziehen sollten. Bei der gewaltsamen Überführung jüdischer Häuser, Grundstücke und Firmen in die Hände von «Ariern» handelten die örtlichen Partei-Instanzen nach der Devise: Franken und speziell Nürnberg voran. Das in ihrer Heimatstadt besonders gehässige Vorgehen hat viele Nürnberger Juden zum rechtzeitigen Auswandern

veranlasst und zum Überleben derjenigen beigetragen, die vor dem mörderischen Judenhass nach England oder Übersee flohen.

Für die zurückgebliebenen Juden verschlechterten sich bei Kriegsbeginn die Lebensbedingungen nochmals einschneidend. Zwischen acht Uhr abends und sechs Uhr morgens (im Sommer zwischen 21 und fünf Uhr) durften sie ihre Wohnungen nicht mehr verlassen. Lebensmittel einkaufen durften sie nur noch in bestimmten Geschäften und zu begrenzten Zeiten. Am 23. September 1939 erging die Anordnung, ihre Rundfunkgeräte abzuliefern; der Kauf neuer Geräte, ja selbst das

Mithören bei nicht jüdischen Nachbarn war verboten. Sie durften keine Fernsprechanchlüsse mehr haben und keine Zeitungen und Zeitschriften beziehen; zu Theateraufführungen, Konzerten, Vorträgen, Kinos hatten sie schon seit Herbst 1938 keinen Zutritt. Es war kein menschenwürdiges Leben mehr, das inmitten ihrer nicht jüdischen Nachbarn zu führen sie gezwungen waren.

Obwohl Streicher sich seit Februar 1940 in Nürnberg nicht mehr blicken lassen durfte, konnte er weiterhin seinen «Stürmer» herausgeben. Der hetzte in altbekannter Weise, wobei seit Kriegsausbruch zu den bekannten

Der Stürmer
 Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit
 HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 38 Nürnberg, im September 1939 17. Jahr 1939

Völkermörder Alljuda

Die Enttötung des Völkerringens
 „Es gibt kein heiligeres Gut als das Leben eines Menschen. Und doch ist es die Ehre der Menschheit zu sein. Und wenn im Jahre 1939 die Menschen haben der Welt in Deutschland die Ehre, den Weg zum Schicksal hinüber zu gehen. Die verfallen der Vergessenheit und werden sich selbst überlassen. Die Welt ist der Welt. Die Welt ist der Welt. Die Welt ist der Welt.“

Unter demokratischer Flagge



Der Jude steht im Hintergrund und geißelt sich sein Schandmaul wund. Der Jude trägt die Flagge in den Tod und weidet sich an ihrem Blut.

Der Wille Alljudas
 „Wenn am Ende dieses Krieges der Adler auf weißen Stellen als Sieger durch das Deutschland der Juden würde, dann hätte die Weltwacht ihren Sinn verloren.“

Aus dem Inhalt
 Juden beien um Alljude Tod
 Schändung, Abtreibung, Mord!
 Die Schwarze Muttergettes!
 Die Schlacht im Judenhaus
 Das ist der Jude

Die Juden sind unser Unglück!

42 Die vom «Frankenführer» Julius Streicher persönlich herausgegebene Zeitung «Der Stürmer» hetzte seit 1923 in Wort und Bild auf primitivstem Niveau gegen die Juden. Selbst nach Streichers Entmachtung und Einflussverlust fanden allwöchentlich noch 200'000 bis 300'000 «Stürmer»-Exemplare ihre Abnehmer und Leser.

den wieder einmal dieses Ringens eines Nationalsozialistischen Großdeutschlands Ende des Jahres 1918, die innerhalb der bedeutete den Unter-

lung hat das drückendste bisher jemals in den Völkern, die vollen Verfolgungsmänner bilden um unsere nationale Kämpfe um unsere Kinder, um

So schrieb der Jude füllung in der Geschichte des jüdischen Menschen

Ernst Dietz.

lätigen, daß
sind.
Solman
Jewry Fellowship
1. 1. 1935)

Was wir nicht vergessen dürfen!

Wer waren die Heher zum Weltkrieg 1914/18!	<u>Die Juden!</u>
Wer hat das deutsche Volk im Kriege verraten?	<u>Die Juden!</u>
Wer ist schuld am Munitionsarbeiterstreik der Jahre 1916/17?	<u>Die Juden!</u>
Wer hat militärische Geheimnisse an die Feinde verraten?	<u>Die Juden!</u>
Wer hat die Soldaten durch Flugblätter zum Überlaufen zu den Feinden aufgefordert?	<u>Die Juden!</u>
Wer hat die Meuterei des 9. November 1918 gemacht?	<u>Die Juden!</u>
Wer hat dem deutschen Volke den Schandvertrag von Versailles aufgezwungen?	<u>Die Juden!</u>
Und wer hat den jetzigen Kampf heraufbeschworen?	<u>Die Juden!</u>

Juden waren Kriegsheher zu allen Zeiten

43 Gleich nach Kriegsausbruch griff der «Stürmer» wie besessen eine neue Variante seines Judentums auf: die Juden als Urheber des derzeitigen Krieges. Das fortan eingehämmerte Pendant zur berühmt-berüchtigten Titelzeile «Die Juden sind unser Unglück» lautete nunmehr: «Die Juden sind schuld am Kriege!»
Im Bild: aus der «Stürmer»-Ausgabe vom September 1939.

Hass-Mustern ein neues hinzukam: «der Jude» als Urheber des derzeitigen Krieges. Die Fussleiste «Die Juden sind unser Unglück», die jede Titelseite des «Stürmer» seit seinem Erscheinen «zierte», erhielt im Krieg auf anderen Seiten Ergänzung durch die Fussleisten «Die Juden sind schuld am Kriege!» und «Nur der Sieg über Alljuda gibt der Welt den Frieden!» Nach dem überraschenden Abschluss des Nichtangriffspakts zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion im August 1939 war der «Stürmer» vorübergehend um eines seiner Lieblingsthemen – der Bolschewismus als Agent des internationalen Judentums – ärmer geworden, aber nach dem Ende dieses unnatürlichen Zweckbündnisses im Juni 1941 konnte er umso hemmungsloser gegen das

«plutokratisch-bolschewistische Weltjudentum», gegen den Bolschewismus als «Abgesandten der Börsenjuden aller Länder»¹³ zu Felde ziehen. Nach 1940 erschienen häufig Bilder aus östlichen Juden-Ghettos. Bilder mit fratzenhaft fotografierten Gesichtern von Ostjuden erhielten Unterschriften wie: «Abschaum der Menschheit» – «Teufel in Menschengestalt» – «Eine Rasse, der das Verbrechen ins Gesicht geschrieben ist, kann nur der Teufel in die Welt gesetzt haben»¹⁴. Neu während des Krieges waren auch zwei Spalten: «Das ist der Jude» und «Der Stürmer und die Front». Sie enthielten Erlebnisschilderungen von Soldaten und Auszüge aus Feldpostbriefen über das Leben der Juden und der «rassisch minderwertigen» Landbevölkerung in den eroberten

Der Judenstern

Den Trägern des großen, gelben Judensterns wird es künftig nicht mehr möglich sein, sich unerkannt unter das Volk zu mischen und die Giftsaat der unglaublichsten Gerüchte auszustreuen. Mit dieser Feststellung beantwortet sich zugleich die Frage nach dem Warum dieser Maßnahme, die wie jedes Vor-



Photo: Scherl

gehen gegen den Juden durch das Verhalten des Juden selbst erzwungen worden ist. Mancher von uns hat inzwischen im Träger oder in der Trägerin des gelben Sterns den Mann oder die Frau wiedererkannt, die das oder jenes Gerücht beim Einkaufen weitergetuschelt haben. Nun ist Schluß mit diesem heimlichen Unterhöhlen und hinterhältigen Flüstern. Jetzt wissen wir, wer Jude ist.

Querschnitt durch i

Man weiß nicht, wieviel an der Kriegswinterhilfswei Erfindungsgabe all tadellose Organisatio Zusammenarbeit d mit dem NS-Reich- oder das begeisterte die am Samstag un bevölkerten. 160 B wurden von Hunder Sportlerinnen allein auf den Straßen ge zeldarstellungen bel das große Straßenge Der Kollschubefel. Weg getrottet ist, i alten Herrn, der au genden Begeisterung Wildern der Kriegsh hoivorplatz hat sich d barten Hotels schnell beit fortgeschlichen, i klub „Morgenrot“ außs Tor zu knallen. beln die kleinen Kol gen einer dichten f loie Begeisterung ab reizenden Sportmäd Kostümen! Nicht w fällt der Groschen un Sammelbüchsen wert Am Abend bei de tungen der Adff.-Ge geisterten Leistunge Damenturnriegen, i führungen der Drei Brunners (Nürnber der schneidigen M kapelle, bei all diesen turverein, da sag

Dip r

44 Nach den seit Kriegsbeginn neu hinzugekommenen Schikanen und Entrechtungen erreichte der Prozess der Demütigung der Juden und ihrer Ausstossung aus der Volksgemeinschaft im Herbst 1941 einen neuen Höhepunkt. Alle noch in Deutschland verbliebenen Juden, auch kleine Kinder, mussten auf ihrer Kleidung ein festes Kennzeichen tragen.

Im Bild: Kommentar einer Nürnberger Zeitung zur Einführung des „Judensterns“.

ten Ostgebieten. Auch nach dem Sturz Streichers verliessen in den Kriegsjahren noch 200'000-300'000 Exemplare je «Stürmer»-Ausgabe die Druckpressen und fanden ihre Abnehmer und Leser. Der «Stürmer» und seine zahlreichen Zuträger setzten ihre «Aufklärungsarbeit» auch dann noch fort, als nach dem Ende der Deportationen kaum noch Juden in Deutschland lebten. Die Zeitung und ihr Herausgeber liessen nicht locker – wie es Streicher in einem Leitartikel selber for-

mulierte: «Das Völkerringen unserer Zeit wird enden mit der Vernichtung des Judentums in seiner Gesamtheit»¹⁵.

Das Bemühen um Isolierung der Juden und ihre Aussonderung aus dem Volksganzen erreichte seinen äusseren Höhepunkt im September 1941. Kraft «Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden» mussten ab 15. September 1941 alle Juden über sechs Jahre, also auch kleine Kinder, in der Öffentlichkeit ei-

Denny Einstädter
Hauptlehrer a.D.
s.Zt. Ehrenamtlicher Schulleiter
der isr. Volks- und Berufsschule
N ü r n b e r g

57611

Nürnberg, den 8. Oktober 1941.

An das
Bayerische Staatsministerium
für Unterricht und Kultus,
M ü n c h e n

Betr.: Ergebnis des Gesuchs um Genehmigung
der Verlegung des Wohnsitzes nach Cuba.

Unterschriftsteller ist Jude und ist am 10. Oktober 1880 in
Königsbafen 1/Grabfeld geboren. Er stand als jüdischer Volksschul-
lehrer vom 16. Juni 1911 bis zum 1. Juli 1939 in bayerischen Volks-
schuldienst.

Zuletzt war er Lehrer an der Israelitischen Volksschule
in Nürnberg. Mit dem Ablauf des 30. Juni 1939 wurde er lt. Regie-
rungs-Entscheidung des Herrn Regierungspräsidenten von Ober-
und Mittelfranken vom 11.7.1939 N.1652 S 195 in den Ruhestand
versetzt.

Unterschriftsteller erlaubt sich gleichzeitig dem Bayerischen
Staatsministerium mitzuteilen, dass er infolge seiner Beteiligung
an Weltkrieg Inhaber folgender Ehrenzeichen ist, über die er sich
durch seinen Militärpass und durch Urkunden ausweisen kann.

Unterschriftsteller besitzt:

- 1.) des König Ludwig Kreuz,
- 2.) des Preussische Kaiserin Kreuz 2. Kl.,
- 3.) des Bay. Militär-Verdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern,
- 4.) des Ehrenkreuz für Frontkämpfer,
- 5.) des Verwundetenabzeichens in schwarz

Da er in der allernächsten Zeit nach Cuba auszuwandern
gedenkt, bittet er das Bayerische Staatsministerium für Unter-
richt und Kultus um Genehmigung der Verlegung seines Wohnsitzes
nach Cuba.

Denny Einstädter
11.10.1941
Nürnberg, Gutenbergstraße 26

Abschrift.

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Nürnberg-Pürth

Nr: II B 3/42

Nürnberg, 10. Juni 1942

An
die Regierungshauptkasse
in Ansbach

Betrifft: Juden Denny E i n s t ä d t e r, geb. 10.10.80 in Königsbafen,
zuletzt wohnhaft in Nürnberg, Gostenhofer Hauptstrasse 24
Vorang: Dort. Schreiben vom 30.5.42 BzHalterei Nr: III

Der jüdische Hauptlehrer a.D. Denny E i n s t ä d t e r,
geb. 10.10.80 in Königsbafen, zuletzt wohnhaft in Nürnberg, Go-
stenhofer Hauptstrasse 24, wurde auf Anordnung des Reichsicher-
heitshauptamtes am 25.4.42 nach dem Osten umgesiedelt. Ein Aus-
weisungs- oder sonstiger Beschluss ist von der Staatspolizeistelle
den Juden Einstädter nicht ergangen.

Empf. 17 JUN 1942
No. 11646606

J.A.
gez. Unterschrift unleserlich.

zurück an Herrn Regierungspräsidenten
in Ansbach
mit der Bitte um Kenntnisnahme vorgelegt.

Ansbach, 16. Juni 1942

Regierungspräsident *K. K. K.*

11646606
7. Juni 1942 (1. Abt. 10)
11.7.42.
Sch.
Wagner

45/46 Auf erschütternde Weise dokumentieren zwei Schriftstücke das Ende eines jüdischen Leidensweges. Ein ehemaliger Lehrer, im Ersten Weltkrieg verwundet und mehrfach ausgezeichnet, bat im Herbst 1941 um Genehmigung seiner beabsichtigten Auswanderung. Wenige Monate später hatte sich sein Anliegen anderweitig erledigt: Auf Anordnung der SS wurde er im Frühjahr 1942 mit zahlreichen anderen Leidensgenossen nach dem Osten deportiert. Von den aus Nürnberg stammenden Teilnehmern der beiden Transporte im März und April 1942 ist kein einziger gerettet worden.

nen «Judenstern» tragen: «Der Judenstern besteht aus einem handtellergrossen, schwarz ausgezogenen Sechsstern aus gelbem Stoff mit der schwarzen Aufschrift ‚Jude‘. Er ist sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstücks fest angenäht zu tragen»¹⁶. Diese amtliche Brandmarkung betraf in Nürnberg noch ca. 1'800 Juden.

Der Tragödie letzter Akt begann im Herbst 1941. Bernhard Kolb, seit 1920 Sekretär der Israelitischen Kultusgemeinde, hörte am 18. Oktober erstmals von Absich-

ten, Nürnberger Juden nach dem Osten zu deportieren. Am 23. November 1941 eröffneten Kriminal- und Gestapobeamt über 500 von ihnen, dass sie vier Tage später polizeilich abgeholt werden und dass ihr gesamtes Vermögen mit sofortiger Wirkung beschlagnahmt sei. Am 27. November ab sieben Uhr früh holten Polizeiautos insgesamt 512 Juden – alle unter 60 Jahre alt und noch arbeitsfähig – in ihren Wohnungen ab. Jeder durfte 50 RM Bargeld, einen Koffer mit einem Höchstgewicht

von 50 kg, Verpflegung für 2-3 Wochen und ein Essgeschirr mit Löffel, aber ohne Messer und Gabel, mitnehmen. Nach Augenzeugenberichten war das Verhalten der «arischen» Mitbürger sehr unterschiedlich: «Während manche Leute in einem unbewachten Augenblick unter Tränen rührenden Abschied nahmen, ergingen sich Passanten auf der Strasse in wüsten Beschimpfungen und Beleidigungen»¹⁷. Erste Zwischenstation war ein Barackenlager auf dem Reichsparteitagsgelände in Langwasser.

«Von den angelieferten Juden sollen im 1. Raum die Koffer, die mittlerweile durch jüd. Arbeitskommandos herangeschafft wurden (2 LKW, 6 SS-Männer als Aufsicht) . . . von dem Beamten nach den Richtlinien durchsucht werden. Unerlaubte Gegenstände (Devisen, Schmuck usw.) sind zu entnehmen, tunlichst mit Evakuierungsnummer zu versehen und beiseite zu legen. Der Koffer wird dann verschlossen und ohne dass ihn der Jude wieder in die Hände bekommt, zur Getto-Gepäckssammelstelle gebracht zur späteren Verladung im Güterwagen; auch das Marschgepäck ist zu überholen. Im nächsten Raum (Raum II) hat der Jude, der bereits bei Abholung dem Beamten seine Vermögensliste, evtl. Wertpapiere und sonstige Papiere, übergeben hat, sämtliche bei sich tragende Ausweispapiere, Wertpapiere, unerlaubte Schmuckgegenstände, usw. abzugeben. Gleichzeitig sind von den Juden ausserhalb Nürnbergs die RM 60,- Transportkosten mit abzugeben und zu buchen . . . Belassen wird ihnen lediglich die Kennkarte, Gebrauchsuhr und Ehering. Hierauf werden die Juden im Raum III körperlich durchsucht auf versteckte, mitgeschmuggelte Wertpapiere, usw. (Entkleiden, Frauen getrennt in Sonderräumen).»

*(Aus der Organisationsanweisung der Gestapo Nürnberg-Fürth für die «Juden-Evakuierung» am 29. November 1941)*¹⁸

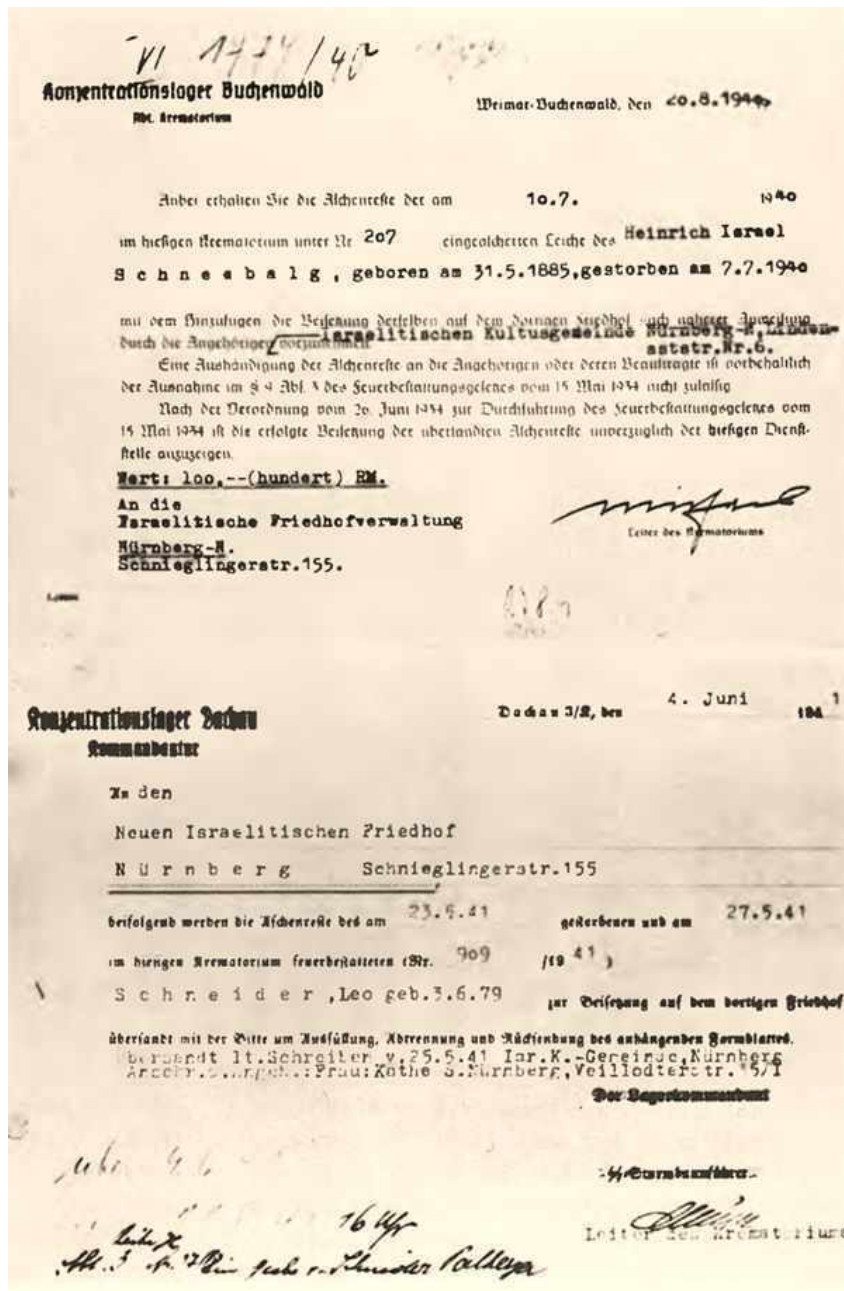
Von Ausnahmen abgesehen liessen die mit der Durchführung der Aktion betrauten Gestapobeamten und SS-Männer keine Gelegenheit aus, die einem furchtbaren Schicksal entgegenghenden Juden durch mannigfache Schikanen noch zusätzlich zu quälen. In den letzten Tagen vor der Deportation hatten sich viele Juden kleine tragbare Handwägelchen angeschafft, weil im Befehl zur «Evakuierung» u.a. stand, dass möglicherweise das Gepäck über grössere Strecken eigenhändig getragen werden müsse. Selbst diese bescheidenen Hilfsmittel wurden ihnen abgenommen. (Jener Nürnberger Gestapobeamte, der sich beim dritten Transport Richtung Osten auf dem Bahnhof Eger persönlich darum kümmerte, dass die Juden zu trinken bekamen – seit drei Tagen hatte es auf dem Transport kein Wasser gegeben – war eine von Überlebenden dankbar erwähnte Ausnahme.) Nach dreitägigem Zwangsaufenthalt im Sammellager erfolgte der Abtransport und nach abermals dreitägiger Fahrt war das Ziel, ein Lager bei Riga, erreicht. Gleich nach Ankunft kam es zu den ersten Ausschreitungen durch lettische SS, die unter deutschem Kommando stand. Das Lager war für die kalte Jahreszeit noch nicht vorbereitet. Die Baracken hatten nicht einmal Dächer. An den Entbehrungen infolge schlechter Unterbringung starben schon in den ersten Wochen viele Juden. Einzelne wurden erschossen oder erhängt, weil sie Brot gegen Kleidungsstücke eingetauscht hatten. Die meisten, darunter alle Frauen mit ihren Kindern, wurden am 26. März 1942 in einem nahen Wald erschossen; ein Teil der Männer kam zum Arbeitseinsatz. Von den 512 Deportierten des ersten Nürnberger Transports überlebten 16. Überhaupt keine Überlebenden gab es beim zweiten Transport, der 426 Juden umfasste, im März 1942 die Stadt verliess und das Ghetto Izbica bei Lublin zum Ziel hatte. Dort herrschten schlimme Zustände. Weil das mitgenommene Gepäck nicht ausgehändigt wurde, fehlte es sogleich nach Ankunft an Bekleidung und Wäsche – weil das von den Juden vor ihrer Deportation einbezahlte Geld von der SS-Lagerleitung nicht freigegeben wurde, herrschte unter ihnen bald Hungersnot. Über ihre weiteren Schicksale im Ghetto und ihr Ende ist nichts mehr bekanntgeworden.

Ab 15. April 1942 mussten auch die Wohnungen der in Nürnberg noch verbliebenen Juden, überwiegend alter

Menschen, durch den «Judenstern» gekennzeichnet sein. Wenige Tage später folgte das Verbot, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Selbst die bescheidensten Freuden, die noch einen Rest von Helligkeit in ihr jämmerliches Dasein bringen konnten, wurden ihnen Stück für Stück entzogen. Ab 15. Mai 1942 durften Juden keinerlei Haustiere, nicht einmal einen kleinen Vogel,

mehr halten. Bei der gesetzlich angeordneten Auflösung der jüdischen Schulen waren in der letzten jüdischen Schule Nürnbergs nur noch ein Lehrer und einige Kinder aus Mischehen.

Ende August 1942 wurden schliesslich die bisher zurückgebliebenen Juden über 65 Jahre und die nicht mehr arbeitsfähigen (über 55 Jahre) in drei Altersheimen in der Stadt zusammengefasst.



47 Von 1'631 aus Nürnberg «evakuierten» Juden wurden nur 72 gerettet. Im Gegensatz zur weit überwiegenden Mehrzahl, die in die besetzten Ostgebiete und nach Theresienstadt (Böhmen) deportiert wurden, kamen 67 nach ihrer Verhaftung in innerdeutsche Konzentrationslager. Nur zehn von ihnen überlebten. Im Bild: Zwei Benachrichtigungen über «Todesfälle» von Juden in den KZs Dachau und Buchenwald.

«1.) Die Verladung der Nürnberger Juden mit Gepäck soll diesmal abweichend nicht in Nürnberg-Märzfeld, sondern in Nürnberg-Viehhof, Fäkalienverladungsstelle, Finkenstrasse 33, erfolgen. Die Bamberger und Würzburger Juden – je etwa 200 – sollen in Bamberg und Würzburg verladen, die leeren Wagen hierfür aus Lp 1511 entnommen und nach Bamberg und Würzburg zugeführt und besetzt wieder nach Nürnberg Rbf zurückgeleitet werden.

2.) Der Leerzug 1511 am 9.9. wird nach Nürnberg Rbf (statt Märzfeld) geleitet, der Vollzug Da 512 am 10.9. fährt ab Nürnberg Rbf (18.14 Uhr) statt ab Märzfeld. . .»

(Aus einer Aufzeichnung der Reichsbahndirektion Nürnberg vom 26. August 1942)¹⁹

Obwohl vom NS-Regime als «Vorzugslager» organisiert und Ausländern gelegentlich vorgeführt, waren die Lebensumstände in Theresienstadt derart, dass sich die Reihen der Angekommenen schnell lichteteten. Die Überfüllung des Lagers, die unzureichende Ernährung, der Mangel an Medikamenten und Hygiene und vor allem die seelischen Aufregungen und die Entwurzelung der alten Menschen führten zu zahlreichen Sterbefällen – noch vor dem Weitertransport direkt in das Vernichtungslager Auschwitz. 27 Nürnberger Juden blieben von diesem Transport mit dem Sonderzug Da 512 Nürnberg-Theresienstadt am Leben – 27 von 533.

Im Herbst 1942 siedelte man die letzten Nürnberger Juden, soweit sie nicht in Mischehen lebten, nach Fürth um: Nürnberg war ab 5. Oktober 1942 «judenrein». In den beiden folgenden Jahren gingen noch zwei kleinere Juden-Transporte von Nürnberg aus nach Theresienstadt ab. Zurück blieben lediglich ca. 40 in Mischehen lebende Juden; in den Wirren und Auflösungserscheinungen der letzten Kriegsmonate 1945 entgingen sie aus nicht mehr klärbaren Gründen dem Schicksal, das zu dieser Zeit auch den Mischehepartnern zgedacht war. Die grausige Bilanz im düstersten und beschä-

mendsten Kapitel der Stadtgeschichte: bei insgesamt 1'631 deportierten Nürnberger Juden gab es 72 Gerettete. Unter den Deportierten befanden sich rund 200 jüdische Kinder – nur zwei von ihnen überlebten mit ihrer Mutter.

Eheschliessungen und sexuelle Beziehungen zwischen Juden und «Ariern» waren schon seit 1935 streng verboten. Grundlage dafür war das «Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre», eines der beiden auf dem Reichsparteitag 1935 erlassenen «Nürnberger Gesetze». Auch im Krieg gab es noch zahlreiche Prozesse wegen Verstösse gegen das «Blutschutzgesetz». So verurteilte im Dezember 1940 das Landgericht Nürnberg-Fürth einen Nürnberger Juden wegen «Rassenschande», d.h. wegen eines Liebesverhältnisses mit einem nicht jüdischen Mädchen, zu zwölf Jahren Zuchthaus. Mit «Rassenschande» hatte auch ein aufsehenerregender Justizfall zu tun, der sich 1942 in Nürnberg abspielte. Seit Jahrzehnten besass der angesehene jüdische Kaufmann Leo Katzenberger, der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde, einen Schuhgrosshandel in der Stadt. Eine junge Frau namens Irene Seiler kam 1932 nach Nürnberg und wohnte seither in Katzenbergers Geschäftshaus, wo sie – seit 1937 übrigens Mitglied der NSDAP – später ein eigenes Fotogeschäft betrieb. Katzenberger war mit ihr und ihrer Familie schon lange zuvor bekannt, half ihr bei Schwierigkeiten mit Rat und Geld, es kam zu zahlreichen gegenseitigen Besuchen und kleinen Zärtlichkeiten – Frau Seiler sah in dem 37 Jahre älteren Mann einen väterlichen Freund und behandelte ihn entsprechend. Nach jahrelang ganz offen geführtem freundschaftlichem Umgang wurde Katzenberger wegen angeblicher «Rassenschande» verhaftet, wahrscheinlich aufgrund einer Denunziation von Nachbarn. In den Vernehmungen gaben er und Frau Seiler ihre freundschaftliche Verbindung zu, bestritten aber – Frau Seiler sogar unter Eid – jeglichen sexuellen Charakter ihrer Beziehungen. Wegen Mangels an Beweisen wollte der Ermittlungsrichter den Fall bereits einstellen, da zog der Vorsitzende des an sich gar nicht zuständigen Sondergerichts ihn an sich. Bei der öffentlichen Verhandlung konnten auch Zeugen der Anklage nichts weiter als gegenseitige Besuche und gelegentliches Zuwinken zwischen der jungen Frau und dem alten

Mann bestätigen. Es war ein Schauprozess: Die lokale Parteiprominenz war anwesend, Zeugen waren präpariert, immer wieder schnitt der Vorsitzende Dr. Rothaug, ein fanatischer Judenhasser, dem Angeklagten das Wort ab und machte beleidigende Zwischenbemerkungen. Zwar fehlten jegliche Beweise, aber aufgrund «aller Lebenserfahrung» sah das Gericht sexuelle Beziehungen als erwiesen an und betrachtete die Tatsache, dass Frau Seilers Ehemann Wehrdienst leistete und die Besuche seit Kriegsbeginn «im Schutz der Verdunkelung» stattfanden, als strafverschärfend. Am 13. März 1942 sprach das Sondergericht sein Urteil: für Katzenberger die Todesstrafe, für Frau Seiler eine zweijährige Zuchthausstrafe wegen angeblichen Meineids. Aufgrund von «Rassenschande» allein wäre die Todesstrafe nicht möglich gewesen, also stellte man eine Verbindung zur «Volksschädlingsverordnung» her. Das Gericht wertete Katzenbergers Verhalten – so wörtlich in der Urteilsbegründung – als «Angriff gegen die Sicherheit der Volksgemeinschaft in der Kriegsgefahr»²⁰. Im Juni 1942 wurde der beinahe Siebzigjährige hingerichtet. Was aus seinen Richtern geworden ist, die auf so unmenschliche Weise das Recht gebeugt hatten? Die Amerikaner verurteilten nach Kriegsende im grossen «Juristenprozess» den Landgerichtsdirektor Dr. Rothaug zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe und begnadigten ihn nach mehreren Jahren. Vor ein deutsches Gericht konnte er daher nicht mehr gestellt werden – er starb als Pensionär in Freiheit. Die als Beisitzer im Katzenberger-Prozess beteiligten Landgerichtsräte Dr. Ferber und Dr. Hoffmann wurden 1968 – also 26 Jahre nach dem Prozess – vor Gericht gestellt und wegen Totschlags zu drei bzw. zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Ein anschliessendes Revisionsverfahren verlief im Sand; die beiden Juristen blieben schliesslich straffrei.

Ein geheimer regime-interner Lagebericht vom Februar 1942 nannte Nürnberg ausdrücklich unter zahlreichen anderen Orten, aus denen Mitteilungen vorlägen, wonach die Einführung des «Judensterns» sich «in der Bevölkerung im Allgemeinen günstig ausgewirkt» und «einem lange gehegten Wunsch weiter Bevölkerungskreise» entsprochen habe²¹. In ähnlichem Sinne äusserte sich der Nürnberger Generalstaatsanwalt in einem

Bericht: die Bevölkerung, der die erste Deportation von Juden aus Nürnberg und Fürth «nicht verborgen blieb, nahm die Tatsache zustimmend zur Kenntnis»²². Zweifel sind angebracht, ob hier nicht typische Einstellungen von aktiven Parteianhängern gewollt oder ungewollt mit der allgemeinen Volksmeinung gleichgesetzt wurden. Denn aufs Ganze gesehen beschäftigte sich die Bevölkerung während des Krieges mit dem Schicksal ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger nicht mehr viel. Man hatte infolge des Krieges mannigfache eigene, andere Sorgen, die das Wegsehen und Wegdenken vor einem vielleicht dunkel geahnten Abgrund erleichterten. Vergessen, Ausschluss aus der «Volksgemeinschaft», Deportationen, Nürnberg «judenrein» zu machen: das genügte allerdings den kleinen und grossen Scharfmachern im Gefolge von Streicher und Holz noch nicht. In seiner Rede auf der Kundgebung zur Feier des zehnten Jahrestags der NS-Machtübernahme erklärte der oberste Nürnberger Repräsentant des Regimes: «Wenn wir Deutschland lieben, müssen wir den Juden hassen, solange auch noch ein einziger von ihnen auf der Welt ist!»²³

4. Im Zeichen des Luftkriegs und des «Totalen Kriegs» (1943/44)

Zu Beginn des Jahres 1943, also bereits mitten im 4. Kriegsjahr, war die Stadt noch weitgehend unversehrt. Die Menschen wirkten weder schlecht ernährt noch schlecht gekleidet. In den Auslagen der Geschäfte war zwar nicht mehr die Warenfülle der Vorkriegszeit zu sehen, aber sie waren noch dekoriert, manchmal mit Attrappen, und hatten noch ihre intakten Schaufenster. Wer sich an das äussere Erscheinungsbild hielt, konnte erst auf den zweiten oder dritten Blick erkennen, dass die Stadt in einem Land lag, das sich schon seit Jahren im Krieg befand. In der zweiten Januarhälfte 1943 zeichnete sich ein Ereignis ab, das die Menschen aufwühlte wie bisher kein anderes seit Kriegsausbruch: die Einschliessung und der Untergang der deutschen 6. Armee mit fast 300'000 Mann in Stalingrad. Noch vor Jahresfrist hatte die Nürnberger Parteiführung an fünfzig besonders belebten Stellen des Stadtgebiets grosse Tafeln aufstellen lassen mit Karten von Europa und der Überschrift «Deutschland siegt an allen Fronten». Jetzt, gegen Ende Januar, erschienen auf den Titelseiten der Nürnberger Zeitungen grossaufgemachte Durchhalteparolen von düsterer Eindeutigkeit: «Es geht auf Leben und Tod / Wir können und müssen siegen!» – «Für den Sieg ist kein Opfer zu gross» – «Der Krieg bestimmt unser Schicksal / darum müssen wir siegen!»¹. Die katastrophale Niederlage von Stalingrad öffnete auch gutgläubigen «Volksgenossen» die Augen, dass die Zeit der grossen und schnellen deutschen Siege vorbei war. Die Stimmung verschlechterte sich in vorher nicht gekannter Breite – geheime Lageberichte mussten einräumen, dass für viele Menschen «ein ungünstiger Ausgang des Krieges in den Bereich des Möglichen gerückt sei»². Die Durchhaltepropaganda jener Wochen fand ihren makabren Höhepunkt in der Proklamation des «To-

totalen Kriegs» am 18. Februar 1943: auf einer Massenkundgebung in Berlin verkündete Propagandaminister Dr. Goebbels die äusserste Mobilisierung aller Kräfte im Innern des Landes und die Bereitschaft zu einem Krieg «wenn nötig totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt noch vorstellen können»³. Meldepflicht zum Arbeitseinsatz für alle nicht oder nicht voll berufstätigen kinderlosen Frauen zwischen 17 und 45 Jahren, Schliessung zahlreicher Gaststätten und Geschäfte, Einschränkungen im Sport, keine Modevorführungen mehr: diesen und ähnlichen Ankündigungen in den Zeitungen konnten die Nürnberger entnehmen, dass künftig auch im zivilen Leben ein noch rauherer Wind zu wehen begann.

«An das Gaststättengewerbe im Gau Franken! Im Zeichen des totalen Krieges und des Einsatzes aller arbeitsfähigen Männer und Frauen ist es nicht mehr tragbar, dass während der Arbeitszeit der Schaffenden in öffentlichen Gastlokalen Karten gespielt wird. Ich verbiete daher im Einvernehmen mit dem Reichsverteidigungskommissar ab sofort für alle Gaststätten und Kaffees bis nachmittags 5 Uhr die Ausübung des Kartenspiels. Die Betriebsführer sind mir für Durchführung dieser Anordnung persönlich haftbar.»

*(Anordnung des Leiters der «Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe» im März 1943)*⁴

Der Polizeipräsident
der Städte Nürnberg und Fürth.
V 15.15 P1H- 244

Heranziehung von Schülern zum Kriegshilfeinsatz der deutschen Jugend in der Luftwaffe

An
Herrn/~~Dr. Prater~~ Christian D i l l m a n n , Stadtamtmann,

in Nürnberg

Praterstraße 34/III

(als Erziehungsberechtigten des nachstehend genannten Schülers *)

Die deutsche Jugend der höheren und mittleren Schulen wird dazu aufgerufen, in einer ihren Kräften entsprechenden Weise bei der Luftverteidigung des Vaterlandes mitzuwirken, wie dies in anderen Ländern schon lange geschieht. Schüler bestimmter Klassen der genannten Schulen sollen als Luftwaffenhelfer für Hilfsdienste bei der Luftwaffe eingesetzt werden.

Hierfür wird der Schüler **Heinrich D i l l m a n n**,
geboren am **21.1.1926** in ~~Melanchthon-Gymnasiums~~
in **Nürnberg, Salzbecher Straße 32**
auf Grund der Notdienstverordnung vom 15. Oktober 1938 (Reichsgesetzbl. I S. 1111) bis auf weitere zum langfristigen Notdienst herangezogen und der Luftwaffe zur Dienstleistung zugewiesen.

Er hat sich am **15. Februar** 1943 um **8** Uhr in seiner Schule
zu melden. Der Einsatz erfolgt ^{am Schulort oder in dessen unmittelbarer Umgebung **)} ~~außerhalb der Schulstätte~~. Die
Schüler werden geschlossen der Einsatzstelle zugeführt.

Dieser Heranziehungsbefehl ist mitzubringen ***).

Die umstehenden Anordnungen sind genau zu beachten.

Nürnberg, den **2. Februar** 1943. I. A.



(Unterschrift des Polizei-Präsidenten, Polizei-Direktors,
Oberbürgermeisters oder Leiters)

*) Bei Heimschülern, die im Heim wohnen, ist eine zweite Ausfertigung des Heranziehungsbefehls an den Leiter der Schule zu richten unter Streichung der eingeklammerten Zeile

**) Nichtamt-Befehl ist zu streichen. Auswärtiger Einsatz kommt nur bei Heimschülern in Betracht, die im Heim wohnen

***) Bei Heimschülern ist auf der für den Erziehungsberechtigten bestimmten Ausfertigung des Heranziehungsbefehls diese Zeile zu streichen, da der Schulleiter diese Weisung für den Schüler erhält

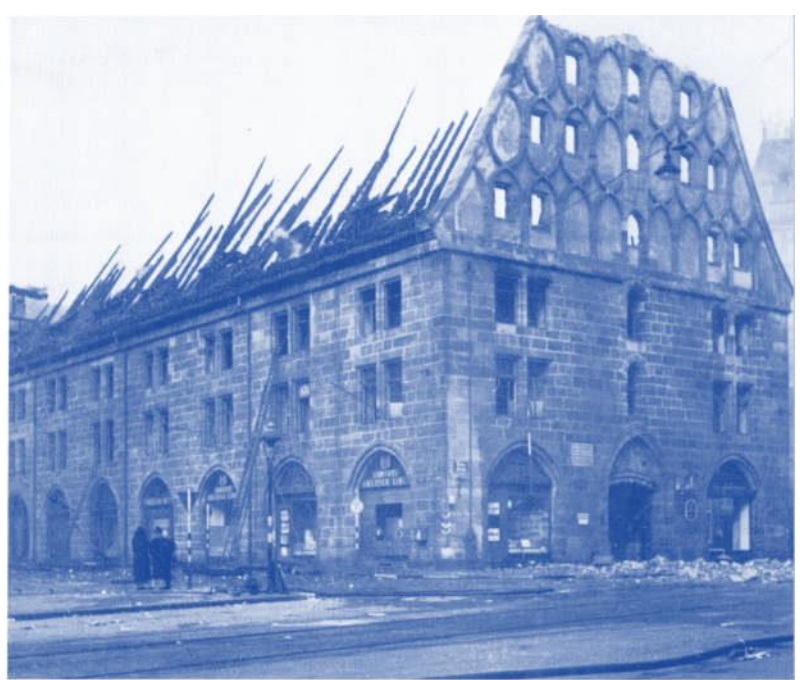
50 Die seit 1942 laufend verstärkte Bomberoffensive der englischen und amerikanischen Luftwaffe band zur Verteidigung der deutschen Städte Hunderttausende von Soldaten in der Heimat. Um den steigenden Personalbedarf der «Luftverteidigung» zu decken und Soldaten für die Front freizusetzen, wurden anfangs 1943 erstmals Schüler im Alter von 15 bis 17 Jahren kriegsdienstverpflichtet. Schon wenige Wochen später hatten die Nürnberger «Flakhelfer» ihre ersten Toten und Verwundeten.

Im Februar 1943 erfolgten die ersten Einberufungen von Nürnberger Gymnasiasten der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927 als «Luftwaffenhelfer». Untergebracht waren sie fortan in Baracken bei den Flakstellungen, wo sie auch verkürzten Schulunterricht von ihren bisherigen Lehrern erhielten. Die Fünfzehn- bis Siebzehnjährigen waren vormittags Schüler, nachmittags und nachts Soldaten. Schon zehn Tage nach ihrem Dienstbeginn kam die «Feuertaufe». In der Nacht vom 25. zum 26. Februar 1943 führte die britische Royal Air Force ihren zweiten grösseren Luftangriff auf Nürnberg. Wirksames Abwehrfeuer der Flakartillerie dräng-

te die Masse der angreifenden Flugzeuge ab, die ihre Bomben vor allem über den nördlichen Stadtteilen und den Dörfern und Gemüsegeldern im Norden der Stadt, im sogenannten «Knoblauchland», abladen und dort relativ geringe Menschenverluste und Sachschäden anrichteten. Darunter war allerdings auch die St. Georgskirche in Kraftshof – Wehrkirche aus dem 15. Jahrhundert und Grablage eines Nürnberger Patriziergeschlechts – die in jener Nacht bis auf die Grundmauern ausbrannte.

Kaum waren die Toten dieses Angriffs nach einer bombastischen Parteifeierstunde bestattet und ein Probe-

alarm der Luftschutzsirenen am 6. März verklungen, traf in der Nacht vom 8. zum 9. März 1943 ein neuer, diesmal heftiger Luftangriff die Stadt. Hauptziel der 335 eingesetzten Bomber war – wie das grundlegende britische Luftkriegswerk nach dem Krieg feststellte – der am leichtesten in Brand zu setzende Teil der Stadt, nämlich die Innenstadt. Die Flugzeuge sollten ihre Bombenlast konzentriert auf möglichst engem Raum abladen, um dort einen Flächenbrand zu entfachen und so die Stadt zu einem «sich selbst zerstörenden Ziel» zu machen⁵. Aber wegen schlechter Erdsicht gelang es den vorausfliegenden «Pfadfinder»-Flugzeugen nur mangelhaft, das eigentliche Zielgebiet mittels Leucht- und Markierungsbomben zu kennzeichnen. Dadurch verteilten sich Bombenabwürfe und Schäden auf das ganze Stadtgebiet. Dass dabei auch zahlreiche Industrieanlagen im Süden der Stadt getroffen wurden, wertete der Angreifer – so ausdrücklich in dem englischen Standardwerk – als bezeichnend für den relativen Fehlschlag der Operation, die misslungene Inbrandsetzung der Altstadt. Es entstanden zwar 2256 Einzelbrände, aber ihr Zusammenwachsen zu Flächenbränden konnte verhindert werden. Der empfindlichste Schaden bei



- 51 Erklärtes Ziel des englischen Luftangriffs in der Nacht vom 8. zum 9. März 1943 war die Inbrandsetzung der dicht bebauten Innenstadt mit ihren vielen alten feuergefährdeten Gebäuden. Aber das Zusammenwachsen der über zweitausend entstandenen Brände zu Flächenbränden konnte diesmal noch verhindert werden.
Im Bild: die ausgebrannte «Mauthalle», ehemals Kornspeicher und Zollamt, um 1500 erbaut.

- 52 Zwar richtete der Luftangriff vom 8./9. März 1943 auch starke Zerstörungen bei Industrieanlagen im Süden der Stadt an, aber das werteten die Angreifer ausdrücklich nur als Nebeneffekt. Ihr eigentliches Ziel, die leicht brennbare Altstadt, hatten sie verfehlt.
Im Bild: Schäden in den Grossbetrieben Siemens-Schuckert und MAN (Aufnahme vom 12. März 1943).

«Die Verschütteten lagen in den meisten Fällen in ausgegossenen Räumen unter dem Trümmerkegel. Volltreffer schwerer Bomben durchschlugen die Geschosse der mehrstöckigen Gebäude und die Kellerdecken, so dass die Trümmernmassen der meist in Werksteinmauerwerk ausgeführten Häuser nachstürzten und die Volksgenossen begruben. Aus halben Räumen wurden einige Lebende und Tote geborgen. Eine Person, die im ausgegossenen Raum inmitten von 19 erdrückten Toten nach 21 Stunden lebend geborgen werden konnte, war durch eingepreitztes Gebälk vor dem Erdrücken und Einrieseln geschützt.»

(Aus dem amtlichen Abschlussbericht über den Luftangriff in der Nacht vom 8. zum 9. März 1943)⁶





53 Von den zahlreichen Verschütteten beim Luftangriff Anfang März 1943 konnte trotz fieberhafter Bemühungen der vierte Teil nur noch tot geborgen werden. Gemäss LS-Befehl Nr. 82 war ausdrücklich angeordnet: «Die Bergungsarbeiten dürfen nicht früher eingestellt werden, bis der letzte verschüttete Volksgenosse lebend oder tot geborgen ist.»

Im Bild: Aus den Trümmern des Hauses Kirchenweg 23 konnten erst nach zwei Tagen 18 Tote, darunter fünf Kinder, durch Wehrmacht und Luftschutzpolizei geborgen werden.

prominenten historischen Gebäuden war das Ausbrennen der «Mauthalle», eines ehemaligen Kornspeichers und Ämtergebäudes aus der reichsstädtischen Blütezeit um 1500. Von 436 bei dem Angriff Verschütteten konnten 114 nur noch tot geborgen werden.

Bei diesem Angriff wurden auch Flakstellungen im Süden der Stadt getroffen und neben zahlreichen Flaksoldaten und Hilfspwilligen russischer Herkunft auch vier Luftwaffenhelfer, Gymnasiasten im Alter von knapp 16 Jahren, getötet. Insgesamt waren 343 Tote und ca. 12'000 Obdachlose zu beklagen.

(Erst vor Jahresfrist hatte ein grosser Nürnberger Zeitungsbericht über die Wirkung deutscher Luftangriffe auf englische Städte die zynische Schlagzeile getragen: «Nun Jammern und wimmern⁴ sie»⁷.) Bei denen, die glimpflicher davongekommen waren, war in den Tagen und Wochen nach diesen Angriffen in erster Linie Selbsthilfe gefragt, nicht der Ruf nach einer Behörde. Zwar wurden auch zahlreiche auswärtige Handwerker für Notstandsarbeiten nach Nürnberg dienstverpflichtet, aber an allen Ecken und Enden machte sich Materialmangel bemerkbar. Ziegelsteine, Bretter, Nägel, Zement fehlten. So musste man sich bei der Reparatur von zerbrochenen Fensterscheiben mit der Erneuerung einer

135. Einhardt, Hans, geb. 1878
E. wurde am 13.3.43 um 21.40 Uhr in stark angekohltem Zustand in der Nähe seines Kellerabteils gefunden.
136. Scharrer, Otto, geb. 1881
Der Kopf des Sch. konnte gut erhalten geborgen werden, sonst nur noch Teile von verkohlten Menschenknochen.
137. Scharrer, Hilde, geb. 1882
Sch. war vollständig verkohlt, es wurden nur noch Knochenreste und 2 ineinanderverkrampfte Hände gefunden.
138. Zaubert, Ernst, geb. 1863
139. Zaubert, Barbara, geb. 1861
Von den Eheleuten Z. wurden nur noch Knochen- und Kleiderreste im Bad ihrer Wohnung gefunden.
140. Zaubert, Maria, geb. 1889
Z. wurde etwas angekohlt am 12.3.43 um 21.05 Uhr aus dem Schutzraum Horst-Wesselstr. 18 geborgen.
141. Hannemann, Heinz, geb. 1927
H. wurde am 14.3.43 um 14 Uhr etwa 2 m von der Haustür unter eingestürzten Mauerteilen gefunden.

(Aus einem Verzeichnis der Kriminalpolizei über geborgene Opfer des Luftangriffs vom 8.19. März 1943)^{6a}



54 Nach schweren Luftangriffen riefen Stadtverwaltung und Partei alle «Volksgenossen» zum Arbeitseinsatz an Wochenenden auf Schutträumen, Säubern von Ziegelsteinen zur Wiederverwendung, Fensterausglasen waren solche Arbeiten, bei denen die Selbsthilfe der Zivilbevölkerung dringend gefragt war. Als Arbeitszeit war Samstag 14 bis 18 Uhr und Sonntag 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr vorgesehen.

Im Bild: Arbeitseinsatz in der Heisterstrasse (an diesem Sonntag 14. März 1943 beteiligten sich etwa 5'000 «freiwillige» Helfer).

halben Scheibe zufriedengeben. Zerstörte Haustüren durften Handwerker nur durch einfache Brettertüren ersetzen. «Schönheitsreparaturen» und das Beseitigen kleinerer Verputzschäden waren gänzlich zurückzustellen – «auf später», wie Zeitungen und Behörden trösteten. Im März 1943 gab es für die luftkriegsbetroffenen Nürnberger eine Sonderzuteilung: 650 g Schwarzbrot, 100 g Fleisch und 60 g Butter, dazu 10 Zigaretten pro Mann und 5 Zigaretten pro Frau. «Fliegergeschädigte» – also Einwohner, die leiblichen oder materiellen Scha-

den davongetragen hatten – erhielten zusätzlich eine Flasche Wein und 3 Pfund Orangen.

Nach den ersten grösseren Luftangriffen auf die Stadt warb die Partei verstärkt für die freiwillige «Kinderlandverschickung» (KLV). Die Kinder sollten aus der zunehmend gefährdeten Stadt aufs Land gebracht werden – zu ihrem Schutz, wie es hiess. Schliesslich handelte es sich bei den zu schützenden Kindern um des Regimes Soldaten und «Heldenmütter» von morgen. Aber es ging nicht nur um dieses Fernziel, sondern auch



55 An den Ruinen zerstörter Häuser waren in den ersten Tagen nach Luftangriffen häufig Kreideaufschriften angebracht, durch die Überlebende und Gerettete ihren suchenden Angehörigen und Freunden ein erstes Lebenszeichen zu vermitteln suchten.

Im Bild: Hohfederstrasse, 15. August 1943.

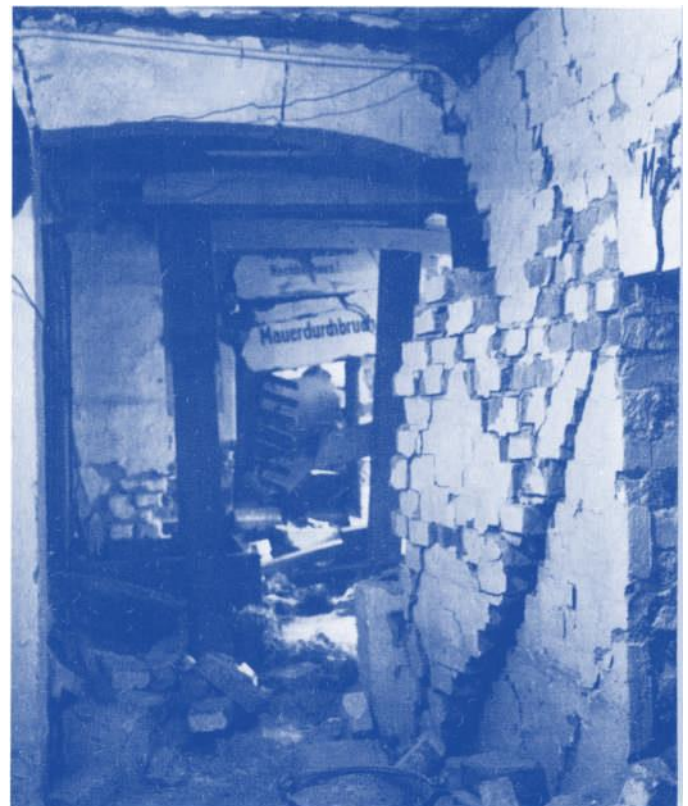
darum, wie die Parteifunktionäre ganz unverblümt verkündeten, dass durch den «erzieherischen Auftrag» der KLV die Kinder «ausgerüstet und ausgerichtet werden für die grosse Volksgemeinschaft»: «Es geht um die totale Erziehung der Jugend»⁸. Auch das Herauslösen der Kinder aus allen kirchlichen Bindungen war ein willkommener Nebeneffekt. Im April 1943 reisten als erste Welle 600 Nürnberger Buben und Mädchen – teils ganze Schulklassen mit ihren Lehrern – für ein halbes Jahr in KLV-Lager in der näheren Umgebung, aber auch im Riesengebirge, Erzgebirge und in der Hohen Tatra. Viele Eltern weigerten sich, ihr Recht auf Erziehung ihrer Kinder gänzlich aus der Hand zu geben, und widerstanden allen Werbungen und Pressionen der Partei. Im Januar 1944 wandte sich Gauleiter-Stellvertreter Holz direkt an seine «Kameraden im Feld», auf ihre Frauen oder Mütter «vernünftig» einzuwirken, wenn sie sich gegen die Verschickung der Kinder sperren⁹. Eini-

ge Monate später besuchte Stadtschulrat Fink die Nürnberger KLV-Lager im Riesengebirge, da nach wie vor, wie die Stadtchronik vermeldete, «bei der Bevölkerung unsinnige Gerüchte in Umlauf waren»¹⁰. Aber trotz aller rosiger Berichte – u.a. über Gewichtszunahmen von 25 Pfund innerhalb weniger Monate – war und blieb die von Partei, NSV und HJ organisierte KLV eine unbeliebte Sache. Im Juni 1944 waren 57% aller Nürnberger Schulkinder evakuiert, aber nur der vierte Teil davon lebte in KLV-Lagern. In den meisten Fällen hatten die besorgten Eltern ihre Kinder lieber bei Verwandten und Bekannten auf dem Land untergebracht.

Die Masse der Bevölkerung blieb in der Stadt – alle Berufstätigen und Dienstverpflichteten mussten ohnehin bleiben. Unter dem Eindruck des sich verschärfenden Luftkriegs und der dabei gewonnenen Erkenntnisse verbesserte man unablässig die Luftschutzmassnahmen.

56 Unter dem Eindruck der Erkenntnisse und Erfahrungen, die man beim sich verschärfenden Luftkrieg gewann, verbesserte man in den gefährdeten Städten ständig die baulichen Luftschutzmassnahmen. Deckenabstützungen in privaten LS-Kellern mittels starker Balken und Mauerdurchbrüche zu Nachbarkellern retteten Ungezählten das Leben.

Im Bild: LS-Keller im Haus Frankenstr. 178 im Herbst 1944 (es entstanden keine Personenverluste).



Nach dem Baustopp bei bombensicheren Bunkern wurden verstärkt Deckungsgräben angelegt – im Volksmund «Splittergräben» genannt – und die Felsenkeller der Altstadt weiter ausgebaut. Bei den Bauarbeiten gab es vor allem im Sommer zusätzliche Probleme: wegen der extremen Temperaturunterschiede zwischen Aussenwelt und Kellerluft holten sich die Arbeiter schwere Erkältungen einschliesslich Lungenentzündungen am laufenden Band. Die verheerenden Folgen einer Serie von Luftangriffen auf Hamburg Ende Juli 1943 machten die Gefahr von Flächenbränden und Feuerstürmen erschreckend deutlich (innerhalb weniger Tage waren bei diesen Angriffen 40'000 Menschen umgekommen!). Auch in Nürnberg versuchte man aus dieser Luftkriegskatastrophe Lehren zu ziehen. Man begann, die zahlreichen Felsenkeller miteinander zu verbinden zu einem zusammenhängenden unterirdischen Fluchtwegsystem, und über der Erde besonders geeignete Fluchtwege zu sogenannten «Aufnahmeräumen» zu kennzeichnen, d.h. Fluchtwege zu grossen Freiflächen, zu Parks, zu den Pegnitzwiesen, zur Insel Schütt. Auch die Löschwasserversorgung war beschleunigt zu verbessern. Neben zwölf grossen meist unterirdischen Löschwasserbecken, die bereits 1940/41 gebaut worden waren, entstanden in allen Stadtteilen zahlreiche offene Becken. Nach der Katastrophe von Hamburg zog man für eine verbesserte, vom städtischen Rohrnetz unabhängige Löschwasserversorgung auch Tanks stillgelegter Tankstellen, Keller zerstörter Häuser und sogar Klär- und Jauchegruben heran, die noch aus der Zeit vor der Entstehung der Kanalisation vorhanden waren. Ein Fachmann, der es wissen musste, der Generalinspekteur des deutschen Brandschutzwesens während des Zweiten Weltkriegs, bescheinigte der Stadt Nürnberg, dass sie vorbildlich war «in der Schaffung eines ganz engmaschigen Netzes kleiner Teiche und Tröge bis in die letzten Ecken und Winkel ihrer hoch feuergefährlichen Altstadtbezirke»¹¹. Ebenfalls im Herbst 1943 begann eine neue Grossaktion zur Verbesserung der Luftschutzkeller in Wohnhäusern. Weitere zu dieser Zeit immer wieder geforderte Luftschutzmassnahmen im zivilen «Selbstschutz» waren: das Entrümpeln der Speicher unter den Dächern, das Bedecken der Dachböden mit Sand, das Anlegen von Wasser- und Sandvorräten in Wohnungen und Treppenhäusern, die Ausstattung



57 Markierungen an den Aussenwänden sollten auf die Lage der LS-Keller und Notausgänge hinweisen und Bergungskräften bei der Suche nach Verschütteten die Arbeit erleichtern. Kellerfenster, die als Notausstieg vorgesehen waren, erhielten zusätzlichen Schutz aus Beton oder Mauerwerk.

Im Bild: die Häuser Lothringer Strasse 12 und 14 nach dem Luftangriff am 10. September 1944.

der Hausgemeinschaften mit Handspritzen, Feuerpat-schen und Einreiss-haken zum Bekämpfen von Entstehungsbränden. Aber bei Fliegeralarm verliessen immer mehr Nürnberger ihre Häuser und strömten lieber in Bunker und Öffentliche Luftschutzräume, die vorwiegend für Passanten bestimmt waren. Partei und Polizei mahnten unentwegt die Bevölkerung, die häuslichen



Luftschutzkeller aufzusuchen und für den Brandschutz ihrer Häuser zu sorgen. Schliesslich wurde «abwehrfähigen» Männern und Frauen ohne ausdrückliche Ausnahmegenehmigung der Zutritt zu Bunkern und Felsenkellern generell verboten. Aber im Ernstfall, wenn Hunderte und Tausende gleichzeitig hereindrängten, war natürlich jede Kontrolle unmöglich. Um die Jahreswende 1943/44 standen für nahezu 10% der Bevölkerung bombensichere Schutzplätze in Bunkern und Felsenkellern zur Verfügung. In dieser Hinsicht lag Nürnberg ganz erheblich über dem Reichsdurchschnitt. Die Zahl der

58/59 In der Nacht vom 10. zum 11. August 1943 warfen 653 viermotorige Flugzeuge der englischen «Royal Air Force» annähernd 700 Sprengbomben und 90'000 Brandbomben auf die Stadt. Bei diesem Luftangriff entstanden die bis dahin schwersten Personen- und Sachschäden in Nürnberg. Im Bild: die Wirkung eines Sprengbombenvolltreffers zwischen Langhaus und Hallenchor der St. Lorenz-Kirche.



splittersicheren Schutzplätze (in Luftschutzräumen und Deckungsgräben) übertraf sogar die Zahl der Einwohner.

Im August 1943 erlebte die Stadt im Abstand von nur zweieinhalb Wochen zwei weitere Grossangriffe. Die bis dahin schwersten Personen- und Sachschäden verursachte der Angriff von 653 viermotorigen Flugzeugen der RAF in der Nacht vom 10. zum 11. August 1943. Über 680 Sprengbomben, 16'000 Phosphorbrandbomben (das waren Blechkanister mit einer Phosphor-Kautschuk-Masse) und 71'000 Stabbrandbomben (davon etwa 10% mit eingebautem Sprengsatz) fielen auf die Stadt. Fast viertausend Brände entstanden, davon 552 Grossbrände. Ein Flächenbrand, der sich schliesslich auf 1½ qkm ausdehnte, verwandelte die alte Vorstadt Wöhrd in ein rauchendes Trümmerfeld. Wahrscheinlich fielen Spreng- und Brandbomben deshalb so gebündelt

auf Wöhrd, weil wieder einmal die Markierungsbomben des Angreifers nicht «richtig» sass. Doch auch die Altstadt wurde neben anderen Stadtteilen (so Maxfeld, Gostenhof, Steinbühl, St. Peter) schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die St. Lorenzkirche, eine der beiden Hauptkirchen der Stadt, erhielt zwischen Langhaus und Hallenchor einen Bombenvolltreffer.

Alle am Ort vorhandenen Kräfte nahmen vereint den Kampf gegen Feuer und Zerstörung und Tod auf: die Luftschutzpolizei mit zehn Feuerwehr-Bereitschaften (jede sechs Löschzüge und rd. 100 Mann umfassend), fünf J-Bereitschaften (vor allem für die Bergung Verschütteter) und vier Sanitäts-Bereitschaften – elf motorisierte Löschgruppen der Freiwilligen Feuerwehr – der Werkluftschutz der Grossbetriebe mit seinen Wehren – sämtliche Kraftspritzentrupps der Partei, Schnellkommandos der HJ, Tausende von Selbstschutzkräften in den Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden. Aber wenn – wie nach einem Luftangriff solcher Wirkung – Hunderte von Verschütteten auszugraben, Tausende

60 «Auch bei diesem Angriff auf Nürnberg herrschte wieder grosser Wassermangel, sowohl beim Einsatz der Feuerwehr als auch bei dem des Selbstschutzes.» Es stehe fest, dass zahlreiche Gebäude nur infolge Wassermangels abgebrannt sind, hiess es in einem geheimen Polizeibericht über den Luftangriff am 10.Hl. August 1943. Wenig später traf ein neuer schwerer Angriff die Stadt.

Im Bild: die Karolinenstrasse, im Hintergrund St. Lorenz, nach dem zweiten August-Angriff 1943 (Aufnahme vom 28. August 1943).





61/62 In der alten Vorstadt Wöhrd wuchsen in der Angriffsnacht vom 10. zum 11. August 1943 zahllose Einzelbrände zu einem Flächenbrand zusammen, der sich schließlich auf 1,5 km² ausdehnte. Hunderte von Menschen kamen in ihm um. Die wohl der Innenstadt zugedachte Zerstörungswucht verfehlte ihr eigentliches Ziel, weil abermals die Markierungsbomben der Angreifer nicht «richtig saßen».

Im Bild: Bergungsarbeiten in der Wöhrder Wassertorstraße (oben); die völlig ausgebrannte Kirche St. Bartholomäus in Wöhrd aus dem 16. Jahrhundert (rechts).

ten auszugraben, Tausende von Verletzten zu bergen, zahllose Brände gleichzeitig zu bekämpfen waren, reichten dazu die einheimischen Kräfte trotz bester Vorbereitung und Schlagkraft bei weitem nicht aus. Zunächst rasten nach dem Angriff alle alarmierten Feuerwehren der 15-km-«Löschhilfszone» in die brennende Stadt (in jener Nacht 48 Löschgruppen), später kamen weitere 33 Feuerwehr-Bereitschaften aus ganz Nordbayern,



Leipzig und Dresden hinzu, ausserdem vier aus Bergleuten des Reviers Amberg gebildete Bergungskommandos und die LS-Abteilungen (mot) 22 und 33 (das waren kasernierte Spezialeinheiten der Luftwaffe mit jeweils über 120 modernen Fahrzeugen und 600 Soldaten; mit ihren Horchgeräten, Baggern und Schneidgeräten leisteten sie bei der Suche und Bergung Verschütteter wirkungsvolle Hilfe). Darüber hinaus waren noch im Einsatz: 1'225 Soldaten der Wehrmacht (darunter 200 Pioniere), 900 Mann Waffen-SS, 800 Mann Reichsarbeitsdienst, 2'250 Mann Technische Nothilfe, zusätzliche Polizeikräfte aus München, Stuttgart, Dresden. Eine auswärtige Feuerwehrinheit rettete aus der Wöhrder Flammenhöhle mittels einer «Wassergasse» 400 Menschen, die in einem öffentlichen Luftschutzraum vom Feuer eingeschlossen waren. 585 Tote, fast 3'000 Verwundete und 28'000 Obdachlose waren die Bilanz dieser Schreckensnacht. Bemerkenswert und Folge der dort besonders gut ausgebauten Schutzräume war, dass in der hart getroffenen Altstadt nur fünf unmittelbare Bombenopfer zu beklagen waren. Ein ähnliches Ergebnis für die Altstadt hatte der in der Nacht vom 27. zum 28. August 1943 von 674 englischen Bombern geflogene Angriff: zahlreiche Sprengbomben-Einschläge und Brände in der Innenstadt, aber dort kein einziges Todesopfer.

In den Fabriken, Geschäften und Wohnungen, soweit sie unbeschädigt geblieben waren, kehrte nach den Luftangriffen das Leben mit erstaunlicher Schnelligkeit zur «Normalität» des Kriegsalltags zurück. Im «normalen» Alltag jenseits der Luftangriffe spielten die Sorge um das tägliche Brot und die zahlreichen anderen Versorgungsschwierigkeiten eine immer grössere Rolle. Wer als städtischer «Normalverbraucher» keine weiteren Zuteilungen, wie z.B. für «Schwerarbeiter» oder werdende Mütter, bezog und wer keine «Beziehungen» hatte, der hatte seine Not, täglich auch nur einigermaßen satt zu werden. Eine empfindliche Kürzung der Brotration (auf täglich 320 g) und der Fettration (auf täglich 25 g) trat im Herbst 1944 ein. Gelegentliche «Sonderzuteilungen» hielten sich in recht bescheidenen Grenzen: so gab es als Sonderzuteilung beispielsweise 2 kg Äpfel für Kinder und Jugendliche im Februar 1944, 62,5 g Käse im Juni, einmalig 500 g Zucker «für Ein-

machzwecke» im August 1944. Ein kleiner Garten konnte da eine unschätzbare Hilfe sein. Jedes freie Fleckchen Erde wurde ausgenutzt. In den Anlagen und auf öffentlichen Plätzen der Stadt wuchsen statt Blumen und Rasen Gemüse und Salat. Besonders Schlaue halfen sich auch so: sie bestellten sich in einer Gaststätte ein markenfreies «Stammgericht» (das war ein fett- und fleischloses Gericht aus Kartoffeln und Gemüse) gleich zwei- oder dreimal hintereinander oder zogen von Lokal zu Lokal wegen solcher Stammgerichte. Um die Praktiken dieser «Zusatzesser» einzuschränken, erging im Mai 1944 eine Anweisung an das Gaststättengewer-

Sämtliche getötete Personen von 393-413 befanden sich im Luftschutzraum des Anwesens mittl. Zwingerstr. 12. An den Leichenteilen war eine Identifizierung nicht mehr möglich, da die getöteten Personen nur als Asche und kleine Knochenreste geborgen wurden.

414. Gruber, Walter, geb. 1900

415. Gruber, Barbara, geb. 1931

416. Gruber, Gerda, geb. 1927

Die 3 Personen wurden im Anwesen Chemnitzerstr. 9 verschüttet u. die Leichen am 13.8. um 11 Uhr geborgen.

417. Meyer, Christian, geb. 1907

418. Meyer, Günter, geb. 1933

Vater und Sohn wurden im Anwesen Chemnitzerstr. 9 getötet durch Verschütten u. wurden die Leichen am 14.8. um 4 Uhr geborgen.

419. Bergmann, Maria, geb. 1907

420. Bergmann, Hans, geb. 1936

Mutter und Kind wurden im Anwesen Chemnitzerstr. 9 verschüttet u. die Leichen wurden am 14.8. um 7 Uhr geborgen.

(Aus einem Verzeichnis der Kriminalpolizei über geborgene Opfer des Luftangriffs vom 10. Hl. August 1943)¹²



Dem Terror-Angriff britischer Flieger gegen Wohnstätten der Stadt Nürnberg fielen in der Nacht vom 10. zum 11. August folgende Volksgenossen zum Opfer:

Alta Anna	Eder Frieda	Herold Renate	Maulner Konrad	Ruoff Gertrud	Starr Willi
Altmann Emma	Ehrenpaiger Johann	Herold Richard	Maulner Sofie	Ruoff Günther	Stadler Josef
Antony Elise	Eisel Alfred	Hering Johann	May Adolf	Ruoff Irmgard	Stark Käthe
Anthony Siefen	Eisenbaker Wolfgang	Hölein Rosa	May Marie	Ruoff Ludwig	Staudinger Anna
Arnold Konrad	Eisner Anna	Hörmann Maria	Meier Charlotte	Rupp Margarete	Stöber Elise
Bacheler Simon	Eisner Annetta	Hörmann Peter	Meier Gertrud	Rupprecht Georg	Stiegler Georg
Bachner Johann	Eisner Erich	Hörmann Josef	Meier Heinz	Saller Anna	Stierdörfer Karoline
Bachner Ferdinand	Fahrner Emilie	Kantler Christof	Meier Johann	Saltz Hans	Stöckel Alfred Adam
Bahr Hermann	Fahrner Emilie	Kaufmann Elise	Manzel Sofie	Siegmann Theresie	Stöckel Elise
Bahr Rosa	Fahrner Irene	Kaufmann Rudolf	Mayer Anna	Sippel Anna	Stöckel Erika
Bahr Rosa Wilhelmine	Fahrner Ludwig	Keller Wilhelm	Mayer Marie	Schäfer Hans	Stöckel Irmgard
Bairleite Marie	Faigg Waltraud	Keller Adalbert	Michl Johann	Schäfer Maria	Stöckel Margarete
Baron Betty	Felstet Maria	Keller Helmut*	Adolf Walburga	Schäffer August	Stöckel Manfred
Barth Emilie	Fleisang Leonhard	Keller Lina	Möller Friedrich	Schäffer Lydia	Ströb Georg
Bauer Max	Fleisang Margarete	Keller Wilhelm	Möller Hans	Schäffer Lydia	Stücker Werner
Baumgärtl Annemaria	Fink Josef	Kellermann Konrad	Möller Heinrich	Schäffer Sofia	Stübenauch Wolfgang
Baumgärtl Johann	Fink Marianne	Kesseling, Oberst	Müller Gunda	Schäffer Werner	Stützer Geora
Baumgärtl Lieselotte	Fischer Helene	Kick Karl	Müller Karoline	Schäffer Willi	Stumpner Auguste
Bayruther Margarete	Fischer Walter	Klar Auguste	Müller Richard	Schar Stefan	Teichmann Rosa
Bock Georg, Obermaat	Filz Matthias	Klemert Herta	Müller Thomas	Scharnagel Leonhard	Teutscher Hildegard
Boer Franz	Förster Hildegard	Klingenbeck Amalie	Muskat Elise	Schaalboopflug Maria	Thewas Christian
Boer Frieda	Frank Robert	Klingenbeck Anna	Muskat Margarete	Schauerung Anna	Tiebuch Friedrich
Bohring Franz	Gebhard Karl	Klingenbeck Jakob	Neubauer Peter	Schauerung Emma	Ulrich Peter
Borgau Lina	Gehring Babette	Knaupp Eduard	Nordhardt Hildegard	Schiller Frieda	Ulrich Peter
Bornhard Heinrich	Gehring Marie	Knaupp Herbert	Nordhardt Margarete	Schiller Hermann	Urban Konrad
Bornhard Henriette	Geng Georg	Knögler Johann	Obermayer Franz	Schiller Georg	Urban Rosa
Bozold Babette	Gersbacher Lina	Knögler Marie	Obermayer Manfred	Schlegel Albert	Veith Josef
Bozold Betty	Gersbacher Peter	Koch Otto Heinz	Obermayer Marie	Schlegel Anna	Völkel Konrad
Bozold Günther	Gesdner Hans	Köcher Anni	Oberndörfer Babette	Schlenk Lore	Vogel Gertrud
Bozold Johann	Giesel Theresie	Köcher Margarete	Oberndörfer Erika	Schmannndt Lea	Vogl Adolf
Bickel Andreas	Glatz Anna	Köber Paul	Oberndörfer Hans	Otto Adolf	Vogl Emmy
Bickel Richard	Götz Michael Georg	Köber Otte	Otto Adolf	Baumrats Karl	Volkeri Anna
Biegler Josef	Götz Marie	Kofler Max	Baumrats Karl	Panzar Margarete	Volkeri Heidemarie
Bischof Julius	Göth Hans	Kohl Adelgunde	Panzar Margarete	Benig Anna	Volkeri Heinrich
Biswanger Juliana	Grabenbauer Josef	Kolb Paul	Benig Anna	Benig Johann	Vondran Otte
Blank (Frau)	Gräf Käthe	Koller Paul	Benig Johann	Prezold Heinrich	Wagner Christian
Blaidel Priderike	Gräf Margarete	Koslowitz Walter	Prezold Heinrich	Reich Richard	Wagner Heinz
Böckna Thomas	Grämerberger Paul	Kramer Karoline	Reich Richard	Reichert Betty	Wagner Marga
Böckna Loti	Gräf Margarete	Kraus Andreas	Reichert Betty	Pinner Fritz	Wagner Mathilde
Böblid Friedrich	Grök Hans	Kreuter Babette	Pinner Fritz	Plank Margarete	Wagner Otte
Böll Jessi	Grök Theresie	Krug Willi	Plank Margarete	Pfingger Margarete	Walter Ulrike
Boosher Elise	Gürtler Frieda	Krüner Anton	Pfingger Margarete	Pupp Georg	Warnebacher Wilh.
Boyer Elise	Hack Hans	Krüner Elise	Pupp Georg	Pulll Jean	Weber Fritz
Braun August	Hager Anna	Kump Leonhard	Pulll Jean	Putz Paul	Weber Margarete
Breitkopf Johann	Hager Franz	Lang Margarete	Putz Paul	Putz Margarete	Weichselbaum Marg.
Brendl Hans	Hagl Andreas	Lang Hedwig	Putz Margarete	Rauscheri Nikolaus	Weidinger Käthe
Bronold Anna	Hagen Franz	Langheinrich Marie	Rauscheri Nikolaus	Rehlein Georg	Weidner Barbara
Bronold Irmgard	Haller Bernhard	Langmann Jakob	Rehlein Georg	Reichenberger Christ.	Weidner Friedrich
Bronold Josef	Haller Hannchen	Lauterbach Gustav	Reichenberger Christ.	Reicher Ludwig	Weilmann Regina
Buchmann Sabine	Haller Hans	Laval Biela	Reicher Ludwig	Reif Lina	Wijk Hans
Burgart Heinrich	Hammelsbacher Christ.	Leipold Anna	Reif Lina	Reingrubr Elia	Wandelbacher Werner
Bürger Hans	Hannauer Käthe	Leipold Theodor	Reingrubr Elia	Reinhardt Georg	Werner Christian
Bürger Rosa	Hannauer Karl	Lieb Fritz	Reinhardt Georg	Reinhardt Georg	Wiesbeckel Johann
Burschiff Margarete	Hannauer Mathias	Lieb Karoline	Reinhardt Georg	Reinhardt Georg	Wiesemann Jose
Cramer Renatus	Hannauer Max	Liebel Otte	Reinhardt Georg	Reiser Hannchen	Wild Karl
Arbeitsdienstmann	Hannauer Paul	Liebhart Marie	Reiser Hannchen	Rou Sofie	Witich Althad
Dachhäuser Friedrich	Hannauer Peter	Lilly Anna	Rou Sofie	Röthel Johann	Witstadt Willi
Daub Charlotte	Hauslar Josef	Lindner Georg	Röthel Johann	Röthel Johann	Wöfel Anna
Dackner Helene	Hartnagel Johann	Lindner Margarete	Röthel Johann	Röthel Johann	Wunderlich Lieselotte
Deutscher Hilde	Hartnagel Margarete	List Margarete	Röthel Johann	Röthel Johann	Wunderlich Marie
Dittler Anneliese	Heinrich Georg	Loritz Johanna	Röthel Johann	Röthel Johann	Wuser Margarete
Dittler Babette	Heinrich Kunigunde	Lukat Johann	Röthel Johann	Röthel Johann	Zaitner Heinrich
Dülll Anna	Heinrich Artur	Lukat Elisabeth	Röthel Johann	Röthel Johann	Zink Georg
Dobmeier Josef	Herbster Josef	Mannesbiller Hedwig	Röthel Johann	Röthel Johann	Zink Konrad
Dörries Wilhelm	Herrmann Alexander	Mannesbiller Hedwig	Röthel Johann	Röthel Johann	Zink Margarete
Doll Anna	Herrmann Margarete	Mannesbiller Hedwig	Röthel Johann	Röthel Johann	Zink Martin
Eckstein Leonhard	Held Marie	Mannesbiller Hedwig	Röthel Johann	Röthel Johann	

Auch sie sind für Großvaterland und für die Freiheit unseres Volkes gefallen. Das Gedenken an ihr Opfer wird ewig in uns leben.

Den Hinterbliebenen aber wendet sich unsere Teilnahme, unsere Sorge und unsere Liebe zu.

Nürnberg, Stadt der Reichsparteitage, 16. August 1943.

Paul Holz

Stellv. Gauleiter

63 Links: Dieser ganzseitigen Zeitungsanzeige, die die Namen von fast vierhundert erstickten, verbrannten, erschlagenen, zerfetzten Luftriegsoffern verzeichnete, folgte wenige Tage später eine neue Liste mit weiteren 163 Namen. Und abermals wenige Tage später kamen bei einem neuerlichen Angriff fast hundert Menschen auf schreckliche Weise ums Leben.

64 Rechts: Im «normalen» Kriegsalltag zwischen den Luftangriffen spielten Versorgungsschwierigkeiten eine immer drückendere Rolle. Für den Stadtbewohner, der als «Normalverbraucher» keine «Beziehungen» hatte, war das tägliche Sattwerden längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Wohl dem, der wenigstens ein kleines Gärtchen hatte.

Im Bild: Gemüseanbau auf städtischen Grünflächen des Bahnhofsplatzes (Aufnahme 1943).



be, künftig je Gast nur noch ein Stammgericht zu servieren und solche Gerichte nicht unbedingt markenfrei abzugeben – «Kriegsdisziplin auch in den Gaststätten», war ein entsprechender Zeitungsbericht überschrieben¹³.

Auch auf allen anderen Gebieten des täglichen Bedarfs – bei Kleidung, Schuhen, Seife, Brennmaterial und so fort – machten sich Mangelerscheinungen immer stärker bemerkbar. Unablässig wurde zum Energiesparen aufgerufen: «Wer Strom und Gas spart, hilft der Front!»¹⁴ Bei Androhung strenger Strafen war im Winter 1943/44 jede zusätzliche Raumbeheizung mit Strom oder Gas verboten; elektrisch betriebene Personenaufzüge waren stillzulegen. Im Mai 1944 verkündete eine Zeitungsnotiz: Zigaretten werden künftig nur noch unverpackt oder gegen Rückgabe einer leeren Schachtel verkauft. Die zunehmenden Versorgungsschwierigkeiten des Regimes, das seit 1943 an allen Kriegsfrenten

in die Defensive geraten war und dessen Rohstoffbasis immer kritischer wurde, äusserten sich auch in immer neuen Sammlungen: Altpapiersammlung, Spinnstoffsammlung, Schuhsammlung, Knochensammlung, Wäsche- und Kleidersammlung. Im Rahmen der «Schulaltstoffsammlung» im Frühjahr 1944 erhielten eifrige Sammler für 5 kg abgelieferte Knochen Bezugsmarken zum Kauf eines Stücks Kernseife.

Staat und Partei liessen keine Gelegenheit ungenutzt, an Begeisterungsfähigkeit, Opfersinn und Gemeinschaftsgeist junger Menschen zu appellieren, und stellten solche Tugenden skrupellos in den Dienst der Kriegsinteressen des NS-Regimes. Neben harmloseren Formen des «Kriegsdienstes der Jugend» – wie Teilnahme an den zahlreichen Sammlungen, Spielzeugbasteln, Erntehilfe, Einsatz von BdM-Mädchen in Kindergärten und Bahnhofsheimen – gab es für Jungen auch gefährliche, ganz

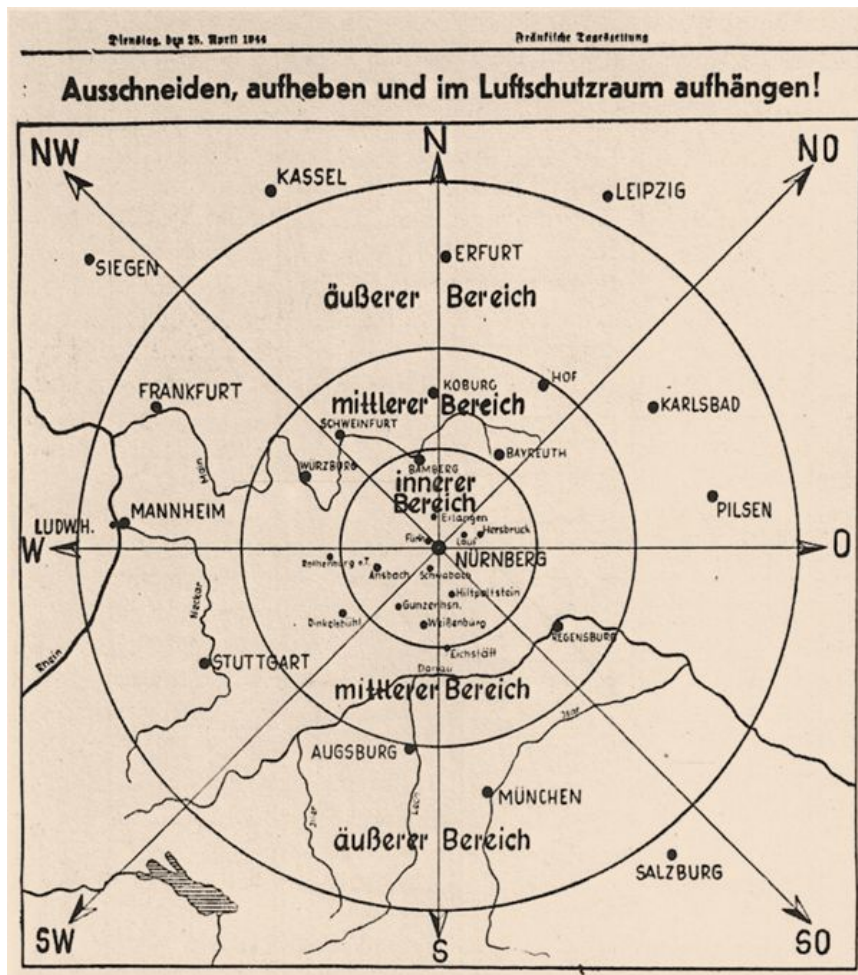
und gar nicht altersgemässe Einsätze: Katastropheneinsatz bei der Feuerwehr, Dienst als Luftwaffenhelfer. Schon mehrere 15, 16 Jahre alte Nürnberger Schüler hatten als «Flakhelfer» Leben oder Gesundheit eingebüsst. Im Herbst 1944 verkündete der Gau Franken der NSDAP voller Stolz, dass 96,4% aller «Hitlerjungen» des Geburtsjahrgangs 1928 sich als Kriegsfreiwillige gemeldet hätten, und feierte das als «reichsbestes Ergebnis». An mannigfachen Bemühungen, auch die Frau in die «Heimatfront» einzureihen, fehlte es nicht. Nichtberufstätige Frauen waren dem ständigen Werben und Drängen der einschlägigen Parteiorganisation, der NS-Frauenschaft, ausgesetzt, und viele liessen sich für ehrenamtliche Tätigkeiten einspannen, teils aus Idealismus und Pflichtgefühl, teils widerstrebend überredet: Nachbarschaftshilfe, Arbeit in Nähstuben, Hilfsdienste in Lazaretten und Grossküchen, Betreuung von Fliegergeschädigten, Erntehilfe. Zwar bestand seit Februar 1943 für Frauen zwischen 17 und 45 Jahren, soweit sie keine Kinder zu versorgen hatten und noch nicht voll berufstätig waren, eine Meldepflicht zum Arbeitseinsatz. Aber bis Herbst 1944 machte man von der Möglichkeit, Frauen auch gegen ihren Willen zur Arbeitsleistung zu verpflichten, nur zögernd Gebrauch und setzte lieber auf mehr oder minder starken Druck als auf regelrechten Zwang – nicht zuletzt aus Rücksicht auf die Männer an der Front und in der Rüstungsindustrie.

Alle öffentlichen Auftritte der Partei und ihrer Gliederungen waren zu dieser Zeit auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet: den Durchhaltewillen der Bevölkerung wachzuhalten und zu stärken. In den Worten des «Gauschulungsleiters» bei einem Appell der Nürnberger SA im März 1944 lautete das so: «die Fanatisierung und Gläubigmachung des deutschen Volkes mit allen Kräften zu betreiben als wichtigste Voraussetzung für den Sieg»¹⁵. In gradliniger Tradition wurden diese Durchhalteappelle in der Stadt, in der Streicher jahrelang gewütet hatte, stets mit wilder Judenhetze verbunden. Auch als es schon längst kaum Juden in Deutschland mehr gab, hämmerte vor allem Streichers Nachfolger Karl Holz auf Kundgebungen und Versammlungen den Parteianhängern unermüdlich ein: «Die Politischen Leiter müssen die Bannerträger des fanatischen Kampfes

gegen den Juden sein»¹⁶ – und noch im Januar 1944: «Der Jude ist und bleibt unser Todfeind»¹⁷.

Aufrufe und Anlässe, die nach 1933 erworbenen Hakenkreuzfahnen herauszuhängen, waren seltener geworden und beschränkten sich in den letzten Kriegsjahren auf Hitlers Geburtstag. Um so häufiger tauchte seit Januar 1944 an Bretterzäunen und Hauswänden, an Schaufenstern und Anschlagtafeln der Schatten eines schwarzen Mannes auf mit Schlapphut und dem Slogan «Vorsicht Feind hört mit» – gedacht als Warnung vor Unterhaltungen und Gerüchten, aus denen der Feind Informationen über Rüstung und dergleichen gewinnen konnte. Seltener geworden waren die seit 1933 üblichen öffentlichen Appelle und Kundgebungen – aber es gab sie noch, mit grossen Aufmärschen, zahlreichen Uniformen und Fahnen und Standarten, markigen Ansprachen. Die Anlässe freilich waren düsterer geworden: «Heldenehrung» für die Toten von Stalingrad, Beisetzung von Luftkriegsopfern, Hitlers Überleben nach dem Attentat vom 20. Juli 1944. Uneingeschränkt weiter gingen die Haus- und Strassensammlungen – im Winter für das «Winterhilfswerk», im Sommer für das «Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes». Die bekannten Abzeichen gab es wegen Materialmangels zwar nur noch zweimal im Frühjahr 1944, aber das Rahmenprogramm für diese öffentlichen Sammlungen war immer noch bunt genug: Stand- und Wunschkonzerte, Versteigerung rarer Artikel wie Damenstrümpfe oder Cognac, Aufstellung von Geschützen an verkehrsreichen Plätzen, markenfreies Essen aus «Gulaschkanonen», eine Wurfbude mit der Aufschrift «dass Alljuda an diesem Krieg schuld ist» (dort sammelte Gauleiter-Stellvertreter Holz persönlich), Vorführungen von Waffen – durch Soldaten – und von Märcchen – durch BdM-Mädchen.

65 Rechts: So sah im August 1943 eine Nürnberger Zeitungsseite mit privaten Familienanzeigen aus: fast über die ganze Seite hinweg Todesanzeigen von Opfern des Krieges – Todesanzeigen von gefallenem Soldaten und von bei Luftangriffen umgekommenen Zivilisten.



66 Alle deutschen Rundfunksender gaben seit 21. März 1944 zu jeder vollen Stunde «Luftlagemeldungen» durch: Informationen über Stärke, Standort und Flugrichtung ein- oder ausfliegender feindlicher Luftstreitkräfte. Daneben konnte die Bevölkerung Nürnbergs bei akuter Gefahr für den örtlichen Bereich zusätzliche Meldungen von der Nürnberger Flak empfangen. Die Stimme ihres Sprechers strahlte besondere Ruhe und Vertrauenswürdigkeit aus, weshalb er im Volksmund «Onkel Baldrian» hiess. Im Bild: Karte zum Verständnis der «Luftlagemeldungen» für den Nürnberger Raum.

Abwechslung und Entspannung während der knapp gewordenen Freizeit hatten die in der Stadt Gebliebenen nötiger denn je. Sie waren bei dürftiger Ernährung eingespannt in einen harten Arbeitsprozess mit 48 und mehr Wochenstunden, häufig übermüdet durch die zahlreichen nächtlichen Fliegeralarme, in ihrer Freizeit von der Partei immer wieder bedrängt zu «freiwilligen Ehrendiensten», dazu unmittelbar gefährdet an Leib und Leben durch die sich häufenden Luftangriffe und von ständiger Sorge gequält um ihre Angehörigen an der Front. Auch im vierten und fünften Kriegsjahr gab es noch grosse Anstrengungen, durch Kultur und Sport und Unterhaltung etwas Farbe in den verdüsterten Alltag zu bringen.

1943/44 wurde im Opernhaus Richard Wagners gesamter «Ring des Nibelungen» neu einstudiert; Inszenie-

rung und Ausstattung besorgte der Wagner-Enkel Wieland aus dem nahen Bayreuth. Anlässlich des 80. Geburtstags von Richard Strauss fanden im Juni 1944 mehrere Festaufführungen seiner Opern statt. Gastspiele auswärtiger Orchester und Ensembles kamen wegen der kritischen Verkehrslage zwar kaum mehr zustande – das letzte war ein Auftritt der Regensburger Domspatzen in der Nürnberger Aufführung von Humperdincks «Hänsel und Gretel» im Mai 1944. Aber nach wie vor gastierten bedeutende Künstler in der vom Luftkrieg immer stärker bedrohten Stadt, so im ersten Halbjahr 1944 noch Hilde Scheppan, Hans Hotter, Elly Ney, Käthe Dorsch, Karl Böhm und andere. Neben den regelmässigen Philharmonischen Konzerten im Opernhaus (unter Leitung von Alfons Dressel) und vielen anderen musikalischen Darbietungen fanden seit Sommer

1943 erstmals auch Abendserenaden im stimmungsvollen Hof der ehemaligen Katharinenkirche statt. Auch die leichtere Muse in Oper und Schauspiel, Filmtheatern, Kabarett und Variétés füllte die Häuser.

Die alte Sporthochburg Nürnberg bemühte sich auch nach Kräften, im Rahmen der bescheidener gewordenen Möglichkeiten den Sportbetrieb lebendig zu halten. Eine Anordnung des «Reichssportführers» vom Februar 1943 besagte zwar, dass künftig nur noch Veranstaltungen und Wettkämpfe «örtlichen und nachbarlichen Charakters» durchgeführt werden und Länderkämpfe und nationale Meisterschaften entfallen sollten. Aber dann wurde doch im Sommer 1943 auf der traditionsreichen Radrennbahn am Reichelsdorfer Keller die 4. «Deutsche Kriegsmeisterschaft der Steher» ausgetragen (vor 16'000 Zuschauern), und noch im Juni 1944 fanden dort die «Deutschen Amateur-Bahn-Meisterschaften» statt (vor 3'000 Zuschauern). Zwei Nürnberger Sportlerinnen errangen die Deutsche Meisterschaft im Speerwerfen (1943) und im Geräteturnen der Frauen (1944) und setzten damit auch in jenen dunklen Kriegsjahren die lange Serie herausragender Sportfolge fort. Unübersehbar war aber auch, dass die sportliche Betätigung der Männer immer direkter für «Wehrtüchtigung» vereinnahmt wurde. Besonders deutlich zeigte sich das bei dem alljährlich von der Nürnberger SA mit grossem Aufwand für die gesamte männliche Bevölkerung von 16-65 Jahren propagierten und organisierten «Wehrsehiessen».

Die Justiz «bewährte» sich wie bisher in vielen Fällen als wichtige, willfährige Stütze des Regimes, das durch den ungünstigen Verlauf des Krieges an der Ostfront, in Italien, im Westen nach der gelungenen Invasion der Amerikaner und Engländer und im Bombenkrieg in zunehmend stärkere Bedrängnis geriet. «Ordnung, Disziplin und Sicherheit sind die Eckpfeiler unserer Volksgemeinschaft. Wer an diesen rüttelt, hat seinen Kopf verwirrt», hiess es in einem Zeitungskommentar zu Urteilen des Sondergerichts Nürnberg im Januar 1943¹⁸. Ebenso wie gegen politisch geprägte Delikte ging die Justiz auch gegen kriegstypisch-kriminelle mit äusserster Härte vor. Ein Nürnberger Bauarbeiter (Wochenver-

dienst 37 RM), selbst fliegergeschädigt und voll geständig, erhielt eine fünfjährige Zuchthausstrafe, weil er bei Aufräumungsarbeiten nach einem Luftangriff drei gefundene Flaschen Wein mitgenommen hatte¹⁹. Den Versuch einer Haushälterin, bei einem Luftangriff abgeworfene gefälschte Fleischmarken zu verwenden, quittierte das Sondergericht mit einer Zuchthausstrafe von vier Jahren²⁰. Im Mai 1943 erging gegen einen 64jährigen Oberinspektor, seit Jahrzehnten im Nürnberger Postdienst und als «Muster von Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit» geachtet, wegen Beraubens von Feldpostsendungen mit Tabakwaren ein Todesurteil, das auch vollstreckt wurde²¹. Wegen ähnlicher Delikte wurden in mehreren Fällen auch weibliche Bedienstete der Nürnberger Post zum Tod verurteilt und hingerichtet²². Selbst ein harmloses, ja human wirkendes «Vergehen» konnte strenge Strafe nach sich ziehen. Ein 53jähriger Malergehilfe hatte sich an seinem Arbeitsplatz mit sowjetischen Kriegsgefangenen freundlich unterhalten und sein Vesperbrot mit ihnen geteilt, weil er auch im Russen, wie er angab, «einen Menschen» sehe. Urteil: ein Jahr und vier Monate Zuchthaus²³. Zeitungskommentar: «Zwischen dem deutschen Arbeiter und dem sowjetrus-sischen Untermenschentum existiert eine nicht zu überbrückende Kluft!»²⁴

«Feindpropaganda und gegen den Nationalsozialismus eingestellte Kräfte drohen in grossen Teilen der Bevölkerung den bisher unerschütterlichen Glauben an den Endsieg der Achsenmächte wankend zu machen. Das bisher nur an Erfolge gewöhnte deutsche Volk wurde von den Rückschlägen des letzten halben Jahres schwer getroffen. . . . Ich sehe daher die Aufgabe der Strafrechtspflege darin, in den Fällen hart zuzugreifen, in denen unsaubere Elemente die Zeit für gekommen erachten, für ihre früheren politischen Ziele zu arbeiten, weil sie glauben, Morgenluft zu wittern.»

*(Aus einem Lagebericht des Generalstaatsanwalts des Oberlandesgerichts Nürnberg vom Mai 1943)*²⁵

Die sinkende Stimmung in der Bevölkerung und ihre wachsende Kriegsmüdigkeit verschaffte in der Tat den Gerichten viel Arbeit. Organisierte, politisch begründete Widerstandstätigkeit gab es infolge der Perfektion der Überwachung und Verfolgung praktisch nicht mehr. Aber es gab eine Vielfalt von Äusserungen des Unmuts, der Verzweiflung, der Opposition – in Gesprächen, absichtlich verbreiteten Gerüchten, auf anonymen Zetteln, als Wandaufschriften und dergleichen. Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, dass nur ein kleiner Teil davon «aktenkundig» und somit überliefert worden ist. Auch die vor allem in Grossstädten – als Folge des Kriegs – zunehmende Jugendkriminalität und -Verwahrlosung machte den Behörden viel zu schaffen. In einigen Fällen äusserte sich solche non-konformistische Haltung, die auch Reaktion war auf den permanent ausgeübten Zwang und Drill, in einem aktiven Widerstreben gegen das herrschende Regime. Im April 1944 standen mehrere Nürnberger Jugendliche aus einer Gruppe, die sich nach einem grossen Platz der Stadt «Freikorps Plärrer» nannte, vor Gericht. Sie hatten sich mit «Ostarbeitern» zusammengetan und ähnlich den im Rhein-Ruhr-Gebiet weitverbreiteten «Edelweisspiraten» eine Art Bandenkrieg gegen HJ-Angehörige und deren Versammlungslokale geführt. Mit zwei Todesurteilen und mehreren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen endete diese organisierte Aufsässigkeit. Auch die Jugendbande «Schwarze Hand» beschäftigte zu dieser Zeit wegen Zusammenstössen mit der HJ monatelang die Ermittlungsbehörden^{25a}).

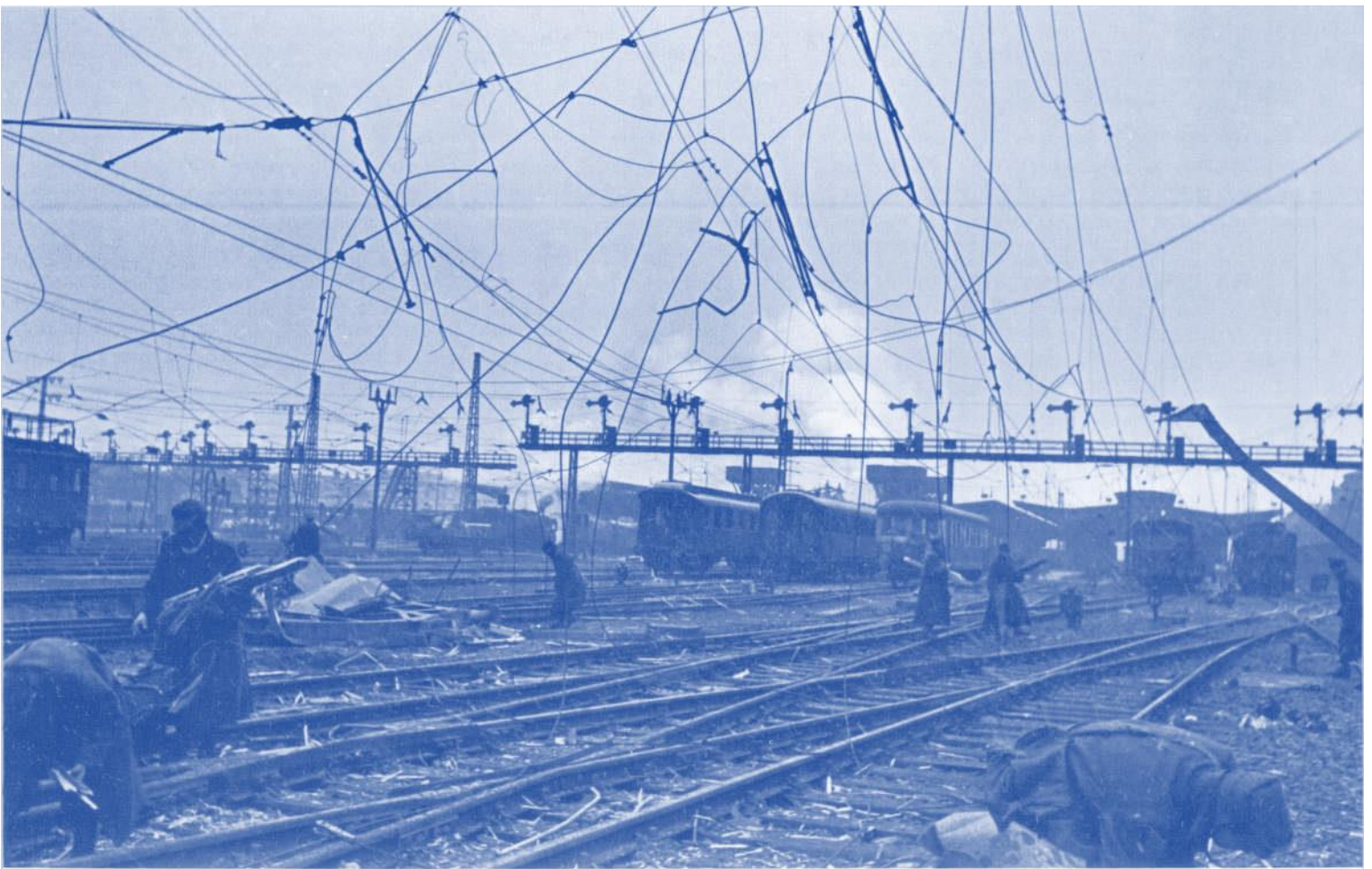
Stimmungsverschlechterung und wachsende Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung wirkten sich auch bei den Kirchen aus, die in permanentem Abwehrkampf standen gegen Bestrebungen von Staat und Partei, kirchliches Leben und kirchlichen Einfluss weiter einzuschränken. In ihrer zunehmenden seelischen Bedrängnis suchten viele Menschen wieder verstärkt Halt und Trost im Glauben. Besorgt stellten Nürnberger Parteifunktionäre in dieser Zeit der Rückschläge und Niederlagen fest, dass «die Kirchen mit zunehmender Härte des Krieges einen Zustrom haben wie noch nie»²⁶, dass die Geistlichen «den Einfluss auf die Jugend und das deutsche Gemüt» behalten hätten «und solange das der Fall ist, wird kein echter und rechter Nationalsozialismus aufkommen»²⁷.

In den Abendstunden des 30. März 1944 dröhnten – wie so häufig seit zwei Jahren – auf zahlreichen Militärflugplätzen Ostenglands Tausende von Flugzeugmotoren. 795 mit Sprengbomben, Brandbomben, Zielmarkierungs- und Leuchtbomben randvoll beladene Maschinen der RAF starteten Richtung Deutschland. Sie sollten in der folgenden Nacht Nürnberg angreifen – diesmal vernichtend.

«Alle dachten etwa: Wird unsere Besetzung zu den glücklichen gehören? Sind diesmal wir dran? Werde ich je meine Frau wiedersehen? Und so weiter. Alles kreiste um das Thema: Werde ich leben oder werde ich sterben? Es war offensichtlich, uns alle bewegte der gleiche Gedanke. Normalerweise gingen wir nach der Einsatzbesprechung laut und fröhlich auseinander, aber diesmal blieben wir sitzen und sahen uns nur an. Kein Wort wurde gesprochen».

(Aus den Erinnerungen eines englischen Flight Sergeant an den Abend des 30. März 1944)²⁸

Die in einem über hundert Kilometer langen Strom fliegenden schweren Bomber mit ihren mehr als fünftausend Besatzungsmitgliedern an Bord hatten einen drei- bis vierstündigen Anflug zu bewältigen. Aber die von den Meteorologen verhergesagte Wolkendecke, als Schutz auf dem langen Anflugweg eingeplant, war nicht vorhanden. Zudem bewirkte eine unerwartete Windänderung, dass ein Teil des Bomberstroms vom Anflugkurs abkam. Die Masse der Bomber blieb auf dem befohlenen Kurs, der in dieser Nacht ganz dicht an einem «Funkfeuer», einem Sammelpunkt deutscher Nachtjäger vorbeiführte. Obwohl die Engländer auch diesmal Täuschungsangriffe auf einige Städte, darunter Köln und Kassel, flogen, erkannte die deutsche Nachtjagdführung frühzeitig den Hauptstrom und konnte rasch zahlreiche ein- und zweimotorige Nachtjäger an ihn heranzuleiten. Schon im linksrheinischen Raum begann die Verfolgungsjagd. Die Nachtjäger fanden, hat-



67 *Der in der Nacht vom 30. zum 31. März 1944 von einer riesigen Bomber-Armada durchgeführte Luftangriff sollte Nürnberg vernichtend treffen. Er endete für die Angreifer mit einem Fiasko. Sie erlitten die schwersten Verluste, die die Alliierten jemals bei einem Luftangriff auf eine deutsche Stadt hinnehmen mussten. Nur wenige Bomber fanden und trafen ihre Ziele. Im Bild: Aufräumarbeiten im Hauptbahnhof nach dem März-Angriff 1944.*

ten sie einmal Kontakt mit dem Bomberstrom bekommen, geradezu ideale Angriffsbedingungen vor. Jeder Bomber zog in der kalten sternklaren Nacht Kondensstreifen hinter sich her, die im Licht des Halbmonds als helle weiße Linien schimmerten. In der ersten Stunde nach Mitternacht entwickelte sich zwischen Aachen und Fulda eine erbitterte Luftschlacht: praktisch in jeder Minute wurde ein viermotoriger Bomber abgeschossen. Die in der Luft und auf der Erde brennenden Fackeln der getroffenen Maschinen erleichterten den pausenlos angreifenden Nachtjägern das Fühlunghalten mit dem Bomberstrom.

«Die Leuchtspuren der Jäger wie vergossenes helles Licht über uns und die brennenden Flugzeuge als Beleuchtung von unten; dieser Anblick kurzer Feuerstöße, roter und grüner Leuchtbälle, und fast immer hinterher die Explosion des angegriffenen Bombers; diese müden Augen auf der Suche nach dem unsichtbaren Feind, verzweifelt, vom Terror geprägt; dieser Schock jedesmal, wenn eine andere Maschine und sieben Mann unten aufschlagen oder in der Luft in Stücke zerrissen werden.»

(Ein englischer Flieger über die mitternächtliche Luftschlacht am 30./31. März 1944)²⁹

Als der englische Bomberstrom, durch die wütenden Attacken und durch Navigationsschwierigkeiten stark

auseinandergezerrt, in den Luftraum über Nürnberg gelangte, traf er dort eine unerwartet dichte Wolkendecke und eine grössere Windstärke als einkalkuliert an. Die Zielmarkierung durch die «Pfadfinder»-Flugzeuge misslang völlig. Die meisten Sicht- und Himmelsmarkierungen landeten in der Umgebung der kleinen Stadt Lauf ca. 20 km östlich vom Zentrum Nürnbergs, und dementsprechend fielen die weitaus meisten Bomben auf Dörfer, Wälder und Ackerland. Noch heute kann man bei Wanderungen im Nürnberger «Reichswald» im Osten und Norden der Stadt ungezählte Bombentrichter entdecken. Ein Teil der englischen Flugzeuge fand nicht einmal annähernd den Zielraum von Nürnberg, sondern bombardierte das 90 km nordwestlich gelegene, von einigen «Pfadfindern» irrtümlich markierte Schweinfurt. Dort war es übrigens wolkenlos. Die Schäden und Verluste in der Stadt, die eigentlich getroffen, ja möglichst vollständig zerstört werden sollte, waren relativ gering (69 Tote und 256 zerstörte Gebäude). Das Missgeschick der Angreifer hielt auch auf dem Rückflug an: die bisher davongekommenen Bomber mussten sich gegen sturmartigen Gegenwind und durch Eiswolken (mit der Gefahr der Vereisung) zurückkämpfen. Die glücklose Bomberflotte erlitt beim Rückweg und bei der Landung in England weitere empfindliche Verluste. Anderntags meldete der britische Rundfunk einer entsetzten Öffentlichkeit den Verlust von 96 Bombern. Der deutsche Wehrmachtsbericht behauptete sogar die Vernichtung von 132 viermotorigen Bombern durch «Luftverteidigungskräfte». Tatsächlich verlor die RAF in jener Nacht insgesamt 106 Flugzeuge, davon 94 von Nachtjägern und Flak abgeschossene. Weitere 59 Flugzeuge wurden beschädigt. Aber noch viel schwerer wogen die Personalverluste. 545 Flieger mit langer Spezialausbildung fanden den Tod, weitere 159 gerieten in deutsche Gefangenschaft. Die deutschen Verluste betragen 5 Flugzeuge (von 246 eingesetzten) und 11 Tote und Vermisste.

Was als Routineangriff mit einem «üblichen» Ziel, nämlich der Flächenzerstörung einer grossen Industriestadt, geplant war, wurde zu einer katastrophalen Niederlage. In doppelter Hinsicht: die RAF erlitt die schwersten Verluste, die sie jemals bei einem Angriff während des ganzen Krieges hinnehmen musste, und

erreichte ihr Ziel auch nicht ansatzweise. Und das am Vorabend desjenigen Tages, für den der englische Bomberchef Harris seiner Regierung die Kapitulation Deutschlands als Folge eines verschärften Bombenkriegs in Aussicht gestellt hatte! Das verheerende Ergebnis der Nürnberg-Aktion machte – ebenso wie die kurz vorangegangenen äusserst verlustreichen Angriffe auf Berlin und Leipzig – dem Bomberkommando der RAF endgültig klar, dass seine bisherige Bomberoffensive gescheitert war. Noch Jahrzehnte nach Kriegsende waren unter englischen Luftkriegshistorikern und Militärfachleuten Planung und Durchführung dieser Operation, bündig «the Nuremberg raid» genannt, heftig umstritten. Luftmarschall Saundby, Harris' Stellvertreter, äusserte die Meinung, dass der Angriff auf persönliches Drängen von Churchill zustande kam, für den Nürnberg das «lebende Symbol des Nazismus» war³⁰. Jedenfalls bedeutete die Niederlage von Nürnberg zunächst das Ende konzentrierter Grossangriffe auf tief in Deutschland gelegene Städte. Solche Angriffe wurden erst dann wieder aufgenommen, als sich die Luftkriegslage für Deutschland entscheidend verschlechtert hatte, d.h. als die Alliierten im Herbst 1944 nach ihrem Sieg an der Invasionsfront die Luftüberlegenheit im Luftraum über Deutschland nahezu unangefochten errungen hatten.

Beim Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 spielte Nürnberg keine nennenswerte Rolle. Zwar gab es lose Kontakte einiger Nürnberger, vor allem aus früheren Linkskreisen, zu den Verschwörern. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Matthäus Herrmann war als Verkehrsminister einer neuen Reichsregierung nach gelungenem Umsturz vorgesehen (was er allerdings ablehnte). Der Tag selbst verlief in der Stadt aber ohne dramatische Ereignisse. Zunächst sah es so aus, als wolle das Wehrkreiskommando die fernschriftlichen Befehle der Berliner Verschwörerzentrale ausführen, aber statt rascher praktischer Konsequenzen entschloss man sich dann doch lieber zum Abwarten. In den Augen des überlebenden NS-Regimes aber hatte die Nürnberger Militärspitze eine unsichere Haltung gezeigt, und so wurde – neben einigen anderen personellen Veränderungen – der bisherige Wehrkreisbefehlshaber General von Wik-

68 Der 20. Juli 1944 verlief in Nürnberg ohne dramatische Ereignisse. Die Wehrmachtsspitze in der Stadt entschied sich entgegen den Befehlen der Berliner Verschwörerzentrale zum Abwarten. Die Folgen des gescheiterten Umsturzversuchs – die Fortdauer und weitere Verschärfung des Krieges und immer stärkere Verwüstungen und Menschenverluste – mussten auch die Nürnberger bis zur Neige auskosten.

Fränkische Tageszeitung
AMBL. ORGAN DER NSDAP FÜR DEN GAU FRANKEN
Freitag, 21. Juli 1944 / Nr. 149

Mordanschlag gegen Adolf Hitler

Das Schicksal erhielt uns unseren Führer

Der Führer blieb unverletzt – Er hat unverzüglich die Arbeit wieder aufgenommen

Lehres Mittel: Gemeiner Mord

Nürnberg, 20. Juli. Die Wehrmacht hat den Mordanschlag auf Adolf Hitler, den Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, am 20. Juli 1944 in der Stadt Nürnberg durchgeföhrt. Die Wehrmachtsspitze in der Stadt Nürnberg hat sich entgegen den Befehlen der Berliner Verschwörerzentrale zum Abwarten entschieden. Die Folgen des gescheiterten Umsturzversuchs – die Fortdauer und weitere Verschärfung des Krieges und immer stärkere Verwüstungen und Menschenverluste – mussten auch die Nürnberger bis zur Neige auskosten.

Der Führer blieb unverletzt – Er hat unverzüglich die Arbeit wieder aufgenommen

20. Juli 1944. Auf den Bahnhöfen wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hinföhrt schwer verletzt: Generalleutnant v. Manteuffel, Oberst Brandt, Majorleutnant Berger. Leichter Verletzungen trugen Generalleutnant Tiedel, die Generale Reuter, Gahr, Gerdorf, Kaufman, Oberst, die Admirale Doß, von Duitman, Kapitän zur See Rammann und Oberleutnant Bergmann.

Der Führer selbst hat außer leichten Verwundungen auch Verletzungen an seinen Füßen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und nie untergebrochen – den Druck zu einem letzten Ausprobieren empfanden.

Kurze Zeit nach dem Anschlag teil der Reichsmarschall beim Führer ein.

Vergebliche anglo-amerikanische Durchbruchversuche

Kommen von der Luft – die Luftlande – die Luftlande in Italien – Generalleutnant v. Manteuffel ist verwundet.

Der Führer bleibt unverletzt – Er hat unverzüglich die Arbeit wieder aufgenommen

20. Juli 1944. Auf den Bahnhöfen wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hinföhrt schwer verletzt: Generalleutnant v. Manteuffel, Oberst Brandt, Majorleutnant Berger. Leichter Verletzungen trugen Generalleutnant Tiedel, die Generale Reuter, Gahr, Gerdorf, Kaufman, Oberst, die Admirale Doß, von Duitman, Kapitän zur See Rammann und Oberleutnant Bergmann.

Der Führer selbst hat außer leichten Verwundungen auch Verletzungen an seinen Füßen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und nie untergebrochen – den Druck zu einem letzten Ausprobieren empfanden.

Kurze Zeit nach dem Anschlag teil der Reichsmarschall beim Führer ein.

Vergebliche anglo-amerikanische Durchbruchversuche

Kommen von der Luft – die Luftlande – die Luftlande in Italien – Generalleutnant v. Manteuffel ist verwundet.

torin abgelöst und Ende August durch den unbedingt regimetreuen, hochdekorierten General Weisenberger ersetzt. «Das Schicksal erhielt uns unseren Führer», lautete nach dem missglückten Attentat die Schlagzeile auf der Titelseite der grössten Nürnberger Tageszeitung³¹. Nach ihren gelungenen Landungen in der Normandie (Juni 1944) und in Südfrankreich (August 1944) drangen die Armeen der Alliierten innerhalb weniger Wo-

chen quer durch Frankreich bis in die Nähe der deutschen Reichsgrenze vor. An der Südfront waren Rom und Florenz verloren; Deutschlands Verbündete Rumänien und Bulgarien fielen ab und wechselten die Fronten. Die sowjetische Sommeroffensive drängte die deutschen Truppen bis ins Weichselgebiet und an die Grenze Ostpreussens zurück. Der Luftraum über Deutschland gehörte nahezu uneingeschränkt den Bom-



bergeschwadern der Westmächte. In dieser verzweifelten Lage im Spätsommer 1944 ordnete das Regime Massnahmen zur «totalen» Kriegführung an, die neben den sich häufenden Fliegeralarmen und den Folgen der Luftangriffe den Alltag der Zivilbevölkerung nochmals einschneidend veränderten. Zur «vollen Ausnutzung der Arbeitskraft»³² wurde die reguläre Arbeitszeit in Büros und Verwaltungen auf mindestens 60 Wochenstunden erweitert (für Frauen und Jugendliche auf 56). Für Männer bis 65 und Frauen bis 50 Jahren gab es eine generelle Urlaubssperre – wer gerade in Urlaub war, musste sofort an seinen Arbeitsplatz zurückkehren. Alle Nürnberger Geschäfte durften abends frühestens um 20 Uhr (samstags um 19 Uhr) schliessen. Die meisten Zeitungen und Zeitschriften mussten ihr Erscheinen einstellen. Auch der «Fränkische Kurier», die traditionsreiche Zeitung des rechtsgerichtet-nationalen Bürgertums, die in den letzten Jahren eine «noble» Distanz gegenüber einer rabiaten Spielart von Nationalsozialismus versucht hatte, fiel darunter. Sämtliche Theater, Kabarets, Orchester, Musikschulen, Kunstakademien, belletristischen Verlage wurden «stillgelegt» – nur Rundfunk und Film durften nach einer Anordnung des «Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz» Entspannung und Kultur noch vermitteln. Alle diese (und noch andere) Massnahmen dienten dazu, weitere Kräfte und Reserven für Wehrmacht und Rüstungsindustrie freizusetzen. Nach einer Aufführung von «Götterdämmerung», in der Inszenierung von Wieland Wagner, am Abend des 31. August 1944 schlossen sich die Türen des Nürnberger Opernhauses – bis zum Untergang des Dritten Reiches.

69/70 Um die Mittagszeit des 3. Oktober 1944 traf ein neuer schwerer Luftangriff, diesmal von viermotorigen Bombern der in Südengland stationierten 8. US-Luftflotte, die Stadt. Einige der für amerikanische Luftangriffe charakteristische «Bombenteppiche», d.h. Serien dicht nebeneinander einschlagender Sprengbomben, richteten im ältesten Teil der Innenstadt schwere Schäden an.

Im Bild: Albrecht-Dürer-Platz von der St.-Sebaldis-Kirche aus gesehen, mit den Resten der hinweggefegten Moritzkapelle und des in aller Welt bekannten Altstadtlokals «Bratwurstglöcklein» (im Vordergrund beim Bild oben – links neben dem Räumpanzer beim Bild unten).

Nach der Niederlage der RAF Ende März 1944 richtete sich nach fünfmonatiger Pause erst wieder in der Nacht vom 8. zum 9. September ein Luftangriff gegen Nürnberg. Dann wurden die Pausen kürzer: erster Tagesangriff der US-Luftstreitkräfte am 10. September (gerichtet gegen Industrieziele und Wohngebiete im Süden und Südosten der Stadt) – zweiter Tagesangriff am 3. Oktober – neuer Nachtangriff am 19. Oktober. Der schwere Angriff vom 3. Oktober traf, neben Stadtteilen vor allem im Süden der Stadt, besonders hart das Burgviertel, den ältesten Teil der historischen Innenstadt. Getroffen

71 *Zahlreiche Passanten und Strassenbahn-Fahrgäste hatten sich beim Tagesangriff am 3. Oktober 1944 in den «Deckungsgraben» am Plärrer, einem der verkehrsreichsten Plätze der Stadt, geflüchtet. Ein Sprengbombenvolltreffer kostete dort 60 Menschen das Leben. Mehrere von ihnen wurden förmlich zerfetzt – «zertrümmert» hiess amtlich diese Todesart –, so dass nur noch kleine nicht mehr identifizierbare Körperreste geborgen werden konnten.*

wurden unter anderem die Burg (Totalzerstörung der Walpurgiskapelle), das Albrecht-Dürer-Haus, die St.-Sebaldu-Kirche, mehrere Türme und Wehrgangsteile der Stadtumwallung. Durch mindestens einen Volltreffer einer schweren Sprengbombe förmlich hinweggefegt wurde die Moritzkapelle mit dem angebauten, in aller Welt bekannten «Bratwurstglöcklein», über Generationen hinweg Ziel aller prominenten Besucher der Stadt. Einem der für die amerikanischen Luftangriffe charakteristischen «Bombenteppiche» fielen am Plärrer in einem Deckungsgraben allein 60 Menschen zum Opfer. Abermals waren 365 Tote, über tausend Verletzte und 20'000 «Ausgebombte», d.h. Obdachlos-Gewordene, zu beklagen. Die Zerstörungen waren so umfangreich, dass es erst 5 Tage nach dem Angriff in einigen Stadtbezirken wieder Gas für das häusliche Kochen gab und dass noch Mitte Oktober die Wasserversorgung in grossen Teilen der Stadt nur mittels Wasserwagen möglich war.



«Man ist von Tag zu Tag abgehärteter gegen die Bilder der Verwüstung geworden, die einen umgeben, und die Menschen laufen durch Schutt und Trümmer der Strassen wie durch Altgewohntes und Alltägliches, wie es ihnen selbstverständlich geworden ist, auf ihren Wegen stets das zum Leben Nötigste in Koffern und Taschen mitzuschleifen oder zu Hause griffbereit zu halten, um entweder einen öffentlichen L.S.Raum, wenn überraschend die Sirene ertönt, oder daheim den eignen L.S.Keller schnellstens zu erreichen. Man darf wohl sagen, dass es jetzt kaum mehr eine Strasse in Nürnberg gibt, die ganz verschont geblieben ist, dagegen viele Stadtteile, die man nicht mehr erkennt, da sie nur noch aus Schutthaufen bestehen».

*(Aus dem Brief eines Nürnbergers an seine Tochter vom 20. Oktober 1944)*³³

Der äusserst hart gewordene Alltag verschärfte sich im Spätherbst 1944 für die männliche Zivilbevölkerung abermals. Am Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 proklamierte Hitler die Aufstellung des «Deutschen Volkssturms», des letzten Aufgebots des von militärischen Niederlagen und innerem Zusammenbruch bedrohten NS-Regimes. Alle «waffenfähigen» Männer zwischen 16 und 60 Jahren, soweit sie aus Berufs-, Altersoder Gesundheitsgründen bisher vom Wehrdienst befreit waren, also in der Hauptsache Facharbeiter, Bauern, Wehruntaugliche, aber auch Gebrechliche und Jugendliche ab 16, mussten ab sofort zur Verteidigung des «Heimatbodens» beim militärähnlichen «Volkssturm» Dienst leisten. Auf sechs grossen Plätzen der Stadt fand am 12. November die Vereidigung der ersten in aller Eile aufgestellten Nürnberger Volkssturm-Kompanien statt – die Männer waren in Zivil oder Parteiuniformen angetreten, denn eine neue Einkleidung als «richtige» Soldaten war nicht mehr möglich. Zur oft 60stündigen Arbeitswoche und zu mannigfachen Abend- und Nachtverpflichtungen beim Luftschutz oder anderen Organisationen kam für die Volkssturm-Männer in den folgenden Wochen und Monaten Volks-

sturm-Dienst und -Ausbildung am Sonntag hinzu. Ebenfalls im November 1944 begann der «Fronthilfe-Einsatz der fränkischen Jugend»: in Sonderzügen wurden zahlreiche Jugendliche – 15- und 16jährige – an die Westgrenze transportiert, wo die Jungen Stellungsbau- und Schanzarbeiten leisten, die Mädchen für ihre dienstverpflichteten Altersgenossen kochen und waschen mussten.

Ende November und Anfang Dezember erfolgten noch mehrere kleinere Luftangriffe auf Nürnberg, sogenannte «Störangriffe», wie sie amtlich hiessen. Beteiligt waren daran jeweils 20 bis 50 zweimotorige englische Schnellbomber vom Typ «Moskito», die meistens riesige Luftminen mit sich führten (das waren 900 oder 1'800 kg schwere dünnwandige Sprengstoffträger, die bei der leichtesten Bodenberührung detonierten und we-

72 In der Bergstrasse am 3. Oktober 1944.





gen ihrer enormen Zerstörungskraft im Volksmund «Wohnblockknacker» genannt wurden). Bei einem solchen «Störangriff» wurden durch den Einschlag einer einzigen Luftmine im Kreuzgassenviertel 25 Häuser völlig zerstört und Luftdruckschäden Hunderte von Metern weit angerichtet. Hatte es zwischen Sommer 1940 und Sommer 1943 insgesamt 59 Fliegeralarme in Nürnberg gegeben, so waren es im Dezember 1944 innerhalb eines einzigen Monats 78 Alarme. Tag für Tag, Nacht für Nacht, nahezu stündlich mussten die gequälten Stadtbewohner mit neuen Angriffen und Verwüstungen rechnen. In der Tat: auch für die Zivilbevölkerung war der Krieg inzwischen «total» geworden.

73 Eine Aufnahme vom 17. September 1944: Möbelbergung aus einem teilzerstörten Haus in der Frankenstrasse – ein uniformierter «Politischer Leiter» überwacht die Arbeiten, ein ebenfalls uniformierter SA-Mann kommt von rechts seines Weges daher. Nur wenige Monate später waren auf den Strassen Nürnbergs keine Parteiuniformen mehr zu sehen, und fast alle ihre Träger waren in der Versenkung verschwunden, als habe es nie Nationalsozialisten gegeben.

74 Im Herbst 1944 erlebte die Stadt in kurzen Abständen mehrere schwere Luftangriffe. Beim Angriff in den Abendstunden des 19. Oktober 1944 gab es an dieser abgebildeten Stelle 24 Todesopfer. Da die Trümmer der eingestürzten Häuser (Voltastrasse 52/53/54) teilweise in

Brand gerieten, konnten die Leichen der in den Luftschutzkellern Ersticken und Verbrannten erst am 21. und 22. Oktober geborgen werden. An ihrer anschließenden Identifizierung mussten Väter, Mütter, Ehemänner und andere Verwandte beteiligt werden.



5. Das Ende mit Schrecken (1945)



«Nun ist die Reihe der Feiertage wieder abgeschlossen, und die meisten sind sogar froh darüber ... Es ist nicht die Zeit zum Feiern! Es ist uns nicht nach Feiern zumute, solange dieser Krieg nicht eingemündet ist in den deutschen Sieg. Nun tritt der Alltag wieder in seine Rechte, und wir spüren es zufrieden: er ist nicht minder beglückend.»

(Schluss einer Neujahrs-Betrachtung in der «Fränkischen Tageszeitung» am 2. Januar 1945)¹

Der 2. Januar 1945 war in Nürnberg ein diesiger, schneefreier, kalter Wintertag. Um 18.43 Uhr heulten die Luftschutzsirenen in den Winterabend das Signal «Fliegeralarm» – es war der 201. Alarm seit Kriegsbeginn. Um 19.20 Uhr begann ein Luftangriff von solcher Wucht und Zerstörungskraft, wie die Stadt zuvor noch



75/76 Das Jahr 1945 begann für Nürnberg mit der grössten Katastrophe in der 900jährigen Stadtgeschichte. In den Abendstunden des 2. Januar verwüstete ein englischer Luftangriff den historischen Kern der Stadt bis zur Unkenntlichkeit. Seither ist die Datumsangabe «2. Januar» ein feststehender Begriff, mit dem sich die Erinnerung an den Untergang des alten Nürnberg verbindet.

Im Bild (oben): Egidienplatz nach Süden – rechts die Fassade des Tucherpalais, im Hintergrund St. Lorenz.

Im Bild (unten): Theresienplatz und Egidienplatz nach Norden – im Hintergrund die Reste des «Peilerhauses», eines Renaissance-Bürgerhauses von höchstem kunstgeschichtlichen Rang.



77 Beim Luftangriff am 2. Januar 1945 gelang den Angreifern, was sie vorher schon wiederholt versucht hatten: in der eng bebauten Altstadt einen Flächenbrand zu entfachen. Nahezu die gesamte östliche Altstadtälfte wurde eingäschert.

Im Bild: Äussere Laufer Gasse – rechts Laufer Tor-Turm.

keinen erlebt hatte. In den folgenden 53 Minuten luden 521 viermotorige Bomber der RAF rund 100 Luftminen, 6'000 Sprengbomben und eine Million Stabbrandbomben über der todgeweihten Stadt ab. Von der deutschen Abwehr war wenig zu spüren; lediglich drei der angreifenden Flugzeuge gingen verloren.

«Das Entsetzliche und Grausige dieses Angriffs kann man nicht in Worte fassen. Wer ihn nicht miterlebt hat, kann sich dieses furchtbare Geschehen kaum vorstellen. In pausenlosem Angriff und Bombenabwurf erbebte die Erde, unser Keller schwankte. Die Leute lagen auf den Knien und riefen zu Gott. Ich betete laut. 45 Minuten dauerte der Angriff, aber allen dünkte diese Zeit eine Ewigkeit. Jeder musste mit seinem Ende rechnen. Als wir durch Gottes Gnade endlich doch den Keller, bis ins Innerste erschüttert, aber unverseht verlassen konnten, bot sich uns ein grauenhaftes Bild. Gegenüber am Bahngelände wütete weithin ein Feuermeer, es brannte alles lichterloh.»

(Aus einem Bericht von Pfarrer Friedrich Rupprecht von Nürnberg-St. Peter über den 2. Januar 1945)²





⇨78 Über 1'800 Tote und 100'000 Obdachlose waren nach dem Angriff zu beklagen. Auch in der Innenstadt gab es diesmal – im Gegensatz zu früheren Angriffen – hohe Menschenverluste.

Im Bild: Judengasse Richtung Westen – aus einem öffentlichen Luftschutzraum am Ende der Gasse (Theresienplatz 6) barg man 52 Tote.

An allen Ecken und Enden der Stadt fing es nahezu gleichzeitig zu brennen an. Nach kurzer Zeit loderten – wie der amtliche Abschlussbericht meldete – 1'194 grosse, 851 mittelgrosse und 1'070 kleinere Brände. Die mit dem Mut der Verzweiflung kämpfenden einheimischen Kräfte und die der «Löschhilfszone» wurden wiederum wie nach allen schweren Luftangriffen durch Tausende Helfer auch von weit her unterstützt. Aber die riesige Zahl der Schadensstellen, ihre Streuung über praktisch das gesamte Stadtgebiet und die durch eingestürzte Häuser und Bombentrichter blockierten Anfahrtsstrassen setzten allen noch so aufopferungsvollen Rettungsversuchen allzu enge Grenzen. Diesmal gelang, was die Angreifer schon wiederholt, aber bisher vergeblich versucht hatten: in der eng bebauten Altstadt einen Flächenbrand zu entfachen. Ganze Strassenzüge wurden zu einer einzigen Riesenfackel. Schliesslich stand die östliche Altstadt-Hälfte vollständig in Flammen. Die meisten bedeutenden Gebäude, die Nürnberg jahrhundertlang berühmt gemacht hatten – Burg, Rathaus, Kirchen, Klöster, Patrizierhäuser, Innenhöfe – wurden in jener Nacht vernichtet oder schwerbeschädigt. Mindestens 2'000 historische Wohnhäuser der Innenstadt gingen unter. Zu den Totalverlusten zählte auch der grosse Rathaussaal mit den Bildwerken von Dürer und seiner Schule – einer der «schmerzlichsten Verluste der deutschen Kunst» überhaupt³. Im Gegensatz zu früheren Luftangriffen gab es diesmal auch in der Altstadt hohe Menschenverluste. Allein 52 Tote barg man aus dem öffentlichen Luftschutzraum Theresienplatz 6. Unter den in der Altstadt Getöteten befand sich auch Gebietsführer Dr. Alfred Raschke, der oberste HJ-Führer Frankens, der auf der Burg (Kaiserstallung) mit mehreren Mitarbeitern und Hitler-Jungen ums Leben kam. Grosse Verluste und Schäden gab es auch in

Maxfeld, Steinbühl, Galgenhof, St. Peter. Angesichts der ungeheuren Verwüstungen entstanden rasch Gerüchte, die von -zigtausenden von Opfern sprachen. Deshalb wurde schon bald nach dem verheerenden Luftangriff als amtliche Zahl «knapp 1'800 Tote bzw. Vermisste» bekannt gegeben. Das vielfach noch tagelange Brennen und Schwelen der Gebäuderümmen erschwerte die Bergung der Erstickten, Verbrannten, Zerfetzten – noch eine Woche nach dem Angriff war ihre Bergung und Identifizierung nicht abgeschlossen. In vielen Fällen fand man nur noch kleine und kleinste Leichenteile und Knochenreste. Insgesamt waren 1'850 Tote und 100'000 Obdachlose zu beklagen. Der «zweite Januar» ist seit jener Unglücksnacht ein feststehender Begriff in Nürnberg. Die grösste Katastrophe innerhalb der 900jährigen Stadtgeschichte kleidete der «Wehrmachtsbericht» anderntags in die lapidaren Sätze: «In den Abendstunden richtete sich ein Terrorangriff der Briten gegen Nürnberg, der grosse Häuserschäden und Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachte. Unersetzliche Kulturdenkmäler fielen der sinnlosen Zerstörungswut des Feindes zum Opfer.»

«In der strategischen Bombenoffensive ist Nürnberg nunmehr ein Ziel von höchster Priorität nicht nur wegen der sehr grossen Wichtigkeit seiner Kriegsindustrie, sondern auch deshalb, weil es in Vergleich mit anderen deutschen Städten gleicher Grösse noch nicht so stark zerstört ist. Ungefähr der fünfte Teil von Nürnberg lag vor dem Angriff der letzten Nacht in Trümmern, während die meisten anderen deutschen Städte gleicher Grösse und innerhalb ähnlicher Reichweite schon weit umfassender getroffen sind.»

(Aus dem Bulletin des englischen Luftfahrtministeriums vom 3. Januar 1945)⁴

Nürnberg war eine geschlagene Stadt. Es gab kein Wasser, kein Gas, keinen Strom. Strassenbahnen konnten nicht mehr fahren, die Postzustellung ruh-



79 Innenraum der gotischen Frauenkirche am Hauptmarkt.

79-81 Die meisten bedeutenden Bauwerke, deretwegen Nürnberg als «des Reiches Schatzkästlein» gegolten hatte, wurden in jener Nacht des 2. Januar 1945 vernichtet oder schwer beschädigt. Mindestens zweitausend historische Wohnhäuser der Altstadt gingen unter.



80 Plothenhofstrasse mit dem Turmrest der Frauenkirche.

81 Fassadenrest des Rathauses von der Winklerstrasse aus gesehen – dahinter lag der von Dürer und seiner Schule ausgemalte, nun vollständig ausgebrannte Grosse Ratssaal.



te. Zehntausende suchten sich einen Weg über Schutthäufen und durch trümmerübersäte Strassen, vielfach auf Handkarren und Kinderwagen ihre letzten Habseligkeiten mit sich führend, um von einem Vorortbahnhof aus die Stadt verlassen zu können. Andere Zehntausende von Obdachlosen zogen in die Bunker und vegetierten dort, auf engstem Raum zusammengedrängt und unter unvorstellbaren hygienischen Verhältnissen, während der folgenden Wochen und Monate. Ein Kälteeinbruch Mitte Januar steigerte noch die Not, trug aber wenigstens dazu bei, dass in den hoffnungslos überfüllten Bunkerquartieren der Ausgebombten keine Seuchen und Epidemien entstanden. Von 170 Arztpraxen in der Stadt waren 104 total zerstört und weitere 33 beschädigt. Wer ärztliche Hilfe brauchte, konnte sie nur noch in den unterirdischen Luftschutz-Rettungsstellen finden. Die NS-Wohlfahrtsorganisation gab zehn Tage lang für alle, die nicht mehr kochen konnten (und das waren nicht nur die 100'000 Obdachlos-Gewordenen), markenfreie Gemeinschaftsverpflegung aus. Der gepeinigten Bevölkerung wurde aus Anlass des Luftangriffs vom 2. Januar eine Sonderzuteilung gewährt: 950 g Brot, 150 g Fleisch, 90 g Butter, dazu für jeden Erwachsenen 50 g Bohnenkaffee, Vz Flasche Spirituosen, 10 Zigaretten und für jedes Kind eine Dose Kondensmilch. Wegen der katastrophalen Transportlage dauerte es teilweise Wochen, bis die Menschen tatsächlich in den Genuss dieser bescheidenen Wohltaten kamen. Um die Lebensmittellieferungen von auswärts überhaupt noch gewährleisten zu können, mussten in der ersten Januarhälfte sogar Pferdegespanne und landwirtschaftliche Zugmaschinen mobilisiert werden.

«Am Morgen gingen wir zuerst zu meiner Arbeitsstätte. Was wir unterwegs sahen, liess uns die Sprache verdorren. Der Schrecken schoss bis in die innersten Herzkammern. Wir werden ihn nie mehr ganz loswerden können. . . In meinem Arbeitsraum überfiel mich mit schmerzhafter Gewalt das beängstigend drückende Gefühl, hier werde ich niemals mehr arbeiten. Ich dachte des schrecklichen Tages, als wir in diesem Hause ahnungslos den jüdischen

Besitzer und seine Frau besuchten, die in der vorangegangenen Nacht [«Kristallnacht» Nov. 1938!] von den ‚Männern des Führers‘ ‚gezüchtigt‘ worden waren. Sie standen hilflos lächelnd inmitten ihrer wüst geschändeten

kostbaren Möbel. Nebenan suchten die beiden Kinder, verstört von den Erlebnissen der Nacht, Ordnung in ihre zerfledderten Bücher und ihr zerschlagenes Spielzeug zu bringen. Fassungslos stumm standen wir da.

Wir wussten zwar nichts von dieser erbärmlichen Untat, doch war sie auch in unserem Namen begangen worden. . . . Seitdem weiss ich, was Scham ist. Sie brannte uns wie höllisches Feuer. Was der Inhalt meines beruflichen Strebens und Wirkens war, ist in Rauch und Dreck aufgegangen.»

(Der Wirtschaftswissenschaftler Dr. Georg Bergler bei seiner Rückkehr nach Nürnberg am 7. Januar 1945)⁵

Nur ganz langsam begann das Leben sich zu normalisieren, falls man angesichts der Trümmerstätten und Schuttberge überhaupt von Normalisierung sprechen durfte. Der Strassenbahnverkehr kam auf einigen wenigen Strecken wieder in Gang. In weniger zerstörten Stadtteilen gab es nach und nach wieder Wasser und Strom. Material- und Treibstoffmangel behinderte alle Aufräum- und Reparaturbemühungen; es fehlte an praktisch allem. Die Ortsgruppen der Partei verteilten an Geschädigte Pappe zum Abdichten zerbrochener Fenster und zerborstener Wände – aber nur soviel, wie zur «behelfsmässigen Bewohnbarmachung» eines einzigen Wohnraums nötig war. Wo es noch keinen Strom und damit kein Licht gab, wurden Kerzen ausgegeben – stückweise! Bezugscheine, d.h. Einkaufsgenehmigungen für Textilien und Schuhe konnte man bei der zuständigen Behörde nur dann erhalten, wenn beim Antragsteller «kein tragbares Stück vorhanden» war⁶. An den Nürnberger Schulen, soweit sie unzerstört geblieben waren, konnte der Unterricht erst wieder am 1. Februar 1945 beginnen (drei Wochen später musste er abermals – diesmal endgültig bis Kriegsende – eingestellt werden).



82 *Der Adolf-Hitler-Platz, auf dem sein Namenspatron noch wenige Jahre zuvor die stundenlangen Vorbeimärsche seiner uniformierten Anhänger abgenommen hatte, war nach dem 2. Januar 1945 nur noch von Trümmern und Ruinen umgeben. In Bildmitte der eingemauerte Schöne Brunnen, im Hintergrund die St. Sebaldus-Kirche und die Ruinen des Rathauses.*

In diesen Januarwochen 1945 verschlechterte sich die militärische Lage des Dritten Reiches rapid. Im Westen war die kurz vor Weihnachten 1944 begonnene «Ardenennenoffensive» gescheitert – der verzweifelte Versuch Hitlers, unter Aufbietung der letzten Reserven das Gesetz des Handelns nochmals an sich zu reißen. Auf breiter Front standen die englischen und amerikanischen Armeen an oder dicht vor der deutschen Reichsgrenze. Im Osten begann am 12. Januar die sowjetische Winteroffensive an der Weichsel – drei Wochen später stand die Rote Armee schon tief in Schlesien und Ostpreussen. Nicht nur militärisch ging es dem Ende zu, auch kriegswirtschaftlich. Am 7. Januar wurde zum «Volksopfer» aufgerufen: zur Abgabe aller nicht täglich benötigten Kleidung, Wäsche, Schuhe, Uniformen, zur Abgabe von Decken, Vorhängen, Fahnen, Feldflaschen, Kochgeschirren, Spaten, Zelten und so fort. Denn neu aufgestellte Wehrmachtseinheiten und den Volkssturm konnte man wegen Rohstoffmangels nicht mehr ordentlich einkleiden und ausrüsten. Als Gauleiter-Stellvertreter Holz das in Nürnberg um drei Wochen verschobene «Volksopfer» im Rahmen einer grossspu-



83/84 Nürnberg war nach dem 2. Januar 1945 eine geschlagene Stadt. Tagelang, in manchen Stadtteilen wochenlang, gab es kein Wasser, kein Gas, keinen Strom. Keine Strassenbahn verkehrte mehr, ebenso vom Hauptbahnhof aus kein einziger Reisezug.
Im Bild: Zerstörungen und Instandsetzungsarbeiten im Hauptbahnhof.



rigen Parteiveranstaltung vor Rüstungsarbeitern eröffnete, musste er manche rhetorische Kapriolen schlagen, um der schwer luftkriegsgeschädigten Bevölkerung ein solches Ansinnen plausibel zu machen. Neben dem Eingeständnis, dass neuerdings auch unter Nationalsozialisten nicht mehr wie selbstverständlich mit «Heil Hitler» begrüsst werde, enthielt seine Rede auch den Satz: «Wir bauen Nürnberg wieder auf, schöner als es vordem war»⁷. In der Stadt war man noch dabei, wenigstens die schlimmsten Folgen des Luftangriffs vom 2. Januar zu lindern, die trostlose Lage von Zehntausenden Obdachloser erträglicher zu machen, den innerstädtischen Verkehr wieder in Gang zu setzen, alle Stadtteile wieder an die Wasser- und Stromversorgung anzuschliessen. Da trafen am 20. und 21. Februar 1945, jeweils zur Mittagszeit, zwei neue schwere Luftangriffe die Stadt. Am 20. Februar waren es 850, am Folgetag 1'100 viermotorige Bomber der 8. US-Luftflotte, die an beiden Tagen zusammen 17'500 Sprengbomben und 1,5 Millionen Brandbomben, dazu zahlreiche Flugblätter und gefälschte Lebensmittelmarken, abwarfen. Schwerpunkte dieser beiden Tagesangriffe waren Bahnanlagen und die Industriegebiete im Süden der Stadt. Allein das Gelände des Hauptbahnhofs erhielt 65 Sprengbombentreffer. Nahezu alle Vorortbahnhöfe wurden getroffen und waren für einige Tage betriebsunfähig. Noch stärkere Verwüstungen entstanden im wichtigen Rangierbahnhof. Das Reichsbahn-Ausbesserungswerk wurde, wie zahlreiche Industriebetriebe, vollständig zerstört. Die Schäden in den Wohngebieten – 5'800 zerstörte oder beschädigte Wohnhäuser – verteilten sich über das ganze Stadtgebiet. Auch die schon stark verwüstete, in Teilen aber noch intakte Altstadt erlitt weitere unersetzliche Verluste an historischen Bürgerhäusern. Eine Sprengbombe fuhr in die schon früher getroffene Mauthalle und tötete in der darunter gelegenen Kellergaststätte («Mautkeller») 40 Gäste und Bedienten. Beim Doppelangriff vom 20. und 21. Februar 1945 waren insgesamt 1'356 Tote, über 1'200 Verletzte und rund 70'000 Obdachlose zu beklagen.

«Das Anwesen Juvenellstrasse Nr. 2 wurde von 2 Sprengbomben getroffen. Eine Bombe durchschlug das Haus und detonierte im



- 85 Während man noch dabei war, wenigstens die schlimmsten Folgen des Januar-Angriffs zu lindern und die trostlose Lage der Obdachlosen erträglicher zu machen, erfolgten am 20. und 21. Februar 1945 zwei neue schwere Luftangriffe. Die 8. US-Luftflotte warf bei diesen beiden Angriffen 1,5 Millionen Brandbomben auf die gepeinigete Stadt. Im Bild: Blick auf die brennende Stadt vom Fliegerhorst Fürth aus (ein zur Schadensbeobachtung eingesetztes Flugzeug vom Typ Fieseler «Storch» kehrt zurück – 21. Februar 1945).

Luftschutzkeller. Die dort befindlichen Personen wurden grösstenteils in kleine und kleinste Stücke zerrissen. Ausserdem gerieten die zerstörten Holz- und Hausgeräteile in Brand, wodurch die Gefallenen teilweise stark verbrannten. Die unter Nr. 10 mit 18 benannten Gefallenen konnten daher nicht mehr identifiziert werden. Eine grosse Anzahl Leichenteile von diesen gefallenen Personen wurden am 24.2.45 um 13.30 Uhr geborgen. Die an den einzelnen Leichenteilen noch haftenden Kleidungsstücke sind grösstenteils verbrannt oder so verschmort, so dass auch hier

keine Feststellungen mehr gemacht werden konnten. . . Von dem Kind Kurt Deinlein konnten nur noch kleine Teile aufgefunden werden. Ebenso wurden von dem Kinderwagen, in welchem sich das Kind befand, nur noch kleine Teile des Wagens und der Handgriff unter den Schuttmassen gefunden.»

(Aus einem Bericht der Kriminalpolizeileitstelle Nürnberg-Fürth vom 26. Februar 1945)⁸



86 *Im offiziellen US-Luftkriegswerk hiess es über den Februar-Doppelangriff: «. . . wendete sich die Aufmerksamkeit Nürnberg zu, das eine Zeitlang von den Amerikanern nicht angegriffen worden war und das nun mit Nachschubzügen vollgestopft war. Am 20.2. erhielt das Naziheiligtum (the nazi shrine city) 2'000 Tonnen und am 21.2. fast 1'800 von der 8. Luftflotte. Fotos zeigten ausgedehnte Schäden an Bahn- und Industrieanlagen.»
Im Bild: deutsche Luftaufnahme vom 21. Februar 1945.*

Wiederum war die Stadt stromlos, ohne Strassenbahnverkehr und Briefkastenleerung – Wasser war nur aus Tiefbrunnen und von Wasserwagen zu beziehen, die Wasserleitungen waren tot – an eine Gasversorgung zum Heizen und Kochen war «sowohl wegen der schweren Schäden im Gasrohrnetz als auch wegen des nahezu völligen Erliegens der Kohlenzufuhr» ohnehin nicht mehr zu denken⁹. Die Menschen mussten sich neue Trampelpfade durch neue Schutt- und Trümmerberge suchen. Es verging kaum mehr ein Tag und kaum mehr eine Nacht, ohne dass das Heulen der Luftschuttsirenen die verängstigten und entnervten Menschen in die Keller und Bunker trieb – oft stundenlang und mehrmals innerhalb von 24 Stunden.

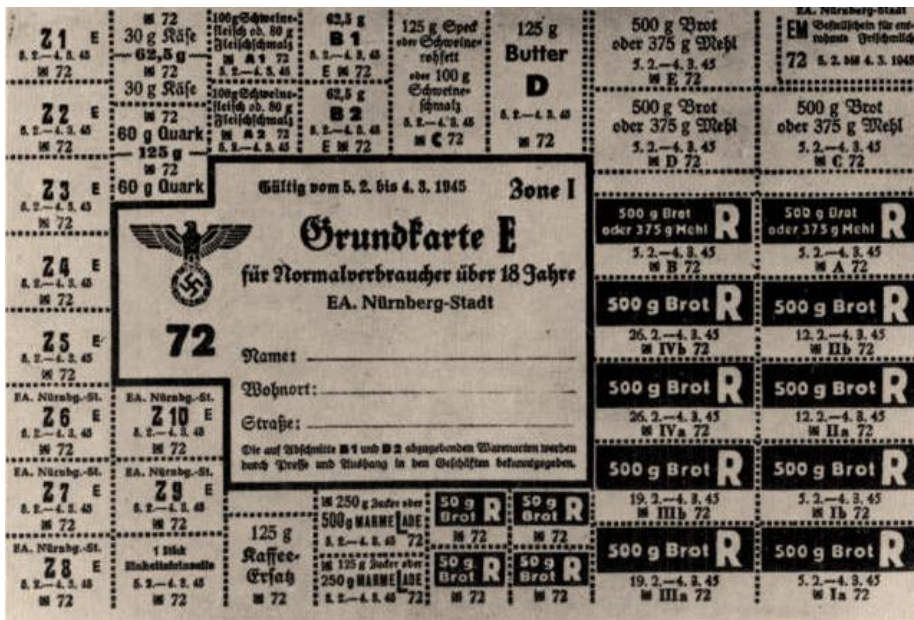
Welchen Grad die Verheerungen mittlerweile erreicht hatten, beleuchtet die Tatsache, dass nach dem Luftangriff vom 21. Februar volle drei Wochen keine einzige Strassenbahn verkehren konnte und dann der Betrieb auf einem kümmerlichen Zehntel des bisherigen Netzes wiederaufgenommen wurde. Um wenigstens ein «Rumpfnetz» betreiben zu können, mussten von nicht reparaturfähigen Strecken Oberleitungen und Schienen zwecks Materialgewinnung abgebaut werden. Aber ehe es auf solchem Weg ein wenig weiterging, folgten Mitte März weitere Luftangriffe. Vor allem der englische Angriff in den Abendstunden des 16. März entfachte einen riesigen Flächenbrand in den südlichen Stadtteilen, verursachte weitere Schäden in den Ruinen- und Halbruinenfeldern der Altstadt und kostete nochmals 597 Menschen das Leben, davon allein 133 in einer kurzen Nebenstrasse in Steinbühl (Seufertstrasse). Nach den wiederholten Beschädigungen der Städtischen Krankenanstalten und der vollständigen Zerstörung der Frauenklinik durch

«Die Bestattung der Luftkriegsgefallenen kann nicht mehr mit Särgen, sondern nur noch mit Papierumhüllungen durchgeführt werden, da die gelagerten Sargvorräte der Stadt erschöpft sind und Lieferungen aus den auswärtigen Lagern infolge der unzulänglichen Verkehrsverhältnisse nicht erfolgen können».

(*Stadtchronik 20. Februar 1945*)¹¹.

einen Bombenvolltreffer am 19. März waren von dem ausgedehnten Krankenhauskomplex, dem weitaus grössten Krankenhaus der Stadt, nur noch die Bunkerstationen und ein paar Keller- und Erdgeschossstationen zu benutzen. Beim Angriff am 16. März erzielte die vorübergehend wiedererstarke deutsche Luftabwehr einen ihrer späten grösseren Erfolge; Nachtjäger schossen von 277 eingesetzten Lancaster-Bombern 24 ab. Zu diesem Zeitpunkt stand die Rote Armee schon vor Königsberg, Danzig, Stettin und Breslau – kämpften amerikanische Truppen bereits an Saar, Mosel und Rhein und nach der handstreichartigen Inbesitznahme der zerstörten Rheinbrücke bei Remagen sogar schon auf rechtsrheinischem Gebiet.

In der fürchterlich zugerichteten Stadt war für die zurückgebliebenen Menschen das Leben zum Vegetieren geworden. Wegen der verzweifelten Entwicklung an der Ostfront, wo die landwirtschaftlichen Überschussgebiete Ostpreussens, Schlesiens und Pommerns verlorengingen und Millionen fliehender Zivilisten ins Reichsinnere strömten, mussten im Februar 1945 die 72. und 73. «Zuteilungsperiode» um eine Woche verlängert werden, d.h. die für acht Wochen vorgesehenen Lebensmittelrationen mussten neun Wochen reichen – faktisch also eine Kürzung von 12%. Nach dem Doppelangriff vom 20. und 21. Februar drohte die Brotversorgung der Stadt zusammenzubrechen; die wenigen intakt gebliebenen Bäckereien konnten nicht mehr backen, weil sie kein Wasser hatten. Am 23. Februar richtete Holz an die Kreisleiter des Gaues Franken einen dringenden Hilferuf, der mit den Worten begann: «Nürnberg ist ab morgen ohne Brot»¹⁰. Eine eilige «Brotssammlung» bei der bäuerlichen Bevölkerung nah und fern und eine improvisierte Wasserzufuhr mittels Pferdefuhrwerken von Brauereien konnte die äusserste Not gerade noch abwenden. Lebensmittel-Sonderzuteilungen aus Anlass von Luftangriffen gab es nicht mehr (nur noch zehn Zigaretten nach dem Februar-Doppelangriff). Im März mussten die Lebensmittelrationen abermals gekürzt werden und erreichten Anfang April 1945 mit einer Wochenration von 1'700 g Brot, 250 g Fleisch und 125 g Fett den tiefsten Stand während des ganzen Krieges.



87 Durch den Verlust der landwirtschaftlichen Überschussgebiete des Ostens und den Zustrom von Millionen Flüchtlingen in Reichsinnere verschlechterte sich die Lebensmittelversorgung mit dramatischer Schnelligkeit. Im Februar 1945 wurden die 72. und 73. «Zuteilungsperiode» verlängert, d.h., die für acht Wochen gewährten ohnehin sehr knappen Rationen mussten eine Woche länger reichen. Im Bild: eine der letzten Lebensmittelkarten des untergehenden Dritten Reiches.

Abends sassen die Menschen meistens im Dunkeln – manche Stadtteile waren nach Luftangriffen wochenlang ohne Strom. Im März konnte jeder Haushalt solcher stromlosen Stadtteile eine «Haushaltskerze» oder drei Weihnachtskerzen beziehen, aber nur dann, wenn er in den vorangegangenen zwei Wochen nicht schon einmal Kerzen erhalten hatte.

Einige Wochen später führten nicht nur die massenhaften Luftkriegsopfer zu «Engpässen» bei der Bestattung: ab 15. März gab es auch für die eines natürlichen Todes Gestorbenen keinen Sarg mehr, sondern nur noch eine «Papierumhüllung». Um diese Zeit teilte die Städtische Frauenklinik Nürnberg mit: eine Gebärende, die nicht auf Vorräte von Eltern oder Verwandten zurückgreifen kann, ist derzeit «praktisch nicht in der Lage, einen Säugling aufzuziehen», da Kindernährmittel, Säuglingspflegeartikel und dergleichen einfach nicht mehr zu kaufen sind¹².

Ausser Angst, Not und Sterben reduzierte sich nahezu alles. Im privaten Postverkehr waren ab Februar nach auswärts nur noch Postkarten zugelassen; selbst Feldpostsendungen wurden auf ein Gewicht von 20 g beschränkt. Auch Briefkastenleerungen entfielen: Postsendungen musste man auf den wenigen noch betriebsfähigen Postämtern einliefern. Ebenfalls ab Februar waren private Bahnfahrten nur noch bis 75 km genehmi-

gungsfrei. Für grössere Entfernungen gab es auch bei triftigen persönlichen Gründen – Hochzeiten, Krankheiten, Sterbefälle im Familienkreis – keine Ausnahme genehmigungen. «Erst siegen, dann reisen» hiess die entsprechende Parole. Mit dem Näherrücken der Front im Westen beeinträchtigten Tieffliegerangriffe in zunehmendem Mass den Verkehr auf Bahnstrecken und Strassen. Im Nahverkehrsraum Nürnberg wurden im ersten Vierteljahr 1945 auf freier Strecke und in Bahnhöfen insgesamt 57 Züge beschossen und dabei 30 Menschen getötet und 78 weitere verletzt. Ab Ende März war Tagesbetrieb praktisch nicht mehr möglich: die Züge blieben, falls sie bei der Morgendämmerung ihr Ziel noch nicht erreicht hatten, in Geländeeinschnitten, Wäldern oder Tunnels stehen und fuhren erst bei Einbruch der Dunkelheit wieder weiter. Auch Berufszüge verkehrten bei Helligkeit nicht mehr. Schliesslich kam es sogar vor, dass Züge bei Mondlicht von Tieffliegern angegriffen und beschossen wurden. Auch auf den Landstrassen war jeglicher Verkehr mit äusserster Gefahr verbunden. Am 25. Februar beschossen Tiefflieger einen Nürnberger Krankentransport, der eine grosse Rotkreuz-Flagge führte, auf dem Weg zum Hilfskrankenhaus Neustadt/Aisch: 6 Tote, darunter 2 Schwestern, und 6 Verletzte waren das traurige Ergebnis (auch das zur Hilfe herbeigerufene Sanitätsauto, ebenfalls mit Rot-Kreuz-



88 Auch im März und April 1945 ging der gnadenlose Luftkrieg mit weiteren Bombenangriffen und zahllosen, oft innerhalb von 24 Stunden mehrmaligen Fliegeralarmen bei Tag und Nacht weiter.
Im Bild: Blick von der Landesgewerbeanstalt über die Katharinengasse zur St. Lorenz-Kirche mit ihrem Notdach über dem Schwerbeschädigten Chor.

So ist das mit der Panzerfaust

Bei der Panzerbekämpfung mit der Panzerfaust ist folgendes zu beachten:

1. Du sollst den Feindpanzer nicht fürchten, sondern alles aufbieten, ihn umzulassen.
2. Die beste Waffe des Infanteristen zur Panzerkämpfung ist die Panzerfaust. Du sollst ihr vertrauen und Dich ihrer bedienen, wo du nur kannst.
3. Du mußt Dich vorher genau unterrichten, wie die Panzerfaust zu bedienen ist.
4. Du sollst jederzeit im Bilde sein, wo in der Nähe Deines Kampfplatzes die Panzerfaust zu haben ist.
5. Du mußt unbedingt darauf achten, daß sich beim Schießen mit der Panzerfaust in 10 Meter Entfernung hinter Dir kein Kamerad befindet. Der nach hinten gehende Feuerstrahl der Treibladung kann bis auf 3 Meter tödlich wirken.
6. Du sollst bei Panzerbekämpfung ruhig Blut bewahren, um so sicherer wirst Du treffen, um so mehr verliert der Panzer seinen Schrecken. Du wirst dann zum Schrecken für den Panzer.
7. Nimm jede Gelegenheit wahr, mit der Panzerfaust zu üben und laß Dich von kampferprobten Kameraden beraten, wenn Du selbst noch keine Erfahrung hast.
8. Sei mutig und unerschrocken, wenn Feindpanzer nahen, auch der härteste Panzer ist durch die Panzerfaust mit dem ersten Schuß zu erledigen.

Du kannst aus jeder Körperstellung schleichen. Nur achte darauf: Köhrende Irrell. Außerdem mußt Du wissen: Die Panzerfaust schießt ohne jeden Rückstoß (daher auch der Feuerstrahl nach hinten). Jede vorher Anschläge, dann geht es nachher besser.

Blindaänger soll man nicht anfassen! Liegen lassen, wenn möglich, zerlegen. Zündversager können vorkommen, dann die Panzerfaust sofort weglegen, später Sprengen.

Weise vor allem: Je näher Du den Panzer herankommst, um so sicherer triffst du ihn.



89 Dieser Zeitungsartikel sollte offenkundig auch Zivilisten mit der Handhabung der «Panzerfaust», einer Waffe zur Panzerbekämpfung, vertraut machen. Als er am 17. März 1945 auf der Titelseite der «Fränkischen Tageszeitung» erschien, stand die Rote Armee schon vor Königsberg, Danzig, Stettin und Breslau und kämpften amerikanische Truppen bereits an Saar, Mosel und Rhein und an einer Stelle sogar schon auf rechtsrheinischem Gebiet.

Flagge gekennzeichnet, wurde angegriffen und zerstört).

Im Februar und März häuften sich die Fliegeralarme in schier unerträglicher Weise. Nacht für Nacht und oft mehrmals am Tag heulten die Alarmsirenen: dann raffte jeder sein Überlebensgepäck an sich und eilte in den nächstgelegenen Keller oder Bunker, jedesmal in der Ungewissheit, ob er lebend wieder herauskäme.

«Die Erwartung, dass die Eltern nach den schweren Angriffen auf Nürnberg ihre Kinder der KLV anvertrauen würden, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil: Neuanmeldungen erfolgen selten, widerrechtliche Rückführungen dagegen am laufenden Band . . . Die Losung lautet jetzt erst recht: ‚Wir wollen mit unseren Kindern gemeinsam sterben.‘»

(Aus einem Bericht des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken vom 15. März 1945)¹³

Zwischen «Entwarnung» und neuem Alarm lagen oft nur zwei, drei Stunden. Um einen völligen Zusammenbruch der Arbeit in den kriegswichtigen Betrieben und des öffentlichen Lebens zu vermeiden – wann sollten unter solchen Umständen beispielsweise die Hausfrauen noch einkaufen? – führte man Ende März das neue Alarmsignal «Akute Luftgefahr» ein. Es wurde nur nach vorangegangenem Fliegeralarm ausgelöst, wenn feindliche Flugzeuge in unmittelbare Nähe der Stadt kamen oder wenn ein Überraschungsangriff zu befürchten war, und bedeutete, dass bis zum Ertönen dieser zusätzlichen Warnung Arbeiten in der Nähe der Schutzräume weitergehen konnten. Mitte März begannen systematische Evakuierungen von Frauen mit Kleinkindern, Alten, Kranken und Schwangeren durch die NSV. Allerdings war Berufstätigen und allen im Luftschutz eingeteilten «Selbstschutzkräften», auch den weiblichen, das Verlassen der Stadt ausdrücklich verboten.

Auf zahlreichen Parteiveranstaltungen versuchten NS-Funktionäre, an ihrer Spitze «Reichsverteidigungskom-

missar» Holz, Durchhaltefanatismus und Hass gegen die näherrückenden Gegner zu wecken und mit Hilfe angstmachender Visionen die Parole «Siegen oder fallen» populär zu machen. Der Deutschland aufgezwungene Krieg – die auf Hitlers Aufbauwerk neidischen Nachbarn – die Verschwörung des Weltjudentums und Bolschewismus gegen Deutschland – der Untergang des deutschen Volkes für den Fall der Niederlage – der strahlende Sieg des Nationalsozialismus nach ausweglos scheinender Lage in der «Kampfzeit» – das gläubige Vertrauen zu Hitler, der die baldige Wende versprochen habe und verbürge: das waren die Themen dieser Reden. Und so lauteten – getreu den Weisungen der Partei – charakteristische Schlagzeilen auf den Titelseiten der Zeitungen in den letzten Wochen: «Massenmord an deutschen Bergarbeitern» – «Die Ausmordung Europas beginnt» – «Jahrzehntelang deutsche Arbeitsklaven» – «Sadistische Pläne der Ausrottungskommissare»¹⁴.

«Die Ausgabe von Bezugsrechten über schwarze Damenstrümpfe und schwarze Männer-Krawatten ist ab sofort einzustellen. . . Es dürfen an die in diesem Rundschreiben genannten Personen [Hinterbliebene von Luftkriegsopfern] nur noch Trauerfloren bewilligt werden.»

(Aus einer Anweisung an das Städt. Wirtschaftsamt Nürnberg vom 26. März 1945)¹⁵

Die es noch nicht ahnten oder wissen wollten, erfuhren aus dem Wehrmichtsbericht vom 28. März, dass für Nürnberg mittlerweile «5 vor 12» geworden war. Die Spitzen der 4. US-Panzerdivision waren, wie das Oberkommando der deutschen Wehrmacht meldete, von Aschaffenburg aus über Lohr bis östlich Gemünden vorgestoßen. Östlich Gemünden – viele holten ungläubig ihre Landkarten her: das war nahe Würzburg, also in Luftlinie 100 bis 110 km von Nürnberg entfernt. Zwar konnte das überraschende Vorpreschen dieser amerikanischen Kampfgruppe gestoppt und die Frontlücke bei Aschaffenburg nochmals geschlossen werden.



90 *Nach dem Luftkrieg, den die Stadt seit zweieinhalb Jahren mit steigender Vernichtungswucht zu erdulden hatte, näherte sich Ende März 1945 auch der Landkrieg. Anfang April wurde Nürnberg zum «rückwärtigen Operationsgebiet» erklärt und Frauen mit Kindern und älteren Menschen das Verlassen der Stadt geraten. Im Bild: Flüchtende auf dem Weg Richtung Schwabach am 6. April 1945.*

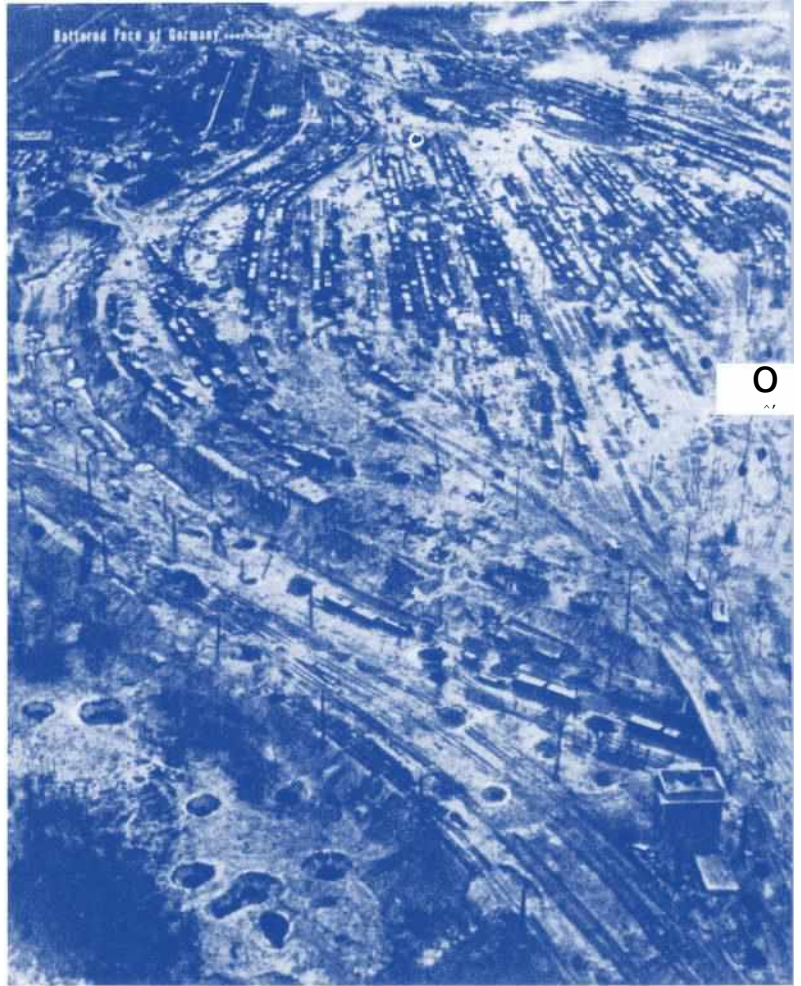
Aber knapp eine Woche später standen die Amerikaner abermals – diesmal endgültig – im Raum von Würzburg. Von der Öffentlichkeit völlig unbemerkt (aber die hatte ohnehin ganz andere Sorgen) liess Oberbürgermeister Liebel am 31. März einen Teil der «Reichskleinodien» aus dem an sich sicheren Kunstbunker Obere Schmiedgasse entfernen und an geheimer Stelle einmauern (im Felsenkeller Paniersplatz). Möglicherweise wollte er einen der wertvollsten beweglichen Kunstschatze der Stadt auf diese Weise einer für denkbar gehaltenen Verzweiflungstat der NS-Führung entziehen. (Zwei an der Bergungsaktion beteiligte Nürnberger Stadträte wurden nach Kriegsende von einem amerikanischen Militärgericht zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt, weil sie der Besatzungsmacht diese

Aktion verheimlicht hatten.) Am 7. April wurde amtlich mitgeteilt, dass Nürnberg und Fürth «rückwärtiges Operationsgebiet» geworden seien, und Frauen mit Kindern, Frauen ohne kriegswichtige Verpflichtung und Älteren das Verlassen der Stadt geraten. Am 9. April begann die Ausgabe von Sonderzuteilungen – von Fleisch, Eiern und anderen Kostlichkeiten – um die prall gefüllten Vorratslager zu räumen. Immer mehr deutsche Truppen zogen durch die Ruinenfelder der Stadt, ungeordnet, unerkennbar auf Rückzug und Flucht befindlich. In diese chaotischen Verhältnisse schlugen am 5. und 11. April nochmals zwei schwere Tagesangriffe. Nochmals 286 Tote – am 5. April nochmals neue Verwüstungen in der Altstadt, wobei die bereits früher ausgebrannte Frauenkirche nunmehr vollends zerstört wurde – am 11. April endgültige und radikale Zerschlagung des Rangierbahnhofs, in dem die letzten Reste eines Zugverkehrs zum Erliegen kamen. Beim Luftangriff am 11. April ging auch noch der allerletzte in der Stadt vorhandene Leichenwagen verloren – ein Strassenbahn omnibus musste von da an den Transport der Leichen zu den Friedhöfen besorgen. Bis zuletzt bestanden die Nürnberger Bunker und Felsenkeller, in denen neben den bei Luftangriffen Schutzsuchenden seit Wochen Zehntausende von Obdachlosen hausten, ihre Bewährungsprobe. Trotz zahlreicher Bombenvolltreffer – bei manchen Bunkern sogar mehrfach – gab es keine Personenverluste und nicht einmal Verletzungen (die einzige Ausnahme war die Verschüttung eines Felsenkeller-Eingangs am 5. April 1945 mit 26 Toten).

Nachdem die alliierten Armeen im Westen den Rhein auf breiter Front überschritten hatten, gingen die Pläne ihres Oberkommandierenden, des US-Generals Eisenhower, für den Fortgang der Operationen dahin, das Ruhrgebiet einzukesseln und rasch quer durch Mitteldeutschland vorzustossen, um durch baldige Vereinigung mit den Sowjets an der Elbe Deutschland in zwei Teile zu spalten. Die 7. US-Armee sollte zusammen mit der 3. Armee die rechte Flanke decken und dann nach Süden drehend die dortigen deutschen Streitkräfte entscheidend schlagen, um ihren Rückzug in den Alpenraum zu verhindern. Auf amerikanischer Seite fürchtete

man, dass die Deutschen in der «Alpenfestung» sich verschanzen und dort ihren Gegnern äusserst verlustreiche Kämpfe liefern könnten. Im Rahmen dieses Plans erhielt das XV. US-Korps den Auftrag, die Stadt Nürnberg einzunehmen, der die amerikanische Führung neben ihrer strategischen Bedeutung einen hohen Symbolwert als «shrine of nazism» (Heiligtum des Nationalsozialismus) beimass.

Konkrete Planungen und Vorbereitungen für eine Verteidigung Nürnbergs hatten erst anfangs Februar 1945 begonnen. Bis dahin hatte man militärisch nur an die Abwehr von feindlichen Luftlandungen oder von inneren Unruhen, z.B. Aufständen von ausländischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen gedacht. Ab Mitte März überschlugen sich die Ereignisse beim Bewegungskrieg auf rechtsrheinischem Gebiet. Am 13./14. April drangen US-Truppen in Bamberg ein,



91 Am 5. und 11. April 1945 erfolgten die beiden letzten schweren Luftangriffe, die nochmals neue Verwüstungen in der Innenstadt und in der Südstadt anrichteten und nochmals Hunderten von Menschen das Leben kosteten. Im Bild: der am 11. April 1945 förmlich umgepflügte Rangierbahnhof. Als wenige Tage später jegliche staatliche und militärische Ordnung sich auflöste, fanden dort bei den bewegungsunfähig gewordenen Güterzügen, soweit sie unzerstört geblieben waren, wahre Plünderungssorgien statt.

92 Die allerletzte Nürnberger Lebensmittelkarte mit dem nationalsozialistischen Hoheitszeichen. Noch vor dem Ende ihrer Geltungsdauer war die Stadt fest in der Hand amerikanischer Truppen, hatte Nürnberg endgültig seine Rolle als «Stadt der Reichsparteitage» ausgespielt.

50 g Brot 74	50 g Brot 74	50 g Brot 74	3  K 74 Gültig vom 9. bis 29. 4. 1945 Lebensmittelkarte für Kinder bis zu 6 Jahren EA: Nürnberg-Stadt Name _____ Wohnort _____ Straße _____ Lose Abschnitte sind ungültig!	6 74 K	5 74 K	4 74 K	3 74 K	2 74 K	1 74 K
50 g Brot 74	50 g Brot 74	50 g Brot 74		12 74 K	11 74 K	10 74 K	9 74 K	8 74 K	7 74 K
50 g Brot 74	50 g Brot 74	50 g Brot 74		18 74 K	17 74 K	16 74 K	15 74 K	14 74 K	13 74 K
50 g Brot 74	50 g Brot 74	50 g Brot 74		24 74 K	23 74 K	22 74 K	21 74 K	20 74 K	19 74 K
50 g Brot 74	50 g Brot 74	50 g Brot 74		30 74 K	29 74 K	28 74 K	27 74 K	26 74 K	25 74 K
50 g Brot 74	50 g Brot 74	50 g Brot 74		36 74 K	35 74 K	34 74 K	33 74 K	32 74 K	31 74 K
50 g Brot 74	50 g Brot 74	50 g Brot 74		42 74 K	41 74 K	40 74 K	39 74 K	38 74 K	37 74 K
50 g Brot 74	50 g Brot 74	50 g Brot 74		48 74 K	47 74 K	46 74 K	45 74 K	44 74 K	43 74 K
Bestellschein für ¼ l. Milch Nbg.-St. 74 2. bis 29. 4. 1945	Bestellschein für ¼ l. Milch Nbg.-St. 74 2. bis 29. 4. 1945	55 74 K Nbg.-St.		54 74 K Nbg.-St.	53 74 K Nbg.-St.	52 74 K Nbg.-St.	51 74 K Nbg.-St.	50 74 K Nbg.-St.	49 74 K Nbg.-St.





⇨93 Im Frühjahr 1945 war für die rund 200'000 in der verwüsteten Stadt Zurückgebliebenen das Leben zum Vegetieren geworden. Strom- und Gasversorgung waren vollständig zusammengebrochen, die Wasserleitungen waren tot, abends sassen die Menschen im Dunklen und froren und hungerten – es ging nur noch ums nackte Überleben.

Im Bild: an einer Wasserzapfstelle an einem Tiefbrunnen beim Weinmarkt (April 1945).

50 km nördlich von Nürnberg, und waren im zügigen Vorstoss Richtung Bayreuth und Nürnberg. Am 12. April erging aus dem «Führerhauptquartier» ein (erneuter) Befehl, dass grundsätzlich jede Stadt bei Todesandrohung für alle dafür Verantwortlichen zu verteidigen sei. Spätestens seit diesem Zeitpunkt stand für Gauleiter-Stellvertreter Holz, als «Reichsverteidigungskommissar» unangefochten Nürnbergs und Mittelfrankens «starker Mann», ausser Frage, dass Nürnberg bis zum Äussersten und um jeden Preis verteidigt wird. Am 13. April rief er den «Volkssturm» auf – die Betroffenen, alle bisher nicht im Wehrdienst stehenden Männer zwischen 16 und 60 Jahren, waren seit Spätherbst 1944 an Sonntagvormittagen militärisch «ausgebildet» worden; Ausrüstung und Kampfwert waren erbärmlich. Am selben Tag wurde auch das «Volksaufgebot» aufgerufen: am Sonntagmorgen, 15. April, um 6 Uhr mussten alle nicht volkssturmpflichtigen Männer bis 65, also auch

Kranke, und alle Frauen und Mädchen von 16 bis 50 Jahren zu Schanzarbeiten antreten und sollten Pickel, Schaufeln, Handwagen und dergleichen mitbringen. Die Angehörigen des Volkssturms folgten grösstenteils dem soldatischen Befehl – aus Pflichtgefühl und Gehorsam, aus berechtigter Furcht vor dem Terror von Standgerichten oder auch aus ungebrochen nationalsozialistischer Gesinnung und noch im Glauben an einen Endsieg. Das «Volksaufgebot» der Frauen kam allerdings wegen mangelhafter Resonanz, Tieffliegerangriffen und bald beginnender Kampfhandlungen nicht mehr ernsthaft zum Zug. Die Schützenlöcher, Gräben und Panzersperren aus Balken und Strassenbahnwagen, die dennoch entstanden, waren, wie sich wenige Tage später herausstellte, von geradezu grotesker Sinn- und Wirkungslosigkeit.

Das XV. US-Korps erreichte den Grossraum Nürnberg am 15. April. Seine 3. Division marschierte, über Erlangen vorstossend, im Norden der Stadt auf, während seine 45. Division, weiter nach Osten ausholend und dann nach Süden drehend, über die unzerstört gebliebene Autobahnbrücke bei Lauf vordrang und Ausgangsstellungen im Osten und Südosten Nürnbergs bezog. Den so gebildeten Halbkreis riegelte nach Westen die sich dort nähernde 42. Division des XXL US-Korps ab, ohne allerdings einen geschlossenen Umfassungsring zu bilden. Möglicherweise wollten die Amerikaner im Süden und Südwesten den Deutschen noch eine Lücke zum Aus-

94/95 Mit allen Mitteln, auch und vor allem mit nacktem Terror, suchte das untergehende NS-Regime den verlorenen Krieg fortzusetzen und seinen eigenen Untergang hinauszuzögern. Dass die häufigen Drohungen mit Aufhängen und «schimpflichem Tod» keine leeren Phrasen waren, war noch in den letzten Tagen vor dem beginnenden Endkampf den Zeitungen unmissverständlich zu entnehmen.

... eines schimpflichen Todes“

Das Standgericht fällt drei Todesurteile

<p>Das Standgericht für den Verteidigungsbezirk Franken hat zum Tode verurteilt:</p> <p>den Grafen Franz von Montgela s auf Schloß Kreuth;</p> <p>die Geschäftsinhaberin Anna Wahlrab aus Behringersdorf;</p> <p>die Ostarbeiterin Valentina Witrak aus Nürnberg.</p> <p>Franz von Montgela s hat den Führer in unflätigster Weise beschimpft, ihn verächtlich gemacht und mit seiner böswilligen und zersetzenden Kritik die Kampfkraft des Volkes zu untergraben versucht.</p> <p>Anna Wahlrab hat in ihrem Geschäft Kunden gegenüber den Sieg des</p>	<p>Feindes gewünscht und den Führer niederträchtig beschimpft.</p> <p>Valentina Witrak hat in grösstem Umfange Lebensmittelmarken hinterherum erworben und Schiebung en mit Lebensmitteln durchgeführt.</p> <p>Die Urteile sind vollstreckt.</p> <p>In seinem Aufruf vom 30. Januar 1945 hat der Führer verkündet: „Wer der Nation feige und charakterlos in den Rücken fällt, wird unter allen Umständen eines schimpflichen Todes sterben.“</p> <p>Ohne Ansehen der Person wird jeder aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgelöscht, wer am deutschen Volke zum Verräter wird.</p>
--	--

Seite zwei der «Fränkischen Tageszeitung» vom 14. April 1945. Unmittelbar neben der Anordnung von Holz, wonach jeder, der eine weisse Fahne hisse, aufgehängt werde, standen Nachrichten über Hinrichtungen von Volkssturmmännern und Zivilisten, die beim aussichtslos gewordenen Kampf nicht mehr mitmachen wollten (rechte Spalte).

⇨ Im Bild: Bekanntmachung in der «Fränkischen Tageszeitung» vom 12. April 1945.

brechen lassen, um dadurch der eigenen Seite verlustreiche Strassenkämpfe zu ersparen. Den gegen Nürnberg-Fürth gerichteten Aufmarsch von 3 US-Infanteriedivisionen deckten die 14. Panzerdivision (nach Osten), die 106. Armoured Cavalry Group (nach Süden) und die 12. Panzerdivision (nach Westen) ab.

Eine nach Zusammensetzung und Ausrüstung dürftige Streitmacht sollte deutscherseits drei kampfstarken, vollmotorisierten amerikanischen Divisionen und einer immensen Materialüberlegenheit standhalten. Den Kern bildeten Fronteinheiten, die sich vor den andrängenden Amerikanern auf die Stadt zurückzogen und deren Kampfkraft und Moral schon deutlich eingeschränkt waren: Teile des 38. SS-Panzer Grenadierregiments (von der 17. SS-Division «Götz von Berlichingen») und des Luftwaffenfeldregiments 21. Hinzukamen die in Nürnberg und Fürth stationierten Ersatztruppenteile (vielfach Kranke und Genesende), ältere Landesschützen, Flugplatzbodenpersonal, Reichsarbeitsdienst, aus Hitlerjugend gebildete «Panzervernichtungsbataillone» und der Nürnberger Volkssturm, soweit er noch eingekleidet und bewaffnet werden konnte. Alles in allem ein Gemenge aus zwei bis drei Dutzend verschiedenen Truppenteilen und Verbänden mit einer Gesamtstärke von (höchstens) 12'000 Mann. Panzer und schwere Artillerie standen nicht zur Verfügung. Die stärkste Waffe der Verteidiger waren die zahlreichen rings um Nürnberg stationierten Flakbatterien, die allerdings überwiegend ortsfest waren und nur in wenigen Fällen beweglich gemacht werden konnten (es handelte sich um ca. 140 Geschütze). Bedient wurden sie überwiegend von blutjungen «Arbeitsdienst»-Männern, Hitler-Jungen und russischen «Hilfswilligen» (das Personal der dazugehörenden Scheinwerfer- und Horchbatterien bestand zu 90% aus dienstverpflichteten Frauen und Mädchen). Munitionsmangel bestand nicht, nachdem kurz zuvor auf dem zerschossenen Rangierbahnhof noch ein Güterzug voll Flakmunition gefunden worden war. Dieser Fund kostete nach Meinung eines militärischen Gewährsmanns «den Amerikanern mindestens 1½ Tage Verzögerung»¹⁶. Als «persönlich verantwortlicher», d.h. letztlich mit seinem Kopf haftender Kampfkommandant war seit 15. April Oberst Richard Wolf, Ritterkreuzträger und Stalingradkämp-

fer, eingesetzt, der wenige Tage zuvor den Endkampf in Würzburg geleitet hatte.

Zahlreiche Brücken über die Rednitz westlich der Stadt, von woher man den Hauptangriff erwartete, jagte man am 16. April in die Luft (einige waren schon vorher gesprengt). Gegen Mittag erreichten amerikanische Panzer beim östlichen Vorort Erlenstegen erstmals die Stadtgrenze, weshalb um 12.45 Uhr durch Rundfunk, Lautsprecherwagen und die wenigen noch intakten Luftschuttsirenen das Signal «Feindalarm» ausgelöst wurde. Es bedeutete, dass sich die Bevölkerung «in Deckung begeben», d.h. Keller und Bunker aufsuchen sollte: der Endkampf um Nürnberg hatte begonnen. Zu diesem Zeitpunkt hausten im Stadtgebiet noch ca. 200'000 Einwohner. Im Lauf dieses Tages drangen die Angreifer auch im Norden (Buchenbühl) und Südosten (Rangierbahnhofsiedlung) auf städtischem Gebiet vor. Für die Amerikaner überraschend griff die deutsche Luftwaffe, die als endgültig ausgeschaltet galt, nochmals ein. Jagdflugzeuge flogen zahlreiche Tiefangriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen die Angriffsspitzen der 45. Division, konnten aber das Vordringen nicht ernstlich behindern. Anderntags begann das amerikanische Artilleriefeuer auf die Stadt. Eine telefonische Aufforderung zur Übergabe liess Oberbürgermeister Liebel, der gegen die aussichtslose Verteidigung seiner Vaterstadt war, unbeantwortet – konnte sie nach Lage der Dinge wohl auch gar nicht annehmen. An allen Angriffsstellen kamen die Panzer und Infanterie der Angreifer voran, auch gegen den bei Almoshof, Lohe und der Südkaserne besonders heftigen Widerstand. Am Abend war die äussere deutsche Hauptkampflinie im Norden, Osten und Südosten der Stadt verloren.

96 Die Titelseite der allerletzten während des Dritten Reiches in Nürnberg erschienenen Zeitung. Am Mittag dieses Tages (16. April) wurde durch Rundfunk, Lautsprecherwagen und die wenigen noch intakten Luftschuttsirenen für die Zivilbevölkerung das Signal «Feindalarm» gegeben: Amerikanische Panzer hatten die Stadtgrenze erreicht.



97 Am 16. April 1945 begann der Endkampf um «die deutsche aller Städte», wie Holz noch ins Führerhauptquartier funken liess. Die deutschen Verteidiger – eine dürftige Streitmacht aus zahlreichen Truppenteilen und Restverbänden – befanden sich gegenüber den drei angreifenden vollmotorisierten US-Divisionen von Anfang an in aussichtsloser Lage. Im Bild: US-Truppen beim Vordringen im Norden der Stadt (Bildangabe: Buchenbühl).

Am 18. April – abermals ein heller, warmer Frühlingstag – steigerte sich der deutsche Widerstand. Längs einiger grosser Strassen im Norden, Osten und Südosten (Bucher-, Rollner-, Bayreuther-, Sulzbacher-, Ostend-, Regensburger Strasse) tobten erbitterte Strassenkämpfe vor allem mit SS und Luftwaffensoldaten. Die Amerikaner mussten sogar Reserven einsetzen. Im Lauf dieses Tages schlossen sie den Umfassungsring auch im Süden der Stadt und kämpften die letzten Flakstellungen nieder. Am Abend standen sie an mehreren Stellen in unmittelbarer Nähe des alten Stadtmauerings. In der Nacht musste die Führungsspitze der Verteidiger ihre Befehlsstelle im Paniersplatzbunker räumen, da die Dämpfe amerikanischer Phosphorgranaten eindringen. Sie zog sich in den Palmenhofbunker in der Innenstadt zurück. Aus der an zahlreichen Stellen brennenden Stadt liess Holz ins Führerhauptquartier funken, er werde «in dieser deutschesten aller Städte bleiben, kämpfen und fallen»¹⁷ – zum Unglück für die leidende Bevölkerung. In seiner Antwort verlieh Hitler dem bis zum Untergang fanatischen Gauleiter für sein «heldenhaftes Wirken» einen der höchsten Orden.

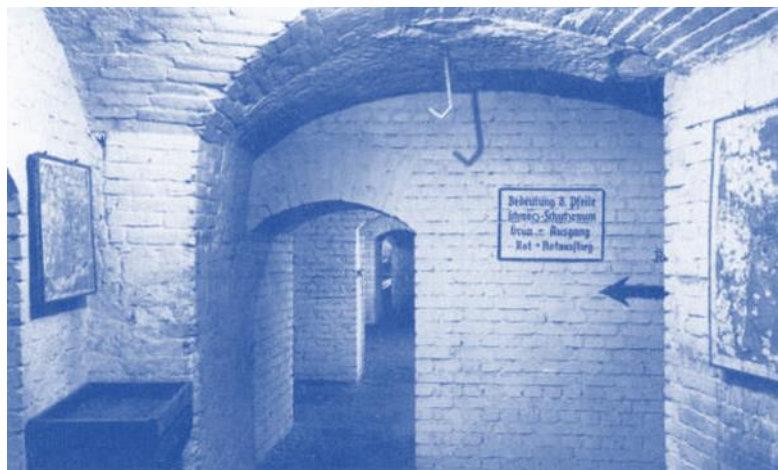
Nachdem in den Morgenstunden des 19. April Nürnbergs Nachbarstadt Fürth kampfflos übergeben war, drang von Westen her die 42. US-Division auch in die westlichen Nürnberger Stadtteile ein. Sie wurde zu diesem Zeitpunkt dem XV. Korps unterstellt; für den Endkampf kam der gesamte Nürnberger Kampfraum unter einen einheitlichen Oberbefehl. Im vorderen Johannis, beim Maxtor und Laufer Tor, in Hauptbahnhof- und Plärrernähe wurde vielfach nicht nur um Strassen, sondern selbst um einzelne Häuser gekämpft. Deutsche Scharfschützen machten den Amerikanern schwer zu schaffen. Dennoch konnten sich die Angreifer gegen teilweise verbissenen Widerstand bis zum Abend an vielen Stellen bis zum allerletzten Bollwerk der Stadt, an den Stadtgraben und die Stadtmauer, herankämpfen. Der heftige, oft stundenlange Beschuss mit Artillerie- und Panzergranaten konzentrierte sich auf die Altstadt und richtete dort in den letzten Tagen und Stunden des Widerstands noch weitere Verwüstungen an. Am 19. oder 20. April erhielten auch noch die Türme von St. Sebald Artillerietreffer. Zwei Tage lang brannten die Türme; ihre acht alten Bronzeglocken, die wegen ihres

grossen Kunstwertes nicht hatten abgeliefert werden müssen, gingen nun restlos zugrunde. Holz führte persönlich Stosstrupps gegen gegnerische Panzerereinbrüche und sandte in der Nacht zum 20. April seinen letzten Funkspruch an Hitler mit Glückwünschen zu dessen Geburtstag. In dieser Nacht nahm Oberbürgermeister Liebel im Befehlsbunker der Verteidiger sich selbst das Leben. (Eine spätere Behauptung, Holz habe Liebel im Streit erschossen, wurde 1956 vor Gericht widerrufen – Streichers gehässige Version, er selbst habe seinen Intimfeind noch kurz vor dem Ende «um die Ecke bringen lassen», ist völlig unglaubwürdig¹⁸.)

Als Folge des zähen Widerstands von SS, HJ und Volkssturm und der anhaltenden amerikanischen Beschiessung stockte in dem weitläufigen Bunkersystem unter Paniers- und Webersplatz, wo Tausende teilweise schon seit Wochen hausten, die Essens- und Trinkwasserversorgung. Die Zustände wurden in den unterirdischen Felsenkellern unerträglich. Da arbeitete sich ein mutiger Funktionär der Technischen Nothilfe, nachdem die vorgeschlagene Übergabe an die Amerikaner von der deutschen Kampfführung ausdrücklich abgelehnt

98 *Am Abend des dritten Kampftags standen die angreifenden Amerikaner an mehreren Stellen bereits dicht an der letzten deutschen Verteidigungsstellung, dem alten Stadtmauererring. In der Nacht musste die Führungsspitze von Gauleitung und Stadtverwaltung ihre Befehlszentrale im Bunker Paniersplatz räumen und sich in ihr letztes Refugium, den Palmenhofbunker beim Polizeipräsidium zurückziehen.*

Im Bild: Blick in einige Räume des Tiefbunkers Paniersplatz.





99 Vier Tage lang dauerte der befohlene Widerstand. Erbittert wurde um einzelne Strassen, in manchen Fällen selbst um einzelne Häuser gekämpft. Artillerie- und Panzerbeschuss der angreifenden Amerikaner vollendeten das Verwüstungswerk der Luftangriffe. Nochmals verloren Hunderte von deutschen Zivilisten das Leben.
Im Bild: US-Infanteristen am Hallplatz bei der zerstörten Mauthalle (wahrscheinlich am 20. oder 21. April).

wurde, mitten in der Nacht auf eigene Faust zu den Amerikanern durch und erreichte tatsächlich ein Ende des Artilleriefeuers und eine kampflose Besetzung des Felsenkellersystems mit seinen Tausenden von verängstigten und gepeinigten Insassen. In den frühen Morgenstunden des 20. April räumten die Verteidiger die Burg. Auch der Kampfkommandant der Stadt schätzte nunmehr die Lage als unhaltbar ein und liess an alle Einheiten das Einstellen des Kampfes funken. Zu einer förmlichen Übergabe Nürnbergs konnte

er sich aber nicht entschliessen. Daraufhin kapitulierten im Lauf des Tages die meisten Verteidiger; die Amerikaner besetzten und säuberten bei immer geringer werdendem Widerstand die Innenstadt und einige übrig gebliebene Stadtteile im Westen und Südwesten (so Gostenhof, Schweinau, Eibach). Während die abgekämpften, todmüden Verteidiger gesammelt und kolonnenweise in Gefangenschaft geführt wurden, verschanzte sich Holz mit mehreren Parteifunktionären und einigen hundert Mann Militär und Polizei im Gebäude des Poli-

zeipräsidioms (Deutschhauskaserne) und liess den aussichtslosen Widerstand ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung fortsetzen. Holz liess sogar auf deutsche Polizisten schiessen, die sich in Gefangenschaft begeben wollten¹⁹. Am späten Nachmittag fand er bei den fort-dauernden Kampfhandlungen den Tod; auch Polizei-präsident Kuschow wurde später tot aufgefunden. Dann ergaben sich auch hier die übriggebliebenen Kämpfer. An manchen Stellen der Innenstadt war noch länger ver-einzelt Gefechtslärm zu hören. (Im Süden der Stadt scheinen einzelne kleine Gruppen bei ihren Ausbruchs-versuchen teilweise bis zum 24. April gekämpft zu ha-ben.) Auf dem bisherigen Adolf-Hitler-Platz, wo bis Kriegsbeginn bei den alljährlichen Reichsparteitag uniformierte SA- und SS-Männer stundenlang bei dröh-ender Marschmusik an Hitler vorbeigezogen waren, hisste am Abend des 20. April 1945 – Hitlers letztem Geburtstag – die siegreiche 3. US-Division die ameri-kanische Flagge. An der gleichen Stelle fand andern-



100 An dieser Stelle fanden am 20. April 1945 die letzten grösseren Kampfhandlungen statt. Vom Gebäude des Polizei-präsidioms aus (links im Bild) liess Holz den sinnlo-sen Widerstand fortsetzen, bis er am Spätmittag selbst fiel. Die Leiche des Polizeipräsidenten fand man später bei der angrenzenden Elisabethkirche (Aufnahme vom Mai 1946).

101 «Nürnberg von der 7. Armee einge-nommen» meldete die Zeitung der US-Streitkräfte in Europa am 21. April 1945 in grosser Aufmachung. «Jeglicher planmässige Wider-stand», hiess es in den militäri-schen Nachrichten, «endete in Nürnberg, dem heiligen Schrein des Nazitums, am gestrigen späten Abend, als die Truppen der 7. Ar-mee den hart-näckigen Widerstand der Stadt bis auf vereinzelt Scharfschüt-zenfeuer brachen. Nürnberg, von der 45. Division am Montag erreicht, fiel nach vier Kampftagen . . .»

GERMANY EDITION
Volume 1, Number 17
Saturday, April 21, 1945

THE STARS AND STRIPES

Daily Newspaper of U.S. Armed Forces in the European Theater of Operations

Nürnberg Taken by 7th Army

Foe Reports Reds 7 Miles From Berlin

Russian troops before Berlin are only seven miles from the city's outskirts, while to the south other Red Army forces pushed from their base in the area of Nuremberg, 45 miles from Yanks of Warsaw, Germany.

The Red appeared before Berlin. It was said to have Hagenberg and Strussberg and seven and eight miles from Greater Berlin respectively.

Approaching Dresden

Soviet reports placed their spear-head within 30 miles of Dresden, in partial confirmation of German acknowledgment earlier that Red Army units had captured Bautzen, 25 miles northwest of the city. It is in the Dresden area, German communications have reported, that the Yanks and Reds will link up.

Move south up with Nazi communications on the progress of Russian troops southeast of Berlin in its midnight communique, which said the advance of Soviet, 20 miles east of Berlin, and Russian, 25 miles northwest, both reported by the Nazis Thursday to have fallen to Russian elements. The Soviet communique added that Red Penetration, 15 miles northeast of Berlin, had also been won.

Heavy Red Army attacks were reported on the lower Oder River between Graffenhagen and Berlin, where the Germans admitted that all defensive forces had been withdrawn to the west of the river.

Ring Tightens on Bologna

The 6th Army's drive toward Ferrara, which would cut off Bologna from the southeast, started Tuesday. Soviet attacks by both the 5th and 10th Armies were meeting stiff resistance.

Ruhr Battle Full Success, Ike Asserts

Twenty-two enemy divisions were surrounded and more than 21,000 prisoners captured in the battle of the Ruhr, which was ended with complete success, Gen. Eisenhower reported yesterday in an order of the day to the American Expeditionary Force.

The Supreme Commander said the Ruhr victory was a fitting prelude to the final battle to crush the ragged remnants of Hitler's armies of the West, "now waiting on the threshold of defeat."

Outlining the environment of the Ruhr industrial area through the combined efforts of the 6th, 13th and 12th Army Groups, Gen. Eisenhower said that Allied forces fully encircled German Army Group D and two corps of Army Group H, whose mobility was rendered almost zero by our magnificent and tireless air forces.

In the pockets thus created, he asserted, the 13th Army Group wiped out the II division, including three panzer, one motorized, and three parachute divisions. Twenty-nine generals and one admiral were taken in the trap, and many tanks and more than 700 guns were destroyed or taken.

British Near Hamburg; French Gain

All reported resistance in Münster, in column of southern, ended late yesterday as 7th Army troops entered the city's outskirts and cut off the main highway to Cochem. The British 42 Army also cut an important highway leading from the north German state to each station, the north of Hamburg west of the Elbe, and cut the main highway leading Hamburg and Bremen, the North's two greatest ports.

On the southern front, forces of the U. S. 7th and 1st French Army were developing Stuttgart. The French column struck deep into southern Germany to reach Stuttgart, 20 miles from Lake Constance and beyond.

French and American columns which had bypassed Stuttgart on the west and east were 30 miles apart. Their link-up would trap more than 100,000 Germans in the Stuttgart area.

Accidents occurred on Monday by the 4th Div. 5th after four days of battle. Frontline reports said that Mrs. Roosevelt wrote, "The 4th and 5th, were in at the end although the main groups had come from the 4th and 5th."

In the 7th Army's southern sector.

(Continued on Page 2)

Isle Seized Near Borneo

MANILA, April 20 (ANS)—Invasion and capture of the island of Balabak, only 45 miles north of Borneo, and the fall of Celebes, capital of the southern Mindanao province of the same name, were announced today by Gen. MacArthur. An unopposed landing on Balabak Wednesday by 6th Div. troops gave the Yanks a second jump-off point for possible invasion of striking Borneo. Two-Two Island, 30 miles east of Borneo, already has been taken.

On Mindanao, the 8th Div., which landed on the west coast Tuesday, drove 23 miles from its beachhead in within 13 miles of Davan, major port of the southern Philippines.

Lawmaker to Press For Infantry Bonus

WASHINGTON, April 20 (ANS)—A measure for a bonus for all front-line combat infantrymen in this war was urged yesterday by Rep. Samuel A. White (R-Pa.) as a tribute to Ernie Pyle.

The White bill was introduced yesterday in line with suggestions made in dispatches by Pyle.

Ernie Pyle To Be Buried Among His Friends — the GIs

in a jeep when he came to a roadblock in a field behind the line. A sudden Zap anti-air gun opened up. Ernie and his companion, Lt. Col. George B. Cowdrey, regimental commander leaped from the car and took a ditch.

After the firing ceased, Cowdrey raised his head from the ditch and looked around. Pyle did the same and the Zap fell silent again. There also went through his head. It was quiet.

Cowdrey crawled back to report the correspondent's death, and four minutes later he was back with registration detail volunteered to go.

(Continued on Page 2)

Allies' PW Bag Reaches 2,055,575

SHAEF, April 20—Prisoners of war figures released at Nuremberg headquarters disclosed that 2,055,575 Germans had been captured since D-Day by Allied forces in Europe. Of this total, 98,778 were captured in the period from April 1 to April 17.

In the Ruhr pocket alone, troops of the 1st and 7th U. S. Armies took 200,000 prisoners. The 1st captured 100,000 and the 7th, which had been operating at the north of the pocket since Feb. 20, 1945, captured 100,000.

On April 18 the 1st Army took 21,118 prisoners; highest total for a single day's take.

'My Day' Resumed

NEW YORK, April 20 (ANS)—Mrs. Franklin D. Roosevelt has resumed her column "My Day" with these words: "When you have lived long time in close contact with the loss and grief which today pervades the world, any personal sorrow seems to be but in the general sadness of humanity."

"There is only one way in which those of us who live can repay the dead who have given their lives for the cause of liberty and justice," Mrs. Roosevelt wrote. "They died in the hope that through their sacrifice, enduring peace would be made and a more just world would emerge for humanity."

Krauts Flew By Train, Neglect to Pay Fare

LEIPZIG, April 20—German soldiers detaching Leipzig were one of the first "retrofits" to be sent to military libraries.

Fifteen of the city's detentions fought on in a suburban village until convinced their assignment was hopeless. Then they hitchhiked a ride.

Some German troops were sent to military libraries from the barracks near them before the detentions caught up with them.



102 Am 21. April 1945 veranstaltete die amerikanische Armee auf dem Hauptmarkt inmitten der Ruinenfelder der Altstadt eine grosse Siegesfeier. Tags zuvor hatte diese Stelle noch Adolf-Hitler-Platz geheissen.
Im Bild: Vorbeimarsch vor der Ehrentribüne – im Hintergrund rechts die noch in den letzten Tagen des Endkampfes ausgebrannten Türme der St. Sebaldus-Kirche.

tags, im Beisein zahlreicher Kriegsberichterstatter und Fotografen, eine grosse Siegesparade vor den Oberbefehlshabern der 7. US-Armee und des XV. US-Korps, den Generalen Patch und Haislip, statt.

Während der Kampfhandlungen und in den ersten Tagen danach ging eine Welle von Plünderungen riesigen Umfangs durch die Stadt. Mit dem Zusammenbrechen jeglicher staatlichen und militärischen Ordnung kamen auch Zehntausende sogenannte «Fremdarbeiter» und Kriegsgefangene (Russen, Polen, Tschechen, Italiener) frei, die Zwangsarbeit für Deutschland geleistet hatten und sich nun für jahrelange Entbehrungen und Demütigungen schadlos hielten. Die Gepäckaufbewahrung im Hauptbahnhof, ganze Güterzüge im Rangierbahnhof, Vorratslager von Wehrmacht und Firmen, Keller von Kaufhäusern und Geschäften: alles wurde ausgeplündert. An dieser wahren Orgie von Plünderungen, die ihren Höhepunkt zwischen 17. und 24. April fand, beteiligten sich auch sehr viele deutsche Zivilisten. Sackweise, kofferweise, mit Leiterwagen, Pferdefuhrwerken, Kinderwagen raubte eine ausser Rand und Band geratene Masse Mensch Lebensmittel, Delikatessen, Spirituosen, Rauchwaren, Textilien, Schuhe, Hausrat, Elektrogeräte und andere jahrelang entbehrte Dinge. Es kam zu Brandstiftungen – im Tiergarten wurden fast alle schlachtbaren Tiere getötet oder fortgetrieben – der Ausstattungsfundus des Opernhauses wurde ebenso ausgeraubt wie das Bakteriologische Institut im Städtischen Schlachthof, wo die Plünderer selbst vor verseuchtem Fleisch und virulenten Paratyphuskulturen nicht zurückschreckten. In Schutt und Trümmern lagen im April 1945 nicht nur die meisten Gebäude der Stadt.

«Dies war die Stadt, der Albrecht Dürer, Hans Sachs und Peter Vischer ein künstlerisches Erbgut hinterliessen. Sie wählte stattdessen Hitler, und die letzten Spuren der alten Meister sind in dem Staub und der Asche der Stadt untergegangen, die einst Nürnberg war.»

(Aus einem Korrespondenten-Bericht vom 20. April 1945 für die deutschsprachige «New Yorker Staatszeitung und Herold»)²⁰.



103 «Nürnberg . . . Das war eine Stadt; und ist eine Schutthalde. Das war gemütlich-bürgerlich; und ist ein Grauen . . . Eine Hässlichkeit. Eine Trostlosigkeit . . . Eine Schutthalde». Der Weg zwischen St. Lorenz und St. Sebald ist «eine Seelenfolter», schrieb der berühmte Schriftsteller und Kritiker Alfred Kerr über sein Wiedersehen mit der verwüsteten Stadt.
(Ein Ausschnitt dieses Weges – mit den Resten der Plobenhofstrasse – ist hier im Bild.)

Nach dem totalen Krieg war auch der Zusammenbruch total.

Die Bilanz von zwölf Jahren «Stadt der Reichsparteitage» sah für Nürnberg so aus: 8076 Luftkriegsopfer (davon 6'111 deutsche Zivilisten), mindestens 682 Tote auf deutscher Seite beim Endkampf (davon 371 Zivilisten), 1'626 umgebrachte jüdische Mitbürger. Über 90% aller Wohnhäuser, öffentlichen und gewerblichen Gebäude waren zerstört oder beschädigt – über 90%! Zwei weitere Zahlen mögen schlaglichtartig den heute nicht



104 Die «Stadt der Reichsparteitage» am Ende des Dritten Reiches im Frühjahr 1945.
(Blick vom Nordturm von St. Lorenz auf die Ruinenfelder der östlichen Altstadt).

mehr vorstellbaren Grad der Verwüstung beleuchten: Von den 42 evangelischen Kirchen und Betsälen Nürnbergs war bei Kriegsende kein einziges Gebäude unbeschädigt. Im Strassennetz der Stadt klafften 1350 Bombentrichter. In Zahlen überhaupt nicht ausdrücken lassen sich die kulturellen, geistigen und moralischen

Schäden. «Stadt der Reichsparteitage», Verkündigungsstätte der «Nürnberger Gesetze», Ort des Wütens von Julius Streicher und seiner Trabanten gewesen zu sein: daran werden Nürnberg und seine Bewohner noch lange Zeit zu tragen haben.

Nachweise

Zu Kap. 1: Vorabend und Beginn des Krieges

- 1 zit. nach: M. Middlebrook, Die Nacht ... S. 83 (Immediate Assessment of Results of the Bomber Command raid of 10-11 August 1943)
- 2 FK 26.2.1938. S. 7
- 3 Rechenschaftsbericht ... 1938/39. XV S. 31
- 4 StadtA N: C 18 PolPräs Nr. 4
- 5 StadtA N: Stadtchronik 26.8.1939 (S. 533)
- 6 FTZ 10.8. – FK 14.8. – FTZ 24.8.1939
- 7 zit. nach: Max Domarus, Hitler – Reden und Proklamationen. Wiesbaden 1973. S. 1237
- 8 FK 28.8.1939. S. 1
- 9 BHStA: MA 106 678 (Bericht vom 7.9.1939. S. 1)
- 10 FTZ 7 9.1939. S. 5
- 11 FTZ 30.12.1939. S. 4
- 12 zit. nach: Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Neuausgabe. Stuttgart 1976. S. 206
- 13 Joseph Goebbels, Tagebücher 1945. Hamburg 1977. S. 471
- 14 Zum Urteil gegen Streicher und seine Problematik: Bradley F. Smith, Der Jahrhundert-Prozess. Frankfurt/M. 1977. S. 220 ff.
- 15 FK 30. 12. 1939. S. 5

Zu Kap. 2: Alltag und öffentliches Leben ...

- 1 StadtA N: C 18 PolPräs Nr. 4
- 2 zit. nach: Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade). Salzhausen 1980. VII S. 50
- 3 zit. nach: Meldungen aus dem Reich. S. 132 (Bericht Nr. 176 vom 3.4.1941)
- 4 zit. nach: Meldungen aus dem Reich. S. 35 (Bericht Nr. 37 vom 8.1.1940)
- 5 FK 7.7.1940. S. 5
- 6 zit. nach: Deutschland-Berichte ... a.a.O. VII S. 27
- 7 FTZ 17.1.1941. S. 5
- 8 Fritz Fink, Nürnbergs Jugend marschiert mit. In: Kleine Nürnberger Schau. 1941. S. 33
- 9 Kleine Nürnberger Schau. 1940. S. 14
- 10 FTZ 15.6.1940. S. 6
- 11 FK 12.10.1941. S. 4
- 12 FK 14.11.1942. S. 3
- 13 FTZ 7.4.1942. S. 2
- 14 FTZ 11.4.1942. S. 5
- 15 JfZ: MA-328 (Schreiben an Wolff vom 23. 3. 1942)
- 16 BA: NS 22/178 (Rundschreiben der Aufmarschleitung der Pol. Leiter vom 16.7.1940)
- 17 BA: NS 1/38 (Aktennotiz der Organisationsleitung vom 24.7. 1940)

- 18 BA: NS 1/38 (Aktennotiz vom 3.12.1941)
- 19 Kleine Nürnberger Schau. 1940. S. 46
- 20 zit. nach: Henry Picker, Hitlers Tischgespräche ... a.a.O. S. 244 und 260
- 21 FTZ 31.8.1940. S. 7
- 22 FTZ 2.10.1940. S. 5
- 23 FK 22.4.1942. S. 3
- 24 StadtA N: Stadtchronik/Akt «Luftkrieg in Nürnberg» (Bericht des Wehrmachtverbindungsoffiziers vom 31.8.1942. S. 3)
- 25 FTZ 3.9.1942, S. 3
- 26 FTZ 26.9.1941, S. 5-14.11.1941. S. 5-22.8.1942. S. 5
- 27 z.B. StAN: Sg 785/4
- 28 FTZ 3.4.1941. S. 6
- 29 zit. nach: Meldungen aus dem Reich. S. 42 ff (Bericht Nr. 50 vom 7.2.1940)
- 30 zit. nach: Meldungen aus dem Reich. S. 174 (Bericht Nr. 218 vom 8.9.1941)
- 31 zit. nach: Meldungen aus dem Reich. S. 298 (Bericht Nr. 316 vom 10.9.1942)

Zu Kap. 3: Gegner und Opfer des Regimes

- 1 StAN: Sg 129/39
- la StAN: Sg 69/40
- 2 StAN: Sg 228/43
- 3 StAN: Sg 197/44
- 4 BHStA: MA 106 678 (Bericht vom 8.7.1940. S. 4)
- 5 StAN: Sg 290/42
- 6 StAN: Sg 266/42
- 7 StAN: Sg 342/44
- 8 StAN: Sg 755/42 (s. auch Sg 125/43)
- 9 BHStA: MA 106 679 (Bericht vom 7.10.1943. S. 3)
- 10 StAN: Sg 54/41
- 11 Albert, Der heimliche Widerstand ... In: «Halts Maul...» S. 154
- 12 Rückkehr unerwünscht. Hrsg. von W.R. Beyer. Stuttgart 1978. S. 69 f.
- 13 STÜ Nr. 33/1943
- 14 STÜ Nr. 51/1943 – Nr. 50/1943 – Nr. 18/1943
- 15 STÜ Nr. 32/1943. S. 1
- 16 zit. nach: H. Wörner, Rassenwahn – Entrechtung – Mord. Freiburg/Br. 1981. S. 41
- 17 B. Kolb, Die Juden in Nürnberg (StadtA N: QNG 404, S. 75)
- 18 JfZ: Eich 1277 (Organisationsanweisung vom 11. 11. 1941. S. 7 f.)
- 19 Vollständig abgedruckt in: H.G. Adler, Der verwaltete Mensch, Tübingen 1974. S. 448

- 20 Urteil vollständig abgedruckt in: Ilse Staff (Hrsg.), Justiz im Dritten Reich. Frankfurt/M. 1978. S. 178-190
- 21 zit. nach: Meldungen aus dem Reich. S. 220 f (Bericht Nr. 256 vom 2.2.1942)
- 22 zit. nach: Bayern in der NS-Zeit. Hrsg. von Martin Broszat u.a. München 1977. S. 484
- 23 FTZ 30.1.1943. S. 4

Zu Kap. 4: Im Zeichen des Luftkriegs und des «Totalen Kriegs»

- 1 FTZ 22.1.1943 – FTZ 28.1.1943 – FK 27.1.1943
- 2 zit. nach: Meldungen aus dem Reich. S. 343 (Bericht Nr. 354 vom 28.1.1943)
- 3 zit. nach: M. Domarus, Hitler . . . a.a.O. II 1990
- 4 FTZ 30.3.1943. S. 4
- 5 Ch. Webster and N. Frankland, The Strategie Air Offensive . . . a.a.O. Vol. 2 p. 121
- 6 St AN: LRA Sc Nr. 8904 (Abschluss- und Erfahrungsbericht des Polizeipräsidenten von Nürnberg-Fürth vom 27.3.1943 S. 10)
- 7 a Stadt AN: C 18 PolPräs Nr. 6 (Verzeichnis, der in der Nacht vom 8./9.3.1943 durch Luftangriff getöteten Personen-Namen wurden geändert)
- 8 FTZ 30.4.1942. S. 1
- 9 FTZ 22.2.1943. S. 3
- 10 Fränkische Feldpost. Nr. 3/1944. S. 2
- 11 StadtA N: Stadtchronik 16.8.1944 (S. 713 f.)
- 12 H. Rumpf, Der hochrote Hahn. Darmstadt 1952. S. 88
- 12 StadtAN: C 18 PolPräs Nr. 6 (Verzeichnis der in der Nacht zum 11.8.1943 durch Luftangriff gefallenen Personen-Namen wurden geändert)
- 13 FK 20.5.1944. S. 4
- 14 FTZ 8.1.1944. S. 1
- 15 FK 31.3.1944. S. 3
- 16 FTZ 10.5.1943. S. 4
- 17 FTZ 10.1.1944. S. 1
- 18 FTZ 8.1.1943. S. 4
- 19 StAN: Sg 325/43
- 20 StAN: Sg 742/43
- 21 StAN: Sg 338/43
- 22 z.B. StAN: Sg 28/44
- 23 StAN: Sg 650/42
- 24 FTZ 15.1.1943. S. 4
- 25 BA: R 22/3381 Bl. 128 (Bericht vom 30.5.1943)
- 25a StAN: Sq 156/44
- 26 zit. nach: Bayern in der NS-Zeit. a.a.O. S. 576

- (Aus Bericht des Schulungsleiters der Ortsgruppe Maxfeld vom 9.4. 1943)
- 27 zit. nach: Bayern in der NS-Zeit, a.a.O. S. 579 (Aus Bericht des Schulungsleiters der Ortsgruppe Lichtenhof vom 18.6. 1943)
- 28 zit.nach:M. Middlebrook, Die Nacht. . . S. 100
- 29 zit.nach:M. Middlebrook, Die Nacht. . . S. 140
- 30 zit.nach:J. Campbell, The Bombing .. . p. 147
- 31 FTZ 21.7.1944. S. 1
- 32 FTZ 25.8.1944. S. 1
- 33 StadtA N: QNG 469 (Justizrat Oskar Gross an Irmgard Balzer)

Zu Kap. 5: Das Ende mit Schrecken

- 1 FTZ 2.1.1945. S. 5
- 2 StadtA N: QNG 448 (Bericht vom 14.2.1945, S. 2)
- 3 Fries-Lincke, Der Kunst-Luftschutz . . . a.a.O. S. 295
- 4 StB N: Nor. 2485. 40 (Air Ministry Bulletin No. 16923)
- 5 Georg Bergler, Zwischen Ende und Anfang. Nürnberg 1965. S. 12f.
- 6 StadtA N: C 18 LS-Amt Nr. 4 (Dezernatsbericht Nr. 1 vom 10.1.1945)
- 7 AUB 24.1.1945. S. 1
- 8 StadtA N: C 18 PolPräs Nr. 16 (Meldung Nr. 499 ff.)
- 9 StadtA N: C 18 LS-Amt Nr. 6 (Abschlussmeldung des Polizeipräsidenten Nürnberg-Fürth vom 20. 3. 1945. S. 9)
- 10 StadtA N: C 28 Nr. 15 (Schreiben des Reichsverteidigungskommissars an die Kreisleiter vom 23. 2.1945)
- 11 StadtA N: Stadtchronik 20 2.1945 (S. 8)
- 12 StadtA N: Stadtchronik 24.3.1945 (S. 20)
- 13 BHStA: MA 106 696 (Monatsbericht vom 15.3.1945. 5 4.)
- 14 FTZ 13. 2. – AUB 19.2. – AUB 12.3. – AUB 11.4. 1945
- 15 StadtA N: C 28 Nr. 3 (Rundschreiben Nr. 78/45 des Landwirtschaftsamts Fürth/Bay vom 26.3.1945)
- 16 StadtA N: QNG 455/10 (Wilhelm Dörwald, Meine Erlebnisse beim Kampf um Nürnberg, S. 2)
- 17 Als Faksimile abgedruckt in: F. Nadler, Ich sah . . . Abb. 43/44
- 18 Albert Speer, Spandauer Tagebücher Frankfurt/M 1977. S. 173
- 19 s. auch Lagebericht von Holz vom 17.4.1945: «Aus einer Eisenbahnpionierkompanie ging ein Rudel von 30 Mann mit weisser Fahne zum Feind über. Sie wurden mit eigenem Maschinengewehrfeuer zum grossen Teil zusammengeschossen...» (BDC: 0 248 S. 80)
- 20 zit. nach: E. Mossack, Die letzten Tage . . . S. 130

Quellen

Archivbestände:

BA = Bundesarchiv Koblenz
BDC = Berlin Document Center
BHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
IZ = Institut für Zeitgeschichte München
StadtAN = Stadtarchiv Nürnberg
StAN = Staatsarchiv Nürnberg

Fränkische Feldpost. Soldatenzeitung des Gauess Franken.
Nürnberg 1943-44

«Halts Maul – sonst kommst nach Dachau!» Frauen und Männer
aus der Arbeiterbewegung berichten . . . Hrsg. von Sabine As-
godom. Köln 1983

Kleine Nürnberger Schau. Weihnachtsgabe der Stadt der Reichs-
parteitage Nürnberg an die Nürnberger Soldaten. Nürnberg
1940-41

Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lagebe-
richten des Sicherheitsdienstes der SS 1939-1944. Hrsg. von
Heinz Boberach. Neuwied 1965

Nürnberger Schau. Monatsschrift der Stadt der Reichsparteitage
Nürnberg. Nürnberg 1939-42

Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internati-
onalen Militärgerichtshof. Band 28. Nürnberg 1948

Rechenschaftsbericht der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
1938/39. Nürnberg 1939

Zeitungen:

AUB = Acht-Uhr-Blatt Nürnberg
FK = Fränkischer Kurier Nürnberg
FTZ = Fränkische Tageszeitung Nürnberg
NZ = Nürnberger Zeitung
STÜ = Der Stürmer Nürnberg

Literatur

Baier, Helmut: Kirche in Not. Die bayerische Landeskirche im
Zweiten Weltkrieg. Neustadt/Aisch 1979

Beer, Helmut: Widerstand gegen den Nationalsozialismus in
Nürnberg 1933-1945. Nürnberg 1976

Campbell, James: The Bombing of Nuremberg. London 1973

Craven, W. F. / Cate, J. L.: The Army Air Forces in World War
II. Vol. 3. Chicago 1951

Fries, Konrad / Lincke, Julius: Der Kunstluftschutz in der Stadt
Nürnberg während des Zweiten Weltkrieges. In: MVGN 66
(1979). S. 292 ff.

Grieser, Utho: Himmlers Mann in Nürnberg. Nürnberg 1974

Hahn, Fred: Lieber Stürmer. Leserbriefe an das NS-Kampfblatt.
Stuttgart 1978

«Halts Maul – sonst kommst nach Dachau!» Frauen und Männer
aus der Arbeiterbewegung berichten . . . Hrsg. von Sabine As-
godom. Köln 1983

Middlebrook, Martin: Die Nacht in der die Bomber starben. Der
Angriff auf Nürnberg und seine Folgen für den Luftkrieg.
Frankfurt/M. 1975

Mossack, Erhard: Die letzten Tage von Nürnberg. Nürnberg 1952

Müller, Arnd: Geschichte der Juden in Nürnberg. Nürnberg 1968

Mulzer, Erich: Die Ereignisse in den letzten Kriegsmonaten 1945
und die Besetzung in Nürnberg. (Maschinenschriftl. Zulas-
sungsarbeit.) Erlangen 1953

Mulzer, Erich: Die Zerstörung der Nürnberger Altstadt im Luft-
krieg. In: Nürnberger Altstadtberichte. Nr. 4/1979. S. 45 ff.

Nadler, Fritz: Ich sah, wie Nürnberg unterging. Nürnberg 1972

Nadler, Fritz: Eine Stadt im Schatten Streichers. Nürnberg 1969
Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt. Hrsg. von
Gerhard Pfeiffer. München 1971

Rückkehr unerwünscht. Joseph Drexels «Reise nach Mauthau-
sen» . . . Hrsg. von Wilh. Raimund Beyer. Stuttgart 1978

Schicksal jüdischer Mitbürger in Nürnberg 1850-1945. Nürnberg
1965

Schirmer, Hermann: Das andere Nürnberg. Antifaschistischer
Widerstand in der Stadt der Reichsparteitage. Frankfurt/M.
1974

Schramm, Georg Wolfgang: Der zivile Luftschutz in Nürnberg
1939-1945. Nürnberg 1983

Schwemmer, Wilhelm: Die Bergung und Rückführung bewegli-
cher Nürnberger Kunst- und Kulturgüter während des Zweiten
Weltkriegs. In: MVGN 66 (1979). S. 304 ff.

Schwemmer, Wilhelm: Die Reichskleinodien in Nürnberg 1938-
1945. In: MVGN 65 (1978). S. 397 ff

Webster, Charles / Frankland, Noble: The Strategie Air Offensive
against Germany 1939-1945. Vol. 2 and 3. London 1961